

L. Krezenbacher



WEIHNÄCHTS  
KRIPPEN IN  
STEIERMARK

Wien 1953





Veröffentlichungen  
des Österreichischen Museums für Volkskunde

Band III

WIEN 1953

IM SELBSTVERLAG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

# Weihnatskrippen in Steiermark

Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes

Mit 24 Bildern

von

Leopold Kretzenbacher

WIEN 1953

IM SELBSTVERLAG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS FÜR VOLKSKUNDE

Entwurf des Buchumschlages: Milly Niedenführ

Kommissionsverlag Ferdinand Berger, Horn, N.-O.

Redaktion der Veröffentlichungen:

Wien VIII, Laudongasse 19

Druck: Holzwarth & Berger, Wien I, Börseplatz 6

MEINEN KINDERN  
FRIEDEGUND, REINGARD,  
GERTRAUD, EMMERICH UND  
ILSE †

*„In dulci jubilo  
Nun singet und seid froh.  
Unseres Herzens Wonne  
Liegt in praesepio.“  
(Deutsches Weihnachtslied des 15. Jahrhunderts)*



# INHALT

Vorwort . . . . .	1
<b>I. VON DER BETHLEHEMGROTTE ZU DEN GOTISCHEN FLÜGEL- ALTÄREN . . . . .</b>	<b>5</b>
1. Frühe Krippenverehrung im Heiligen Lande und zu Rom . . . . .	4
2. Mittwinterbrauch, Klerikerspiel, Franziskusfeier und Schreinaltar . . . . .	4
3. Der Schrein von Oppenberg . . . . .	7
4. Das Krippenrelief in der Hinterlobming . . . . .	8
5. Kindelwiegen und Schlummerlied . . . . .	11
<b>II. DIE HOCHBLÜTE DER ALPENLANDISCHEN KRIPPENKUNST IM BAROCK . . . . .</b>	<b>15</b>
1. Ordenskrippen in der Gegenreformation . . . . .	15
2. Die erste Jesuitenkrippe Österreichs in Graz . . . . .	17
3. Italiens Krippenkunst wird große Mode . . . . .	18
4. „Gehende“ Kripperl im steirischen Barock . . . . .	20
5. Anfänge der Volkskrippen in Steiermark . . . . .	24
6. Die Festenburger Krippenkapelle . . . . .	29
7. Die Stammel-Krippen zu Kallwang und Admont . . . . .	30
8. Die St. Lambrechter Stiftskirchenkrippe . . . . .	35
<b>III. AUFKLÄRERVERBOT, ROMANTISCHE WIEDERGEBURT UND STILKRIPPEN . . . . .</b>	<b>38</b>
1. Von der Kirchenkrippe zur Heimkrippe . . . . .	38
2. Erzherzog Johann erhält einen Krippenbericht . . . . .	39
3. Formen, Werkstoffe und Volksbrauch an der Krippe . . . . .	42
4. Joseph von Führichs Bildkunst und die „orientalischen“ Krippen . . . . .	50
5. Die Krippenindustrie beliefert die Kirchen der Heimat . . . . .	53
6. Auf dem Wege zur volkhaften Krippe unserer Zeit . . . . .	55
<b>Register</b>	
a) Personen . . . . .	60
b) Orte . . . . .	61
c) Sachen . . . . .	65



## VORWORT

**W**ER in rechter Weise zu wandern versteht, weil er zum Erlebnis der Naturschönheit sein volkskundliches Wissen und sein kulturgeschichtliches Urteil einzusetzen hat, dem erst wird die Herzensheimat seiner Kindheit und dazu jedes bewußt durchwanderte Land zur Kulturlandschaft. Das gilt auch für die stille Steiermark. Verschwenderisch reich sind über ihren grünsamtenen Teppich die blitzenden Edelsteine erlesener Kunst aus langer, stolzer Geschichte verstreut. Die vielen Weihnachtskrippen sind nicht die geringsten unter ihnen. Sie haben manchen erfreut, der winters durch die tiefverschneiten Täler wanderte und auf dem Wege Einkehr hielt in den stiftischen Gottesburgen, in manchem gastlichen Bürgerhause oder auf einem entlegenen Waldbauernhofe. So ging es auch mir.

Dankbar darf ich jener vielen Fahrten gedenken, die ich mit Erlaubnis und Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung als Custos ihres Landesmuseums Joanneum machen durfte und darf. Daß etliche Arbeiten über Volkskunde und Kulturgeschichte der Steiermark als Frucht solchen Wanderns und Sammelns fürs Steirische Volkskundemuseum gedruckt erscheinen durften und nun auch dieses Krippenbüchlein zustande kam, das habe ich aufrichtig der Steiermärkischen Landesregierung und ihrem für ihre Museen und deren wissenschaftliche Bestrebungen immer so verständnisvollen und hilfsbereiten Kulturreferat, in gleicher Weise aber auch dem Bundesministerium für Unterricht und dem Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien zu danken. Denn kaum könnten heutzutage Wissenschaft und Heimatliebe in solcher Art der Breitenwirkung eines Museums zu Worte kommen, griffe nicht immer wieder die öffentliche Hand fördernd ein.

Auch persönlichen Freunden habe ich zu danken. Vor allen den Herren Universitätsprofessoren Hanns Koren, Graz und Leopold Schmidt, Wien, da sie mir auch hier wie bei manchem früheren Werke ihre Forschungsergebnisse und ihren Rat selbstlos beisteuerten. Dr. Sepp Walter und Fräulein Maria Leiner vom Volkskundemuseum in Graz haben mir viel geholfen, nicht minder auch Herr Dr. Alois Milz, Murau und Herr Oberlehrer Rudolf Steiner, St. Georgen ob Murau. Nicht zu vergessen Herr Landesregierungsrat Fritz Oberndorfer, Graz, der gütige und kenntnisreiche Krippenonkel meiner Kinder.

Uns allen ist Heimat ein Sinngefüge aus ständigem Erleben und aus dem erworbenen Wissen, daß auch das unscheinbarste Denkmal

der heimatlichen Überlieferung innig in den weiten Raum abendländischen Geistes verflochten ist. Mögen dies auch die jüngeren erkennen, die nach des Dichters Wort das Vätererbe erst erwerben müssen, um es zu besitzen. Volkskunde in rechter Weise wandernd und forschend betrieben vermöchte ihnen wohl den Weg zu weisen und sie mit immer tieferer Erlebniskraft für die Schönheit der Heimat zu beschenken.

VORWORT

Leopold Kretzenbacher.

## VON DER BETLEHEMGROTTE ZU DEN GOTISCHEN FLÜGELALTÄREN

SICHER gibt es keine Kirche im Lande, und wäre sie noch so entlegen in einem Waldgraben und arm wie die Bergbauern, die allsonntäglich zu ihr niedersteigen, daß nicht frohe Hände zum Heiligen Abend ein „Kripperl“ in ihr aufrichteten. Es bleibt zumindest bis Dreikönig, fast immer aber bis zum Lichtmeßtage und weist das Heilium der hohen Weihnacht in prunkvollen Figuren erhabener Kunst, in grobschlächtiger Einfalt eines ländlichen Schnitzers oder in süßlich-glatte Massenware fabrikmäßiger Herkunft, immer aber in gläubiger Gesinnung für eine lebendige Schau.

Doch Weihnachten ist seit vielen Menschenaltern ein Familienfest geworden und längst nicht mehr nur kirchliche Feier wie einst. Aber in den Familien der Steiermark ist der Krippengedanke heute nicht sehr lebendig; zumindest ist er es nicht mehr. Doch könnte er wieder lebendig werden und nicht nur tausend Kinderaugen würden noch heller und beglückter strahlen angesichts des kleinen Wundertheaters unterm lichterglänzenden Baume. Auch in die Herzen ungezählter Erwachsener würde die Weihnachtsfreude noch tiefer eindringen. Denn die Voraussetzungen sind dafür gegeben, daß auch die Steiermark wieder ein „Krippenland“ würde, so wie es Tirol und das Salzkammergut noch sind, wie es die Rheinlande wieder wurden und wie es die innerösterreichischen Alpenländer und die Donaugau ein mal waren, als Hirtenspiel, Krippenberg und Weihnachtslied den Inbegriff der Weihnachtsseligkeit erfüllten, die nun der lichterbesteckte Gabenbaum als jüngster hell und Millionen Menschen verbindend überstrahlt.

Was ist es doch für ein Gewurle und Geschiebe, wenn die Buben und die Dirnlein, den kalten Winterhauch vor den offenen Mündern, sich mit roten Wangen und leuchtenden Augen vor der Kirchenkrippe drängen! Ist es doch auch zauberhaft, was es da alles zu sehen gibt: die Hirten, die in Säcken und in Körbchen ihre Gaben bringen; die Schafe, die sie munter umspringen; die drei Könige, die auf Kamel, Roß und Elefant in Prachtgewändern mit blitzenden Kronen einherreiten, gefolgt von tief gebückten Dienern, die Geschenke erlesenster Art in Lasten schleppen. Der Mohrenkönig vor allem erregt ehrfürchtigstes Staunen und läßt einen Hauch fremdartiger Welt herüberwehen in die winterklare Berglandheimat, über der der Silberengel mit dem Gloria-Band neben dem goldenen Schweifstern schwebt und auf die lichte Stallgrotte deutet, in der der greise Josef sich gütig zur knienden Mutter über das winzige Kindlein neigt, dem Ochs und Esel wärmend ihren Atem zuhauchen. Rundum auf dem Berg und in der zinnen-

gekrönten Stadt herrscht fröhliches Leben. Denn „es blühen die Maien in kalter Winterszeit“ auf allen Steigen, auf denen die Jäger und Bauern, die Halter und die Soldaten niedersteigen. Emsig klopft und sägt, schustert und schneidert ein ganzes Handwerkerviertel zu Betlehem, als wär's ein fröhliches Neubeginnen!

Weihnacht der Heimat! Vielfältig und bunt spiegelt sie sich wider, so wie sich die Menschen unserer Lande das Geschehen im fernen Palästina von einst ausdachten und stets von neuem ausdenken; wie es kunstgeübte Hände in formschöner Schöpfung und guter Wille in einfältiger Gestalt sich selbst und anderen zur Freude hinstellen, daß der schöne Augenblick verweilen möge und sich das Herz daran oft und oft in dieser Zeit erhöhe!

### **1. Frühe Krippenverehrung im Heiligen Lande und zu Rom**

Der Ursprung des Krippenbrauches verliert sich im Dunkel der Zeiten. Sicher war man von Anfang an auf das gläubige Gemüt bedacht, das sich menschlich-demütig auf seine Art dem Heiligen nähert, es liebevoll umfaßt und begreift. Die Krippe, wie wir sie heute kennen, erzählt das Allerlieblichste im heiligen Geschehen immer wieder für sich und predigt es stumm-beredt allen denen in kindlicher Treuherzigkeit, deren Ohr auch beim bloßen Schauen zu hören versteht und deren Herz das Weihnachtswunder aufzunehmen bereit ist, ohne dem nüchtern messenden und überheblich lächelnden Verstand überhaupt Zutritt zu gewähren.

Denn alle sind wir zuerst Augenmenschen. Was dem Auge gefällt, das findet leichter zum Herzen als vieles andere. Davon wußten schon jene Seelsorger, die nach dem Berichte des Origenes (+ 254) die Gläubigen in der Geburtshöhle zu Betlehem vor einem Krippentrog im Gedenken an das Wunder der Christnacht hatten kien lassen; an jenem Orte, über dem Kaiser Konstantin eine Basilika erbaute, zu der im 4. Jahrhundert schon Wallfahrer zogen.

Zu Rom ließ Papst Liberius, der ums Jahr 354 das Fest der Christgeburt vom 6. Jänner auf den 25. Dezember vorverlegt hatte, auf den „Tag der unbesiegbaren Sonne“ wie ihn die orientalischen Mysterienreligionen in Spätrom noch feierten, für dieses neu aufblühende Fest eine eigene Kirche bauen. Seit dem 7. Jahrhundert hieß sie „Maria bei der Krippe“ (Maria ad praesepe). Erst seit dem 9. Jahrhundert trägt sie den heutigen Namen „Santa Maria Maggiore“ (Maria Maior) oder „Maria im Schnee“ nach jener Legende, daß der viereckige Bauplatz allein von Schnee freigeblieben war, als es rundum dicht schneite und Maria sich selbst durch dieses Wunder den Platz für ihre Krippenkirche auswählte. Noch heute zeigt man dort die fünf in Silber und Kristall gefaßten schmalen Brettchen, die einst Jesu Notwiege gewesen sein sollen. Doch das ist freilich späte Täuschung in frommer Absicht und nicht jeder sieht lächelnd drüber hinweg.

### **2. Mittwinterbrauch, Klerikerspiel, Franziskusfeier und Schreinaltar**

Tief ist das alte kirchliche Weihnachtsfest in den alten mythischen Sinnkreis des Jahrläuferlebens gebettet. In des Jahres stillster Stunde,

am Wendepunkt zwischen den Zeiten, in tiefer Mittwinternacht wird das Erlöserkind geboren, das die neue, die wiederum wachsende Heiligkeit bringt. Fester Glaube an mythisch helfende Kräfte und ängstliches Üben magisch wehrender Riten bestimmen das Brauchtum der Mittwinterzeit, zumal der Zwölf Heiligen Nächte. In einer von ihr verkörpert sich die Lichtsehnsucht der Menschheit, läßt das Heilshoffen in der Geburt des Kindes als einer religiösen Uridee der Menschen aller Religionen sinnbildhaft Gestalt annehmen.

Fest überlieferte Kultspeisen stehen den Seelen der Ahnen zu, die in diesen Nächten wiederkehren. Handgeformte Gebäckbrote gehören zum mittwinterlichen Seelenfeste wie zur mittelalterlichen Feier der Christgeburt. Noch haben sich diese Teigplastiken in menschlicher oder tierischer Gestalt da und dort in den Randbereichen des östlichen Mitteleuropa erhalten<sup>1)</sup>. Erst gegen Ende des Mittelalters gewöhnte man sich daran, den Kultbrotten eine noch festlichere Gestalt dadurch zu geben, daß man sie in geschnitzte Hartholzmodel drückte, deren Fertigung bis ins 19. Jahrhundert namenlos bleibenden Meistern zu danken ist. Sie schufen für die Lebzelter weitum im Lande manchen kunstvoll geschnitzten Teigmodel, in dem sich die Tradition alter Gebäckbrot-Verpflichtung zur Mittwinterzeit mit hohem künstlerischen Formensinn einer handwerklichen Schnitzkunst verbindet.

Gebäckbrote der Mittwinterzeit für Weihnachten und Neujahr waren nur eine der Vorformen unserer Krippenkunst. Neben ihnen stehen, auf süddeutschem Boden mindestens seit dem 13. Jahrhundert, sinnvoll wie sie ins Brauchtumsleben gebunden, die kleinen „Paradiesgärtlein“, die „Klausenbäumchen“, die „Weihnachtspyramiden“ und wie immer ihre Spätformen noch benannt werden; zarte Gebilde aus roten Äpfeln, weißen Holzspänen und immergrünen Tannenreisern oder Buchsbaumzweiglein, die man wohl schon im Spätmittelalter mit Kerzen besteckt in die Winterstube stellte. Als „Nikolausgärtchen“ haben sie sich in Ober- und Niederösterreich und in Bayern bis heute erhalten. Nicht allerdings in den innerösterreichischen Ländern. Immerhin konnte sich daraus in sieghafter Sonderentwicklung der lichtergeschmückte und gabenschwere Christbaum, das hellste Weihnachtssymbol unserer Zeit, entwickeln.

Letztlich hängen auch diese Paradiesgärtlein mit uralten Vorstellungen von „Weltenbaum“ und „Weltenberg“ zusammen, die uns in iranischen Überlieferungen begegnen und in der christlichen Umwelt des Abendlandes ihre theatralischen Gestaltungen innerhalb des Erlösungsmythos erfuhren, als Szenerie des weihnachtlichen Krippenberges mit seinen auch in den steirischen Beispielen deutlich erkennbaren drei Stufen auf der einen Seite, als Schauplatz des öster-

---

<sup>1)</sup> Reiche Bild- und Schriftdenkmäler zur Kulturgeschichte und Volkskunde der Weihnachtskrippe brachte die vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Zusammenarbeit mit den Kaufhäusern A. Gerngroß A. G. veranstaltete Ausstellung „Österreichische Weihnachtskrippen aus vier Jahrhunderten. Weihnachtsbrauch, Krippenkunst, Christkindverehrung“, zu der Leopold Schmidt einen Begleittext schrieb, auf den sich manche der folgenden Angaben, insbesondere jene über Vorformen der Krippen, Gebäckbrote usw. beziehen. Ausstellung in Wien, Weihnachten 1952.

lichen Christusleidens in den Kalvarienbergen seit der Barockzeit auf der anderen.

Doch nicht von dorthier kam der stärkste Anstoß zum Krippenbau in Deutschland und in Italien. Den gaben vielmehr die Weihnachts-spiele der Kleriker in den Kirchen des Abendlandes. Betendes Volk will schauen! Es läßt sich vom Geschauten leichter belehren und erhebt sich am Geschauten wieder. Doch tat der Eifer solcher Bilder- und Spielprediger dem Strengen, der dem reinen Geiste zugewendet ist und kindlich-diesseitiger Scheinwelt für seinen Weg zum Heiligen nicht bedarf, gar leicht zuviel.

Ärgerlich schildert der gestrenge Chorherr Propst Gerhoch von Reichersberg im Innviertel im Jahre 1162 darüber, daß man in der Kirche die Wiege des Erlösers bildlich darstelle, daß man das Weinen des Kindes, sein Umsorgen durch die Jungfrau und Gottesmutter und noch manches mehr spiele<sup>2)</sup>. Doch sagt uns Gerhoch nur, was wir bald darauf auch aus Frankreich und Spanien erfahren. Überall stellte man fürs „Dreikönigsspiel“ eine Krippe ans Münstertor oder hinter den Altar. Zwei Kleriker mußten gewöhnlich als Maria und Joseph im lateinischen Spiel dazu knien.

Eindrucksvoller noch mag jene berühmte Weihnachtsfeier des hl. Franz von Assisi gewesen sein, der im Jahre 1223 die Menschen in den Wald von Greccio rief, um dort vor einer Krippe mit Heu, vor Ochs und Esel in der Weihenacht zu predigen. Durch Jahrhunderte blieb die Erinnerung an diese Waldweihnacht des seraphischen Heiligen lebendig, von der uns Thomas von Celano und Bonaventura erzählen. Die geistigen Söhne des Heiligen von Assisi, die Franziskaner, Minoriten und Kapuziner wurden die beredtesten Krippenkünder. Sie blieben es auch später, als andere Orden ihre Sitte aufgriffen und in Kreise verpflanzten, zu denen die Bettelorden schwerer Zutritt fanden. Alles ist hier Stimmung: der Waldumgrund, die Krippe und die lebenden Tiere, von denen in der Bibel noch mit keinem Worte die Rede war. Noch hatte der Heilige ihnen weder Elternpaar oder Könige und Hirten im Bilde oder als Spieler gesellt. Und doch ist hier schon ein Realismus vorweggenommen, auf den bald darauf die mehr und mehr aus liturgischer Strenge zur Buntheit volkhafte Mysterienspiels sich entfaltende theatralische Weihnachtsfeier des Abendlandes hindrängte.

Ob es wohl damit zusammenhängt, daß man im Jahre 1252 im St. Magnus-Stift zu Füssen im Allgäu ein „ewiges Licht“ für die Krippe stiftete? Wir wissen es nicht, wie sie ausgesehen hat. Denn erst aus dem späten 15. Jahrhundert sind uns die ältesten Krip-

<sup>2)</sup> „Exhibent praeterea imaginaliter et salvatoris infantiae cunabula, parvuli vagitum, puerperae virginis matronalem habitum, stellae quasi flammigerum, infantum necem, maternum Rachelis ploratum...“. In der Schrift „De investigatione Antichristi“ von Gerhoch von Reichersberg, 1162 (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, XX, Wien 1859, S. 130). Ähnlich heißt es in westeuropäischen Regieanweisungen zu liturgischen Weihnachtsfeiern in den Kirchen: „Praesepe paratum ad januas monasterii“ (Orléans) oder „retro altare“ (Rouen). Vgl. Du Ménil, Origines latines du théâtre moderne. Paris 1849, S. 163, 147. Vgl. auch A. Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur in Spanien, I. Bd., 1845, S. 147 (Weihnachtsspiel des Pedro Suarez de Robles, 1561).

penfiguren erhalten geblieben. Die kleine bunte Puppenwelt, die man vielleicht da und dort schon vorher in Holz oder in Ton gebildet hatte, einfach und anspruchslos wie noch all die Jahrhunderte seither, die formte man aus allzu vergänglichem Werkstoff, als daß sie ein halbes Jahrtausend unzerstört überdauert hätten. Sicher war es in Füßen nur der Trog mit dem Kinde und den Eltern dabei<sup>3)</sup>; bestimmt noch ohne landschaftlichen Hintergrund, auch ohne jene Fülle von Zeugen, von opfernden und betenden Hirten und Königen, die auf den gemalten Tafelbildern der Gotik oder in leibhafterer Schnitzgestalt in den Predellen der Flügelaltäre und Schreine des Spätmittelalters durch eine heimische Landschaft zum Kinde reiten und schreiten.

Damals wurde der Krippengedanke in Deutschland geboren aus jener Herzenseinfalt und Gemühtiefe, die das allgemein kirchliche Weihnachtsfest zu jenem werden ließ, das von der deutschen Seele am innigsten erlebt und von ihrer Kunst unzählige Male und schön gebildet wurde. Beglückt stehen wir Spätgeborenen vor der edlen Einfalt und der erhabenen Größe jener Schreinaltäre, wo Künstler mit gläubiger Seele und Können der Hand das Wunder der Weihnacht schnitzten und malten, daß es uns ergreift und erhebt und wieder mit Wehmut füllt, weil uns soviel verloren. Wie schreiten und tanzen die Figuren in höfisch-edlem Gehaben im steifen Bruch der Falten ihrer goldschimmernden und farbig leuchtenden Gewänder durch eine Landschaft von Bergen und Burgen zum lieblichen Kinde, vor dem sich Ritter und Bauern, Könige und Bettler neigen, so sehr sie sonst Sitte und Zucht ihres Standes voneinander trennt!

### 3. Der Schrein von Oppenberg

Auch die grüne Steiermark birgt solch ein fast verborgenes Wunder: den Schrein von Oppenberg. Fernab von allem Verkehr unserer hastigen Zeit, im verlassen-stillen Waldgraben zwischen Rottenmann und Irdning, wo einst die Römerstraße geführt hatte, lehnen sich eine kleine Kirche, ein Pfarrhof und eine Pilgerherberge an den Hang. Das alte Gotteshaus Mariä Geburt umschließt ein Gnadenbild, die Madonna von Krakau. Die hatte voreinst viele Pilger ins entlegene Tal gezogen. In der rechten Seitenkapelle aber umfaßt ein Barockaltar den wundervollen gotischen Schrein mit der Anbetung der Drei Könige und einer lebhaft bewegten Fülle von Gestalten edel-männlicher Haltung einer seelischen Hochgemutheit und freier Bewegtheit in der künstlerischen Aussage jener großen Zeit der alpenländischen Spätgotik nach 1480, die das Kostbarste unter den vielen Flügelaltären in unseren Landen schuf.

Nicht der ganze gotische Altar ist erhalten; nur das Mittelstück der Schrein. Hat der steirische Altarschnitzer im Barock erkannt, wie edel und erhaben dieses Werk seines Vorgängers ist, daß er wie ein Thomas Schwanthaler vor Michael Pachers Kunst in St. Wolfgang am Abersee um des großartigen gotischen Kunstwerkes willen auf ein eigenes Mittelstück Verzicht leistete? Oder war das Kirchlein samt seinen Patronatsherren im Chorherrenstifte Rottenmann zu arm, sich

<sup>3)</sup> J. Ringler, Deutsche Weihnachtskrippen. Innsbruck 1929. S. 9.

einen „neumodischen“ Barockaltar zu leisten, daß beide das alte Mittelstück noch gut genug fanden für die entlegene Bergkirche? Das wird sich schwerlich entscheiden lassen, da keine Chronik darüber schrieb, die auf uns gekommen wäre. Genug, daß dieses Mirakel in Holz und Farben überhaupt blieb und wir uns seiner freuen dürfen beim Anblick der hold-lächelnden Mutter, deren Kindlein lebhaft nach dem kostbar schimmernden Kelche greift, den der knieende König ihm opfernd reicht. Sein Page hält mit gestreckten Armen den Kronhelm über ihm, genau so wie es jeweils die zwei anderen Könige im Obermurtaler Hirtenspiel zu Steirisch-Lafnitz heute noch tun, wenn der dritte zwischen ihnen knieend sein Sprüchel sagt, seine Gabe reicht und demütig das soldherart entblößte Haupt neigt. Der schwarze König im Oppenberger Schrein reckt sich hoch im Sattel seines Reittieres. Er sieht nach dem leuchtenden Sterne, der ihn und seine waffenstarrenden Reisigen hieher geführt. Der dritte König schreitet mit seinem Gaben tragenden Gefolge tänzerisch zum Kinde, als wäre es im Festsaal einer Burg und nicht im Staub vor einer zerfallenden Hütte.

Wahrhaftig, sie tanzen mehr als daß sie schreiten und gehen. Da nimmt es nicht wunder, daß Kenner das Werk des Unbekannten keinem Geringeren als dem Bayern Erasmus Grasser zuschreiben<sup>4)</sup>, der das Rathaus zu München und die Galerien unter dem Goldenen Dachl von Innsbruck in hoher Kunst der gotischen Spätzeit mit Moriskatänzern zierte. Andere freilich finden, daß Grasser bei all seiner Kunst die Figuren doch nur nebeneinander zu stellen verstand, sie aber nicht in so wohlbedachter, lebendig ineinander fließender Vielfalt zu verbinden vermochte. „Kühl, ängstlich ausgewogen und temperamentarm“ scheint einem Grassers Kunst gemessen an der „strömenden Bewegtheit der Oppenberger Gruppen“<sup>5)</sup>.

Wer nun der Künstler auch gewesen sein mag, er war ein begnadeter Meister, als er seine Kunst dem kleinen Kirchlein in der steirischen Einsicht lieh.

#### 4. Das Krippenrelief in der Hinterlobming.

Sicher hat es noch manchen gotischen Weihnachtsaltar mit Schrein und Flügeln auch in der Steiermark gegeben. Uns blieb nur das Mittelstück des einen, der auch dem völlig anderen Kunstsinn einer späteren Zeit als erhaben schien. Noch nach dreihundert und mehr Jahren bildete manch ein ländlicher Schnitzer auch in der Steiermark seine Krippe wie einen solchen Schrein. Ein einziges Denkmal früherer Zeit und einem Schreinstück ähnlich blieb uns noch erhalten, das Krippenrelief von Hinterlobming.

Tief drinnen in einem Waldgraben, der vom mittleren Murtale bei St. Stefan ob Leoben südwärts an den Fuß der Gleinalpe führt, liegt das kleine Kirchlein des Flößer- und Fuhrleutepatrons St. Nikolaus in der Hinterlobming. An der linken Chorwand

<sup>4)</sup> K. Garzarolli von Thurnlackh, *Mittelalterliche Plastik in Steiermark*. Graz 1941, S. 77, 113; aus Ahorn; 111 : 126 cm; Einzelfiguren etwa 50 cm hoch.

<sup>5)</sup> H. Decker, *Der Schrein von Oppenberg. Ein Meister der Spätgotik* (Wochenschrift „Die Furche“, Wien, vom 8. I. 1949).

verdeckt ein brauner Fransenvorhang das Jahr über die fröhliche Guckkastenszenerie einer spätmittelalterlichen Reliefkrippe aus der Zeit um 1525. Gut anderthalb Meter ist sie breit und einen hoch. Ein Rahmen umschließt das bunte Gewimmel von Figuren, die sich alle der heiligen Familie in der Mitte zuwenden, wo Engel das blütenweiße Linnen halten, auf dem das Kindlein, freilich nicht mehr jenes des 16., sondern ein nachgeschnittes von einer Hand des 19. Jahrhunderts, liegt. Mutterselig lächelnd ist das Antlitz Mariens erhoben. Ein feiner weißer Schleier deckt ihre Stirne. Ein dunkelblauer Mantel wie der einer spätmittelalterlichen Bürgersfrau umhüllt reich fallend ihre hohe Gestalt. Nährvater Josef kniet schützend im blauen Hemde und im braunen, gelb gefütterten Mantel rechts im Stalle. Auch sein Schnitzbild ist erneuert. Doch die Kunst des späten Nachfahren hat nicht ausgereicht, ihn ebenso lebensnah und innig-besorgt zu gestalten, wie es dem alten Meister bei der jungen Mutter gelungen war. Recht steif hält Josef seinen im 19. Jahrhundert anscheinend unvermeidlichen Lilienstamm. Hinter ihm kniet der Ochs. Neugierig streckt er seinen breiten Hörnerschädel vor, dem Kinde zu. Meister Grauschwanz ist zwar behäbig und dick, aber seine langen Ohren hält er merkwürdig verdreht, das eine steil nach oben, das andere nach unten gesenkt. Es wird wohl nicht die Sonderform der Eselsneugier sein und auch nicht eine naturgeschichtliche Unbekümmertheit des Schnitzers, sondern vielmehr seine liebe Not mit der Kunst, das Haupt des Grautieres freiplastisch aus dem Reliefgrunde wachsen zu lassen.

Von links her aber drängt sich ein ganzer Schwarm von lauter himmlischen Besuchern an die Erdenarmseligkeit des göttlichen Kindes heran. Kopf an Kopf schieben sich die Engel aus dem Bildgrunde. Lauter wohlgenährte Männlein scheinen es zu sein, mit rundlichen Gesichtern und lustigem Doppelkinn. Blau, rot und weiß sind ihre Flügel bemalt. Den einen steht der Mund beim Singen offen, die andern schauen stumm beseligt auf das lichte Kind. Alle haben sie Kleider an, nur einer nicht, der vorderste, der das Linnen aufhebt, auf dem das Kindlein ruht. Nicht weniger als dreißig Engelsköpfe lugen da hinter Maria hervor und erfüllen die Armseligkeit des Stalles mit himmlischem Glanze. Die obersten sind freilich nur mit ihren kahlen Köpfen im höchsten Hintergrund des Reliefs angedeutet. Die vorderen hingegen sind reich gewandet. Sie sehen aus wie mittelalterliche Kleriker mit ihrem in Tonsurhöhe abgeschnittenen Lockenhaar.

Rechts oben über dem Haupte des hl. Josef ist die Türe zur Landschaft hinaus offen. Draußen geht ein alter Mann mit blauer Haube, gleichem Langkleid und rotem Mantel, ein Zimmermannsbeil geschultert. Also ist es St. Josef selber. An der Hand führt er ein junges Weib mit violetter Bluse und rotem Rock. Es ist das heilige Paar, das sich wie auf einer spätmittelalterlichen Simultanbühne dem Stalle nähert, in dem doch schon das erlösende Weltereignis stattgefunden hat. Am obersten Bildrande ein schlafender Hirte und neben ihm einer in lebhafter Bewegung. Ganz rechts im Stalle auf einem verfallenden Mauerstücke kräht noch ein bunter Hahn. Der ist sich seiner Verkünderwürde offenbar sehr bewußt. Schließlich ist er ja auch das alleinige

Gegenstück auf der rechten Seite zur großen Fülle der geflügelten Engel auf der linken!

Den Meister von Hinterlobming freilich kennen wir so wenig wie den von Oppenberg. War die grüne Mark ihre Heimat? Gehörten sie dem Freundes- oder dem Schülerkreise derer an, die zu Judenburg der Kunst mit Liebe und zu langem Nachruhm dienten? Wir wissen es nicht. Sicher brannte ihnen das Weihnachtswunder tief in der Seele, daß sie es so gläubig und innig-verehrend zu bilden vermochten.

Und doch führt von hier kein unmittelbarer Weg zum Aufblühen der Krippenkunst in den Alpen und nördlich von ihnen zu jener Zeit, die wohl auch hierin das Erbe der deutschen Gotik und des Spätmittelalters hätte antreten können und dennoch lieber südwärts blickte. Die Weihnachtsaltäre Tirols und Schwabens, auch alle ihre Verwandten in den deutschen Landen rundum blieben vorerst ein Endpunkt.

Denn jenen einen, den entscheidenden Schritt, die Zwischenform zu finden zwischen Schreinflügeln und Predellenrelief und -bild auf der einen Seite und dem lebendigen geistlichen Volksschauspiel auf der anderen, den taten die Bildschnitzer bei uns im allgemeinen selten und sehr spät. Es ist doch nur eine wenn auch bedeutsame Ausnahme, wenn sich zu Carden an der Mosel eine Krippenszene mit dem Königsoffer erhielt, die ein Meister zwischen 1430 und 1440 aus vollplastischen Tonfiguren frei aufzubauen wagte<sup>6)</sup>. Die Regel ist es nicht; den Weg zur genreartigen Krippe mit breit ausgeführten Volksszenen schritten die gotischen Bildschnitzer nicht zu Ende.

Warum wohl? War es die kaum gezähmte Wildheit der mehr und mehr zur Volksbelustigung ausartenden Passions- und Weihnachtsspiele und der theatralischen Umzüge, die abstieß? Oder war es die Scheu, die zuchtvoll sakrale Bindung zu lösen, die jeden Schreinflügel, jede Bildtafel formal und geistig an den Altarmittelpunkt band? Oder war es vielleicht schon gar der Geist ernüchternden Reformatorensinnes, dem die Spiel- und Bilderfreude des deutschen Spätmittelalters in ihrer wuchernden Fülle samt und sonders ein Greuel sein mußte, etwas Überschwängliches, das dem Geiste, dem „reinen Evangelium“ Abbruch tat? Das nachmals manchen Schwärmer zum bilderstürmerischen Schrei nach voller Abkehr, ja nach gewaltsamer Befreiung vom bildlich dargestellten Heiltum trieb? Ein Feindsein gegenüber dem Weihnachtsfeste als solchem war es gewiß nicht. Denn noch die protestantische Weihnachtslyrik des 16. und 17. Jahrhunderts ist nicht minder innig und wahr als die in Farben, Figuren und Melodien schwelgende katholische Volksreligiosität der gleichen Zeit.

Erst zu Ausgang der spätgotischen Blüte deutscher Schreinkunst zeigt sich bei den Tiroler Bildschnitzern eine gewisse, sicher vom Erlebnis der Weihnachtsspiele her beeinflusste Entwicklung zur Figurenkrippe dadurch, daß man die Predella, den Altarstafel, durch eine Überdachung sozusagen vom Altarschrein und den Flügeln schied und darunter eine Szene für sich in theatralischer Art setzen konnte. Ganz vereinzelt entstanden so zu Ende des 15. Jahrhunderts Krippen mit schon beweglichen Figuren; so z. B. jene, die man 1923 in die Magdalenenkapelle zu Hall in Tirol übertrug oder jene aus St. Sigis-

<sup>6)</sup> Ringler, a. a. O., S. 19.

mund im Pustertale<sup>7)</sup>, von Schnitzern, die vielleicht weit gewandert waren und an der Welschlandstraße schufen.

Denn zu Ausgang des 15. Jahrhunderts war die Krippenkunst in Italien hoch aufgeblüht. Schon 1478 schloß ein Kloster in Neapel mit zwei Künstlern einen Vertrag auf eine vielfigurige Krippe<sup>8)</sup>. Bald darauf, im Jahre 1491, nannte die Herzogin Kunigunde von Bayern schon eine Krippe mit bemalten Figuren ihr eigen. Vielleicht war sie aus Italien gekommen oder hatte sie ein heimischer Künstler geschaffen, der den neuen Weg in der Weihnachtskunst des Südens erlebt hatte. Denn eben hob zu Venedig und Neapel, zu Rom und auf Sizilien ein Blühen dieser holden Kunst an, die nicht nur ein paar Hirten und drei Könige zu Zeugen der Christgeburt rief, sondern schier ungezähltes Volk und Getier daran teilnehmen lassen wollte.

### 5. Kindelwiegen und Schlummerlied

In Deutschland aber blieb man noch beim Heiliumsschrein, der seine Wunder immer wieder von neuem aufschlagen ließ. Man blieb bei dem der Liturgie entsprungenen und mit volkstümlichen Szenen mehr und mehr aufgefüllten Spiel in der Kirche, wo sich dem Zug der Könige auch schon die Hirten anbetend und opfernd gesellen durften und dem Vorsänger der jubilus-Gesang des Volkes antwortete. Man blieb aber auch bei der althergebrachten Sitte des „Kindelwiegens“, beim „Susaninne“, mit dem die Muttersehnsucht der Nonnen in den mittelalterlichen Frauenklöstern ein hölzernes oder später ein wächsernes Büblein in einer Wiege in den Schlaf sang und hätschelte wie ein lebendiges Menschenkind. So sollen es die geistlichen Frauen auf dem Nonnberg zu Salzburg schon im 10. Jahrhundert gehalten haben, daß sie zur weihnachtlichen *indorminatio infantis* ein Schlummerlied sangen.

Das wollte man durch Jahrhunderte nicht missen. Am Stefanstag des Jahres 1344 hat die berühmte Visionärin Margarethe Ebner aus dem Dominikanerinnenkloster Maria-Medingen bei Dillingen an der Donau eine solche Christkindwiege aus Wien geschenkt erhalten<sup>9)</sup>. Erwin Guido Kolbenheyer schuf aus dieser Nachricht die großartige und erschütternde Schlußszene in seinem Roman der deutschen Mystik „Das gottgelobte Herz“, als sich die zum Minneleiden entbrannte Sehnsucht nach Brauttum und Mutterschaft an diesem Wiegengeschenk mystisch erfüllte. Noch heute bewahrt das Kloster jene Wiege. Eine andere blieb auch von den Dominikanerinnen zu Michelstetten (Velesovo) in Krain aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erhalten<sup>10)</sup>.

Es ist die Zeit, da sich das Fest der Christgeburt in den Frauenklöstern zu reichster Brauchtumsfülle entfaltet; da alle mütterlichen

<sup>7)</sup> A. Dörrer, Die ersten Weihnachtskrippen (Tiroler Nachrichten vom 24. XII. 1949).

<sup>8)</sup> G. Hager, Die Weihnachtskrippe. München 1902. S. 23.

<sup>9)</sup> A. Spamer, Weihnachten in alter und neuer Zeit. Jena 1937. S. 50.

<sup>10)</sup> Die Wiege befindet sich heute im Nationalmuseum zu Laibach. Über die Kulturgeschichte und die Gegenwartsformen der Weihnachtskrippe in Slowenien (Krain) vgl. N. Kuret, Delajmo jaslice. Laibach 1941.

Triebe nach geistig-sinnlichem Ausdruck strebten und jene seltsamen Andachtsformen der Hochgotik entstehen ließen, wie sie ähnlich erst wieder die Frömmigkeit des barocken 17. und des frühen 18. Jahrhunderts oder gar erst das spielerische Rokoko brachte. Hier mehren sich die Andachten und Traktate mit Gebeten und geistlichen Ausdeutungen des Kindbettes Mariens, der Wiege und die Einladungen zum geistlichen Besuch der Wochenstube der jungfräulichen Gottesmutter<sup>11)</sup>. An der Wende dieses Jahrhunderts aber erzählt der dichtende Mönch von Salzburg wie Maria und Josef singen „so man das kindel wigt“; der Chor und später auch die Orgel fallen in das Lied der beiden ein. Noch bis 1870 durften die Clarissen zu Brixen an diesem mittelalterlichen Brauch festhalten<sup>12)</sup>.

Früh schon wollten auch die Bürgersfrauen ihr Christkindl wiegen. Sie brachten es zur Singandacht in die Kirche und nahmen es wieder heim. Gerade im „Kindelwiegen“ wird erstmals die Weihnacht zum Familienfest. Dies aber zu einer Zeit, als eben die Reformorden die Menschen allenthalben wieder stärker an die Feier in der Kirche zu binden trachteten, als sie auch diesen Brauch der „*cunarum agitatio*“ gerne aufgriffen, beibehielten und zum Anlaß nahmen, das Volk im Gotteshause selber um die einfache Krippe mit dem Kinde zu scharen, selber die Wiege zu bewegen, dazu lateinisch zu singen und auch die Gläubigen in ihrer Sprache singen zu lassen.

Zur selben Zeit vermerkt der Kölner Ratsherr Hermann von Weinsberg in seiner Chronik: „Anno 1581 den 25. Decembris uff den hilligen Christtadch ... hab ich Hermann myn broder und dyn hausfraw und myn suster Sibilla und andere gesyde (Hausgenossen) ... den abends im hauß Weinsberg under unß daß kyndtgin gewieget, gesongen und mit Ihesulein frolich gewest<sup>13)</sup>.“

Wie viele Lieder sind aus dieser Stimmung entsprossen! Sie bilden eine besondere Gruppe in der Fülle weihnachtlichen Liedgutes in unserem Volke. Ihre Frühformen finden sich handschriftlich in manchen Klostersritualien erwähnt. Manchmal scheinen sie im Druck auf, geziert mit einem Holzschnittbild des Christkinds und als „Neujahrslied“ benannt, weil das neugeborene Kind dem Neuen Jahr in uralter, schon vorchristlicher Symbolik gerne gleichgesetzt wird<sup>14)</sup>. Viele dieser Lieder, die auch in den Volks- und Kirchenliedersammlungen von der Gegenreformation an begegnen, sind bis heute beliebt ob ihrer wiegenden Weisen, in denen sich Volksfrömmigkeit und Weihnachtsfrohsinn des Barock und Rokoko musikalisch aussprechen. Es ist das Idyll der jungen Mutter, die weltvergessen ihr Kindlein wiegt:

Auf dem Berge, da wehet der Wind.  
Da wieget Maria ihr Kind.  
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand  
Und brauchet dazu gar kein Wiegenband.

<sup>11)</sup> Spamer, a. a. O., S. 31.

<sup>12)</sup> Ebenda S. 30.

<sup>13)</sup> Ph. Schmidt, Volkskundliche Plaudereien. Bonn 1941. S. 76.

<sup>14)</sup> Vgl. F. Leskoschek, Frisch und g'sund! Ein alpenländischer Braucht zur Jahreswende (Blätter für Heimatkunde, Bd. XX, Graz 1946, H. 4, S. 27 ff.).

Legendenzüge und Wundermotive lieblichster Art gesellen sich bei, wenn Hochdichtung, bildende Kunst und Volkslied den ewigen Mythos von Mutter und Kind umkleiden. So singt ein kleines slowenisches Kindelwiegelied von einem steilen Hügel, auf dem ein verdorrter Baum stand. Schon sieben Jahre war er nicht mehr grün geworden. Doch als Maria unter seine Zweige tritt, da ergrünen sie schnell und spenden kühlen Schatten für die Mutter und ihr Kind in silberner Wiege mit goldenem Wiegenbogen <sup>15)</sup>.



Vignette auf „Gebeth zu denen H. drey Kenigen, Holzschnitt, 18. Jahrhundert, gez. IGR.

(Graphiksammlung d. Österr. Museums f. Volkskunde, Nr. 15.554 A.)

Zumindest in den Kirchen blieb die Sitte des „Kindelwiegens“ auch in Steiermark sehr lange üblich. Doch auch in Bürger- und in Bauernhäusern gehörte sie da und dort noch im 19. Jahrhundert zur rechten Weihnachtsfreude. Im Obermurtal war das Kindlein sorgfältig in ein Körbchen gelegt, das die Gläubigen einander an der Kommunionbank weiter reichten. Man küßte das Kind und legte dann auf einen bereit stehenden Tisch besondere Opfergaben: Eier, ein „Butterhendl“, ein „Tschippele Wollen“, auch Wachs und gelegentlich gar Fleisch. Dabei ließ man diese Gaben gerne von den Kindern hinglegen, während die Gemeinde oder der Kirchenchor ein solches Wiegenlied sang:

<sup>15)</sup> Šali—Kuret—Grafenauer, Peli so jih mati moja (Sammlung slowenischer Lieder und Balladen). Laibach 1945. S. 124 und Anm. 167.

Schlaf, Jesulein, schlaf!  
Das Bettlein ist hart,  
Das Krippelein ist kalt.  
Schlaf, Jesulein, bald!  
Ach schlaf, ach tua Deine Äugelein zua!  
Gib uns, schenk uns die ewige Ruah!<sup>16)</sup>

Was ist das anderes als eine fast bis zur Gegenwart reichende Form jener mittelalterlichen indorminatio infantis, die auch im Barock als Brauch der großen und der kleinen Kinder geübt wurde? Noch manche Kirchen gibt es im Lande, wo man eine einfache kleine Wiege mit Stroh für ein wächsernes Jesuskind auf den Altar stellt und rundum alles mit Tannenreisern ziert. Davor aber singt das Volk die Lieder der Weihnacht. So hatte das Mittelalter auch zur Weihnacht eine schöne Sitte aufgebracht, die unvergessen blieb. Wie immer, so war es denn auch hier: Die neue Zeit setzt wohl neue Werte und Absichten; aber das Neue reichert sich um längst vertrautes Altes wieder an, das still und fast wie selbstverständlich seine Heimstatt neben den jungen Formen beibehält und oft genug mit ihm zu runder Einheit verwächst. Wer von den Kindern jener Zeit hätte dabei einen Zwiespalt empfunden? Wer hätte „Stilbedenken“, die zerstörende Krankheit des späten 19. Jahrhunderts, haben sollen und das Alte um des Neuen willen verdrängt oder auch nur bewußt wertend geschieden, wo doch in beiden Formen, im Kindelwiegen und in der vielfigurigen Krippe der aufkommenden neuen Zeit das Herz des Volkes hörbar schlug?

---

<sup>16)</sup> R. Pramberger, Obermurtaler Volksleben (Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1923, S. 10).

## II

# DIE HOCHBLÜTE DER ALPENLÄNDISCHEN KRIPPENKUNST IM BAROCK

### 1. Ordenskrippen in der Gegenreformation

Die Stunde der Wiedergeburt des Krippengedankens, daß er in Steiermark und überall in Österreich und Süddeutschland, am Rhein, in den Sudetenländern und im deutschen Schlesien lebendig blieb fast bis zur Gegenwart, schlug im Erlebnis der mächtig nordwärts flutenden Welle des Reformkatholizismus, der schon lange vor dem entscheidenden Konzil von Trient (1545—1563) in den romanischen Ländern Spanien und Italien mächtig angestiegen war. Kraftvoll zeigte sich diese Welle neuerwachter katholischer Religiosität aus innerer Restauration der Kirche auf vielen Gebieten des kulturellen Lebens. Bald verströmte sie sich, von straff organisierten kirchlichen Verbänden zielbewußt gelenkt, über fast ganz Europa tausendfältig zur barocken Form der religiösen Volkskultur, die in so vielen Einzelzügen das Antlitz zumal der österreichischen Länder prägte.

Die reinigenden Bestimmungen des Trienter Konzils schlossen jene Formen der Volksreligiosität nicht aus, die seit Jahrhunderten in den romanischen Ländern und in Westeuropa ihre Heimstatt hatten und die dem religiösen Sinn des Volkes bildhaften Ausdruck verliehen. Sie hatten sich von einzelnen allzu puritanischen Schwärmern auch dort nicht unterdrücken lassen. Im Gegenteil! Manches schien ja gerade jetzt geeignet, Glanz und Herrlichkeit der Kirche trotz aller inneren Krisen immer wieder von Fest zu Fest nach außen zu bezeugen. Dem dienten die Mysterienspiele, die Stimmungspredigten bei manchen außerliturgischen Andachten und die theatralischen Spielprozessionen<sup>17)</sup>. Auch das nichtlebendige geistliche Theater, die Passions- und Weihnachtsskrippen gehören hiezu und nicht zuletzt die beweglichen unter ihnen, soweit nicht die reine Lust am Spielen mit ihnen den religiösen Sinn vollends überwucherte. Das war wohl bei den geistlichen Marionettentheatern in den Kirchen des Westens der Fall<sup>18)</sup>. Doch auch sie wurden nur in schickliche Grenzen verwiesen, nicht aber gänzlich verboten.

<sup>17)</sup> Vgl. L. Kretzenbacher, Barocke Spielprozessionen in Steiermark. Zur Kulturgeschichte der theatralischen Festfeiern in der Gegenreformation (Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangeschichte, Bd. II, Graz 1949, S. 13 ff., 43 ff., 83 ff.).

<sup>18)</sup> Vgl. Ch. Magnin, Histoire des marionettes. 2. Aufl. Paris 1862. — Cyrill W. Beaumont, Puppets and the Puppet stage. London 1938. — H. S. Rehm, Das Buch der Marionetten. Berlin 1905.

Was aber dem Volk des Südens ans Herz gewachsen war, was es zu immer neuem und übersteigertem Bekenntnis einer sich mehr und mehr vertiefenden Religiosität drängte, das wollte man bei der Missionierung des deutschen Volkes zumindest nicht missen. Man gedachte es daraufhin zu prüfen, ob es auch bei diesem dem Süden immer schwierig scheinenden Menschenschlag Anklang fände, ob es Gemütskräfte frei zu machen vermöchte, denen die starren Ketten nordischen Zweifels und trotziger Ablehnung des Gewesenen zu allererst gelöst werden mußten, sollte die neue Form eines reformierten Katholizismus auch hier Eingang finden.

Und siehe da, es gelang! Warum sollte es auch nicht? Geistliches Schauspiel, frohes Nachbilden weihnachtlicher Hirtenverkündigung und Dreikönigopferung in Schnitzwerk und Tafelbild, wiewendes Weihnachtssingen gab es auch hier. So mußte die gegenreformatorische Absicht mit dem Krippengedanken Erfolg haben. Freilich zeigte sich das zunächst in den Kreisen, denen das köstliche Kleintheater zuerst in dieser Südländergestalt vorgeführt worden ist; erst dann immer breiter im Volke, dem es die Reformorden brachten, erklärten und immer mehr ans Herz legten.

Es ist kaum ein Zufall, daß die erste Krippe einer selbständigen, nicht nach spätgotischer Art einem Altare zugehörigen, sondern eigens für die zeitweilige Aufstellung zum Weihnachtsfeste und seiner nächsten Folgezeit aufgestellte Krippe nördlich der Alpen aus einem Gotteshaus jenes Ordens kommt, der als erster und zunächst als einziger, dann durch zwei Jahrhunderte als erfolgreichster das Werk der Gegenreformation und der Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens in Süddeutschland und Österreich, bei den Völkern des sich weitenden Habsburgerreiches und im Westen und Osten Mitteleuropas durchführte, aus der Kirche der Jesuiten zu Prag. Hier wurde 1562, wenige Jahre nach dem Einzug der Gesellschaft Jesu in diese Stadt, eine Krippe eigens für die Weihnachtszeit errichtet<sup>19)</sup>. Noch wissen wir nicht, wie sie aussah, wieviel Figuren sie zählte, ob vor ihr etwa ein Spiel aufgeführt wurde, wie wir es schon 1566 zu Prag in der gleichen Kirche als „Ekloga pastoralis“ belegt finden. Auch sind uns die Schnitzer und Aufsteller von Prag — beides müssen ja bei einer rechten Krippe Künstler sein! — nicht bekannt. Möglich, daß es spanische oder italienische Patres waren, die die Krippenschau schon aus ihrer Heimat mitbrachten, aus eigener Kindheitserinnerung des Erfolges bei groß und klein allüberall gewiß. Manche Südländkirchen und Fürstenfamilien hatten um die Mitte des 16. Jahrhunderts vielgestaltige Krippen. So die Herzogin von Amalfi, die spätestens 1567 schon Hirtenvolk und Königsleute in bunter Vielfalt unter nicht weniger als einhundertsebenundsechzig Figuren um die heilige Familie stellen ließ<sup>20)</sup>.

Auch der bayrische Hof erfreute sich schon 1577 an bekleideten Krippenfiguren<sup>21)</sup>. Nach München und Augsburg war die Gesellschaft Jesu wohl schon 1559 gekommen und hatte enge Verbindung wie

<sup>19)</sup> K. Kusenberg, Das Krippenbüchlein. Stuttgart 1949. S. 13.

<sup>20)</sup> Ebenda.

<sup>21)</sup> Vgl. Dörrer, a. a. O.

in Graz zum Hofe aufgenommen. Doch ist die Aufstellung einer öffentlichen Kirchenkrippe der Jesuiten in München viel später, erst 1607, gleichzeitig mit jener zu Innsbruck, urkundlich bezeugt. Das aber mag Zufall sein. Denn Jesuitenkrippen gibt es viele im 16. Jahrhundert.

## 2. Die erste Jesuitenkrippe Österreichs in Graz

Auch an anderen Jesuitenorten gingen Einführung der Weihnachtsdialoge zur kirchlichen Christnachtfeier und Aufstellung der Kirchenkrippe Hand in Hand. Die unseres Wissens früheste Erwähnung einer alpenländisch-österreichischen Kirchenkrippe solcher Art kommt jedenfalls aus der Konviktskapelle der Jesuitenstudenten zu Graz. Zum Jahre 1579 vermerkt hier das handschriftliche Diarium, daß sogar die erzherzogliche Familie, unter deren persönlichem Schutze ja die Gegenreformation in den innerösterreichischen Landen im allgemeinen und die Niederlassung der Societas Jesu im Besonderen standen, sich die Neuigkeit nicht entgehen ließ und am Christtag die Figurenkrippe der Studenten besuchte<sup>22)</sup>. Der Besuch wurde zum Anlaß einer Kelchschenkung an die Studentenskapelle.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hin mehrten sich in den Jesuitenquellen die Nachrichten über aufgestellte Krippen, die später im ganzen 17. und bis tief ins 18. Jahrhundert hinein in jeder einzelnen Schulklasse der Ordensgymnasien aufgestellt werden. Sie geben den Mittelpunkt ab für kurze Deklamationen und regelrechte Weihnachtsspiele im engeren Klassenumkreise.

Es scheint sicher, daß neben den Jesuiten auch in deutschen Landen die franziskanischen Orden in ihren Klosterkirchen mit Vorliebe Krippen zur Schau stellten. Angeblich soll ja die um 1650 restaurierte Brucker Minoritenkrippe schon um 1550 entstanden sein, wie wir noch hören werden. Auch in der Franziskanerkirche zu Schwaz in Tirol läßt sich im 16. Jahrhundert schon eine Weihnachtskrippe nachweisen<sup>23)</sup>. Auf solche, wahrscheinlich vor allem franziskanische Vorbilder dürfte sich jenes kulturgeschichtlich bedeutsame Bekenntnis des Jesuiten P. Philipp de Berlaymont von 1619 beziehen: „Es ist allgemein bekannt, daß die Jesuiten die frommen Sitten ihrer Ordensvorgänger einhalten, indem sie Weihnachtskrippen mit der Darstellung des Stalles zu Bethlehem errichten. Die Futterkrippe mit dem Kind steht zwischen der Jungfrau und Josef in einem strohgedeckten Bau, auf dem der Stern befestigt ist. Hirten und Engel

<sup>22)</sup> „Ipsemet princeps una cum conjugē ac liberis invisit praesepe a congregatione in eodem sacello excitatum“. Nach dem handschriftlichen Diarium des Grazer Jesuitenkollegs. K. Uhlirz, Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, Bd. XXXVI, N. F. IV, Graz 1908, S. 61. Vgl. dazu den Versuch einer kulturhistorischen Einordnung bei L. Kretzenbacher, Frühbarockes Weihnachtsspiel in Kärnten und Steiermark, Klagenfurter und Grazer Weihnachtsspieltexte des frühen 17. Jahrhunderts als kulturhistorische Denkmäler der Gegenreformation in Innerösterreich (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Band 40). Klagenfurt 1952.

<sup>23)</sup> L. Knapp, Krippenkunst in Schwaz (Der Krippenfreund, Festnummer 125, Innsbruck 1949, S. 15).

warten auf, und das Ganze ist so geschickt angeordnet, daß die Frömmigkeit aufs stärkste erregt wird<sup>24)</sup>."

Inzwischen ist nämlich die Sitte der Kirchenkrippen vor allem in den Jesuitenorten allgemein geworden, da ihr Seelsorgewert auch für die deutschen Länder erkannt und erprobt war. Die Weihnachtskrippe wurde seit 1580 in der von den Jesuiten geführten Fronleichnamsprozession zu München mitgetragen. Freilich ist hier nur der Futtertrog mit der Christkindpuppe der Mittelpunkt einer Spielgruppe, indes die Zeugen von Betlehem von lebendigen Darstellern gespielt werden sollten, wie die Anweisungen in der Prozessionsordnung besagen: „... die vierte Maria bey den Tuechscherern, welche die geburt Christi haben, soll auch fein sittsam nach dem Krippelein mit dem Joseph gen, ze Zeiten die Hendt aufheben, samb lobt sy Gott, ze Zeiten die Hendt von einander kreuzweis aufheben, samb verwundert sy sich vber die Allmedtigkeit vnd lieb Gottes, vnd soll Ir liebs Kündle im Krippe anschauen. Die sechste Maria bey den Kirschnern, welche die heiligen 3 könig haben, die sizt auf einem Stuel bey der Krippen, vnd hat ein lebendigs Khindle auf der Schos<sup>25)</sup>."

Heute noch zeigen gerade jene Gebiete Bayerns, die zur Zeit der Gegenreformation die buntesten Spielprozessionen führten, die aller schönsten Weihnachtskrippen als stolzen Besitz. Sie bezeugen die lebhaft gegenseitige Befruchtung aller Formen spielmäßig zur Schau gestellter Religiosität jener aufzug- und theaterfrohen Zeit<sup>26)</sup>.

Begeistert folgen bald die Frauenklöster den Vorbildern der Jesuiten und Franziskaner. „... Und wail an der unschuldigen khindl Dag in diser würdigen Capelln khürchweich ist, hab ich den Heroden sambt etlich unschuldige khindln schnizen und Malln lassen, wail ain groß Meng folkh disn Dag dahin khumbt“ heißt es 1605 in einem Inventar der Wallfahrtskirche Maria Stein im tirolischen Unterinntale<sup>27)</sup>. Die Äbtissin der Benediktinerinnen zu Frauenchiemsee in Bayern aber vermerkt ausdrücklich, daß sie auf Anraten des Beichtigers „ein schöne Weihnacht hitten und Berg in der 12 potten Capeln auf die h. weihnachtliche Zeit aufrichten lassen und den Altar dise Zeit dieweil abhöben lassen, bei wölchem das gemaine Volkh täglich grosse Andacht erzaigt und ihrem Vermögen nach zimbllicher massen darzue geopffert haben...<sup>28)</sup>."

### 3. Italiens Krippenkunst wird große Mode

Das führte wohl allzuweit, wollten wir die Fülle der Notizen über Herstellung und Verkauf, Verbesserung und Wechsel des „kripplzeugs“ aus den Diarien und Raitbüchern der Orden und Kirchen hersetzen. Klöster und Konvikte der Reformorden, der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner gehen voran. Stadt- und Landkirchen und

<sup>24)</sup> K. Kusenbergh, a. a. O., S. 15.

<sup>25)</sup> Hager, a. a. O., S. 28.

<sup>26)</sup> A. Mitterwieser—T. Gebhard, Geschichte der Fronleichnamprozession in Bayern. 2. Aufl. München 1949, S. 69 f.

<sup>27)</sup> M. Mayr, Maria Stein. Bd. II, Going 1932. S. 18.

<sup>28)</sup> G. Hager, a. a. O., S. 30.

Bürgerhäuser folgen im 17. Jahrhundert mit ihren Krippen wett-eifernd nach. Eine will es der andern zuvortun an Figurenfülle, Ausdehnung der Krippenstadt und Einfallsreichtum der Szenen. Niemand will zurückbleiben hinter dieser absichtsvoll eingeführten Mode! Denn daß auch das Krippenaufstellen wie so manches andere, etwa die neuen Andachtsformen in der Karwoche, neue Heilige, Spielthemen und Symbole, einer Mode entsprang, die freilich lange nachwirken sollte, die sich annoch aus sich selbst fortwährend wandelt, ist gewiß.

Die Zeitstile und Lebensempfindungen jener Epochen von der Reformation über den Dreißigjährigen Krieg und die Türkennot bis zur Überspitztheit und Verzärtelung der Grundformen im Rokoko haben ihre Spuren deutlich auch in der Sitte des Krippenaufstellens hinterlassen. Häufig sind den ersten Anregungen aus dem romanischen Süden neue von dorthier gefolgt. Ihre Aufnahme und ihr Zusammenklang mit dem Eigenen vermochte erst die Form der heimischen Barockkrippen in den österreichischen und süddeutschen Landen zu schaffen, wie wir sie heute neben Lied und Spiel als die kennzeichnenden Aussagen weihnachtlicher Stimmung im barocken Lebensgefühl empfinden.

Vor allem im Süden Italiens hat sich die Krippenmode von der Renaissance her in großartiger Vielfalt der Formen, Einfälle, Werkstoffe und Arbeitsweisen ausgelebt<sup>29)</sup>. Die römischen Kirchen und manche Bürger stellten ihre wahren Kunstwerke auf hochgelegenen Plätzen, auf Dachvorsprüngen und Türmen zur Schau. So ließen sie das heilige Geschehen in Miniatur den hellen Mittelpunkt der weiten Weltstadt sein. Ihr Himmel und die Hügellandschaft gaben den wirkungsvollsten Rahmen dafür ab.

Bunter noch als diese feierliche Art der Krippentheatralik ist jene der lebhaften Südtaliener, voran der Neapolitaner. Eine Welt im Kleinen spielen sie sich vor. In manchmal drollig einfallsreicher Vielfalt bewegt sie sich ums Geschehen im Stalle. Doch Betlehem liegt nicht im fernen Heiligen Lande, vielmehr am blauen Südmeer nahe dem Vesuv! Den neapolitanischen Künstlern liegt — und es gibt unter ihnen nicht wenige berühmte Namen, vor allem im Gefolge ihres Größten, Giuseppe Sammartino! — die biblische Mittelzene nicht so sehr am Herzen wie die Fülle der Zugaben. Das ganze Volksleben der Heimatstadt und ihrer Umgebung beziehen sie in den Schaubereich ein. Da wimmelt es von Bauern und Handwerkern, von Soldaten und Kindern, von musizierenden Bettlern und zerlumpten Zigeunern, von Tieren aller Art. Bis zu einem halben Meter sind die Figuren hoch. Ein Drahtgestell, zu lebhaftem Bewegungsausdruck gebogen, gibt das Knochengerüst, buntbemalte Terracotta sind Fleisch und Kleid. Funkelnde Glasperlen sind die Augen. Manche Figuren sind nur an Kopf und Händen naturähnlich bemalt, sonst aber in Volkstracht und Lumpen, die Könige und ihr Gefolge in feinste Zartgewebe kostbarster Herkunft gekleidet.

---

<sup>29)</sup> Vgl. das hervorragende Krippenbilderwerk von R. Berliner, Denkmäler der Krippenkunst, Augsburg, Lieferungen 1927 ff. — Dazu R. Berliner, The origine of the Crèche (Gazette des Beaux-Arts, Paris, Okt.-Dez. 1946).

Anders sind die Krippen auf Sizilien. Beinahe winzig muten ihre Figürchen an. Auch sind sie nicht aus Draht und Ton geformt, sondern aus Lindenholz geschnitzt, selten ganz bemalt, lieber „kassiert“, also mit leimgetränkten Stoffen beklebt. Auch hier ist es das eigene Volksleben, das sich künstlerisch im Reigen um den Stall von Betlehem schwingt. In Giovanni Matera hat die sizilianische Krippenkunst ihren vielbewunderten Meister gefunden.

Weithin war der Ruhm der Krippen Roms, Neapels und Siziliens gedungen; bis nach Spanien und Portugal, wo sich eigene, nationale Sondertypen ausformten, wenn auch erst wie bei uns im späteren 17. und 18. Jahrhundert.

#### 4. „Gehende“ Kripperl im steirischen Barock

Die Edelschmiede blieben hinter den Plastikern, den Holz- und Beinschnitzern, den Wachsbossierern, Scherenschnittkünstlern und Aquarellisten, die sich um die schönsten Krippen mühten, nicht zurück. Bei ihnen wirkte besonders die Bastelfreude der Renaissance nach. Schuf doch schon 1585 der Augsburger Goldschmied Hans Schlottheim ein mechanisches Krippenwerk, zu einem Stufenaufbau, der an die Simultanbühne des Mittelalters erinnert und leise an manchen Krippenberg der Alpenländer, Bayerns, der Sudetenlande und Sachsens gemahnt<sup>30)</sup>.

Doch diese Erfinderfreude des beginnenden „mechanischen“ Zeitalters blieb nicht auf die Goldschmiedezunft beschränkt. Gar mancher „Freikünstler“ wandte ehemals und heute noch seine Liebe, seine Zeit und sein Geschick darauf, auch selber sich und den großen und kleinen Kindern zur Freude ein „gehendes Kripperl“ zu bauen. Wie schön, wenn diese kleinen Puppen von Stäben und Fäden geheimnisvoll bewegt, gar gehen und reiten, sich neigen und tanzen konnten! Und wenn man nun gar im Verborgenen dazu die Worte spricht und singt, die sonst die Schulbuben und die Großen im Weihnachtsspiel in der Kirche rezitieren, da ist der holde Schein gelungen, dann ist das Krippenspiel als Theater für sich geboren!

Es fällt auf, daß bei den Berichten über weihnachtliches Puppenspiel auf mechanischen Krippen die Alpenländer Österreichs, zumal die Steiermark wie wir sehen werden, den Donauländern zeitlich voran gehen. Bald darauf aber werden gerade Wien, Ober- und Niederösterreich zu Pflegestätten und liebevollen Bewahrern des weihnachtlichen Krippenspiels mit beweglichen Figuren, mit Verstexten und Liederlagen<sup>31)</sup>. Viel länger behielten sie es bei. Eines der allerschönsten unter ihnen, das „Steyrer Kripperl“, zieht heute noch oder wieder die Kinder der alten Eisenstadt

<sup>30)</sup> R. Berliner, a. a. O., Tafel X/2.

<sup>31)</sup> Vgl. L. Schmidt, Die Weihnachtsspiele Niederösterreichs (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, N. F. Bd. VII, Berlin 1937, S. 269 ff., bes. S. 300 ff.); E. K. Blüml und G. Gugitz, Alt-Wiener Krippenspiele (= Kultur und Heimat I), Wien 1925; R. Zoder, Das Traismauer Krippenspiel. Ein deutsches Weihnachtsspiel aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts. Wien 1920; Ders., Das St. Pöltner Krippenspiel (Unsere Heimat, N. F. Bd. II, Wien 1929, S. 1 ff.); L. Schmidt, Untersuchungen zum St. Pöltner Krippenspiel (Unsere Heimat, N. F. Bd. VI, Wien 1933, S. 319 ff., VII, 1934, S. 343 ff.)

und Volk von weitem heran<sup>32)</sup>. Dafür bewahrte sich die Steiermark und Kärnten das köstliche Erbe lebendigen Volksschauspiels der Weihnacht mit „Paradeis-“ und „Hirtenspiel“ lebendiger Darsteller mit alten Versen, mit Liedern und Hirtentänzen in den Bauernstuben und Wirtshäusern mancher Waldgräben der Heimat<sup>33)</sup>.

Von zwei mechanischen Krippen des 17. Jahrhunderts in Steiermark erzählen uns Archiv und Chronik. Um 1650 war zu Bruck an der Mur bei den Minoriten das Getriebe der Turmuhr von einem Grazer Meister wieder in Gang gebracht worden. Dabei half ihm der Kürschnergeselle Andreas, der als Bastler und Tausendkünstler wohl bekannt war. Der kam auf den Einfall, die Krippenfiguren des Minoritenklosters, die ein kunstsinniger Pater „vor mehr als hundert Jahren“ geschnitzt und zusammengestellt haben soll, mit dem Treibwerk der Turmuhr zu verbinden und so ein mechanisches Weihnachtstheater zu schaffen. Ob nun die vorhandenen Schnitzbilder wirklich schon so alt waren, wie unser Gewährsmann in einer alten Chronik gelesen haben will, daß sie also schon um 1550 entstanden sein sollen, das bleibe dahingestellt. Jedenfalls gelang das Werk des Mechanisierens von 1650. Der Kürschnergeselle Andreas zu „Prugg bey der Muer“ brachte es dahin, daß die Gewichte der Turmuhr sein Weihnachtstheater in der Kirchenmitte durch vierundzwanzig Stunden ununterbrochen in Gang hielten, „alles in andauernder Bewegung, sich stets von neuem wiederholend“. Da uns die Quelle nicht bekannt gegeben wurde, müssen wir die Schilderung dessen, was sich alles fortwährend um das Christkind beweglichst begab, jenem liebevoll erzählenden Heimatkundler überlassen:

„In der Felshöhlung sah man die heilige Familie. Maria, die Mutter, hielt im Schoß Jesus, der mit den kleinen Händchen wie segnend auf und nieder fuhr, während der Nährvater Josef mit einem Hammer an der Wiege hämmerte. Ein Esel, der, den langohrigen Kopf hin und herwiegend, mit dem Vorderfuß den Boden scharrte, stand abseits des Felsens, vor welchem die heiligen drei Könige kniend ihre Kronen neigten. Am Felsen oben flatterten fanfarenblasende Engel mit großen Flügeln und von der Alm schritten die Hirten mit langen Stäben herab. Sie zogen mit ihren Herden an der heiligen Familie vorbei und verschwanden im Walde hinter der Schmiede, in der der Schmied mit seinen Gesellen fleißig am glühenden Eisen hämmerte. Doch hinten wieder, am klaren Bach, stand die Mühle, dort klapperte auch das große Mühlenrad, während der Müller in kurzen Zwischenräumen aus dem Tor trat und nach dem Wetter Ausschau hielt. In der Ferne sah man Windmühlen in voller Bewegung. Drüben am Walde sägten zwei Zimmerleute an einem Bloch, weiter rückwärts fällten Holzknechte einen Baum und aus dem Wald heraus kamen Jäger mit ihren Hunden, die gleichfalls an dem Jesukind vorbeizogen. Hinten an der Fels-

<sup>32)</sup> V. Geramb — V. Zack, Das Steyrer Krippel (Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XXV, 1919, S. 1 ff.).

<sup>33)</sup> Vgl. L. Kretzenbacher, Die Steiermark in der Volksschauspiel-landschaft Innerösterreich (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S., Bd. II, Wien 1948, S. 148 ff.). — Ders., Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark (= Österreichische Volkskultur. Forschungen zur Volkskunde, Bd. 6). Wien 1951. S. 41 ff., 97 ff.

wand stand ein hell beleuchtetes Kirchlein, in welchem ein Ordensbruder am Glockenstrang zog und ein Glöcklein, dessen Silberklang über die schöne Landschaft lief, zum Tönen brachte. Aus dem Rauchfang eines Hauses sah von Zeit zu Zeit ein Rauchfangkehrer heraus und am Zaun stand der Hahn und krächte sein lustiges Kikeriki! — Vor der heiligen Familie zogen aber ununterbrochen anbetende Knechte und Bürger, bespannte Reisewagen, Schafherden, wilde Tiere, Kamele mit ihren Treibern vorüber<sup>34)</sup>.“

Darf man dieser Schilderung glauben, so hätten diese Figuren wohl die begabtesten Puppentechniker des Folgejahrhunderts in der Steiermark, die Mürztaler und Eisenerzer Tendler begeistern können. Leider ist keine einzige Figur daraus auf uns gekommen. Wie so viele andere Gegenstände volkstümlicher Verehrung und religiösen Volksbrauches sind sie bei einem der zahlreichen Stadtbrände von Bruck auf dem Dachboden der Kirche verbrannt.

Sichere Kunde von einem mechanischen Puppentheater, das zur Weihnachtszeit im Kapuzinerkloster vor dem Paulustor zu Graz, dem heutigen Steirischen Volkskundemuseum, aufgestellt war, schenkt uns die Geschichte einer Teufelsbündnerbekehrung, die sich um Dreikönig 1666 dabei ergab<sup>35)</sup>. Die lateinische Chronik dieses ersten Kapuzinerklosters in der Steiermark berichtet davon<sup>36)</sup>. Ein Buchdruckergeselle namens Johannes Tenorius aus Prag, dem der Chronist wohl nicht ohne Absicht den Namen jenes anderen, schließlich aber nicht geretteten Frevlers Don Juan Tenorio gegeben hatte, war schwach genug gewesen, sich durch ein Buch des übel berüchtigten Dr. Faust verlocken zu lassen, daß er sich feierlich mit Blut auf sieben Jahre dem Teufel verschrieb, der ihn dafür hieb- und stichfest machen mußte. Kurz vor Ablauf der Frist besuchte er mit Freunden im Grazer Kapuzinerkloster „eine andächtige Einsiedelei mit einigen wenigen beweglichen Figuren“, die von den Kapuzinern 1666 „zu Andacht und Erbauung vieler, die sie fast täglich besuchten“, erbaut worden war. Ist hier die Seelsorgeabsicht der Kapuziner, die immer gerne mit den Mitteln der lebendigen Schau, des Bildes und des Spieles oder Spieldarstellung ihre Ziele verfolgten, schon in der Chronik bezeugt, so erzählt der Ausgang der Geschichte von der Wirkung dieses Krippentheaters auf manche Zuschauer und rechtfertigt sozusagen in den Augen des Schreibers der Chronik, eines Kapuzinerpaters Johannes Maria von Drauburg, der zu Graz im Grabenkloster 1740 starb, diese Art volkstümlicher Barockseelsorge damit, daß die Krippe eben auch eine Art Gnadenmittel sein könne. Denn „unter diesen Figuren befand sich auch eine, die jenen Pariser Doktor darstellte, der an den drei Tagen, da für ihn die kirchlichen Totenoffizien gehalten wurden, gleichsam lebend im Sarge rief: ‚Ich bin angeklagt, ich bin gerichtet, ich

<sup>34)</sup> F. Röschel, Bilder aus Alt-Bruck. III. Bd., Graz 1932, S. 72 f.

<sup>35)</sup> L. Kretzenbacher, Ein steirischer Teufelsbündner des 17. Jahrhunderts (Blätter für Heimatkunde, Bd. XXIV, Graz 1950, S. 80 ff.); ders., Faust in Mariazell (Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. LV, Wien 1950, S. 28 ff.).

<sup>36)</sup> Acta Conventus Graecensis ad S. Antonium Paduanum. Chronik in lateinischer Sprache. Sie wird als verschollen angegeben. Ein deutscher Auszug aus dem Jahre 1929 im Steiermärkischen Landesarchiv, Handschrift XII/5.

bin verdammt. Unter einer Pflanze war zugleich das Schauer erregende Bild des Teufels verborgen, der mit seinen äußerst spitzen Krallen die unglückliche Seele in die ewigen Abgründe zu ziehen im Begriffe ist. Als nun diese Figur, ohne daß Johannes es ahnte, durch Schnüre plötzlich bewegt wurde, erschrak er so sehr beim Anblicke des schrecklichen Dämons, daß er meinte bald von ihm ergriffen zu werden und, ganz blaß, an allen Gliedern zitterte und nach Hause eilte. Diese offenkundigen Zeichen der ungewohnten Furcht waren eine Folge seines schlechten Gewissens. Von seinen Kameraden unaufhörlich gebeten, erzählte er nun den elenden Zustand seines Lebens, und da der Vertrag mit dem Teufel zu Ende gehe, habe er nichts Besseres zu erwarten, als was er bei den Kapuzinern gesehen.“

Doch geht noch alles gut aus, wengleich der Teufel sein Opfer nicht schnell und willig frei ließ, sondern den bis nach Ablauf der gefährlichen Bündnisfrist ins Kloster aufgenommenen reuigen Sünder mit Steinwürfen und Drohungen mißhandelte, ehe er den Bündnisvertrag durchs Fenster warf und von ihm abließ.

Daß sich hier bei den steirischen Kapuzinern zu Dreikönig 1666 neben dem Weihnachtsbilde, das wohl die Mitte des Krippentheaters eingenommen hatte, auch das erschütternde Jenseitsschicksal jenes berühmten Cenodoxus, des „Doktors von Paris“ dargestellt findet, das die Ewigkeitsstrafe eines im Diesseits im Rufe der Rechtllichkeit Lebenden und im Schein der Heiligkeit Verstorbenen erzählt und einst Bruno von Köln so sehr ergriffen hatte, daß er den strengen Kartäuserorden gründete, zeigt, wie sich's die Kapuziner angelegen sein ließen, bühenwirksame Szenen des Barocktheaters auch ihrer Krippenschau erfolgssicher einzufügen. Denn das erregende Thema ist in der dramatischen Bearbeitung des Jesuitendichters Jacob Bidermann (1578—1659) über viele Jesuitenbühnen Österreichs, Deutschlands und der Schweiz gegangen und auch zweimal im Druck erschienen.

Freilich vermögen wir aus dem allein noch vorhandenen deutschen Chronikauszug nicht genau die Bewegungsart der Figuren, die Einrichtung des Schnurzugmechanismus zu erkennen. Die spätere Barockzeit und noch das Rokoko hat an solchen mechanischen Krippentheatern mehr und mehr Freude empfunden und uns manch ein gelungenes Stück als Erbe hinterlassen. Kein bedeutenderes und köstlicheres freilich als jenes von Wasserkraft betriebene Puppentheater im fürsterzbischöflichen Schloßpark von Hellbrunn bei Salzburg, das von 1750 bis 1752 erbaut wurde.

Doch das ist Liebhaberkunst aus der Mitte des theaternärrischen 18. Jahrhunderts. Viele mechanische Puppentheater, Weihnachtskrippen und solche mit Darstellungen des Leidens Christi, die „Fastenkrippen“, gibt es auch in volkstümlicher Ausführung in Kirchen und Bürgerhäusern, allerdings kaum so früh, wie diese zwei steirischen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Manche davon haben sich bis heute in der Gunst des Volkes erhalten oder sind im Zuge freundlicher Anteilnahme an den Spielwerken der Vergangenheit, in der liebevollen „Andacht zum Unbedeutenden“ wie sie die eine Seite unserer Kulturbetrachtung und Volksgutpflege seit den Tagen der Brüder Grimm kennzeichnet, wieder hervorgeholt und in Stand gesetzt worden.

Allzu zahlreich sind die Frühbelege nicht, wenn wir allein bei den weihnachtlichen Krippentheatern bleiben und die im 18. Jahrhundert sehr geläufigen österlichen Puppenspiele, die „Fallandachten“, bei denen Christus auf dem Kreuzwege unter anteilnehmender Andacht der gläubigen Zuschauer im Puppenspiel mechanisch gezogen „fallen“ muß, beiseite lassen und auch vereinzelte mechanische Rorate- und Verkündigungsszenen übergehen.

Das Antoniuskirchlein beim alten Grazer Kapuzinerkloster vor dem Paulustor aber behielt ein mechanisches Kripperl noch mindestens anderthalb Jahrhunderte, also lange über die Klostersaufhebung von 1787 hinaus. Denn noch um 1885 weiß Johann Hofrichter in seinen Stadterinnerungen zu erzählen: „Noch vor einigen sechzig Jahren“ (das war also etwa um 1825, noch bedeutend nach der besonders krippenfeindlichen Aufklärungswelle) „war bei dem dortigen Mesner ein schönes Krippenspiel mit beweglichen Figuren zu sehen<sup>37)</sup>.“ Heute aber birgt das Steirische Volkskundemuseum dort wieder eine große mechanische Krippe mit einem Orgelwerk, das zwölf verschiedene Weihnachtlieder zu spielen vermag. Die Krippe stammt aus dem Franziskanerkloster zu Graz und ist jüngeren Ursprungs aus dem späten 19. Jahrhundert. Ein Liebhaberbastler namens Vouk, Laborant am Kunstgewerbemuseum des Joanneums war der Künstler. Nun ist sie sorgsam in eine Nische gebaut, läßt ihre Hirten und Bauern lustig wandern, den Stern sich bewegen und den Gloriaengel über der bunten Berglandschaft hin und her schweben, indes die Orgel den kleinen und den großen Kindern zuliebe fröhlich dazu spielt.

### 5. Anfänge der Volkskrippen in Steiermark.

Die allermeisten Krippen sind freilich nicht mechanische und solche, zu denen ein oder mehrere Puppenführer die Verse sprachen und sangen. Zumal heute herrscht die Stehkippe ganz allein, gleichviel, ob sie als heimatliche Idyllenkippe erbaut ist oder im Stil der historisch-geographisch „echten“, der orientalischen oder Palästina-Krippen. Werkstoffe, Figurenzahl und Ausdehnung der Krippen seit dem 17. Jahrhundert sind ganz verschieden nach Entstehungszeit und Mode, nach ihrer Aufstellung in vermögenden Klöstern und Stiftsgotthäusern, in einer ärmlichen Dorfkirche, in Bürgerhaus oder Bauernstube. Gemessen an der Figurenfülle und Erscheinung ihrer Ausstattung sind die heutigen Krippen meist arm zu nennen. Es sind nur noch Reste. Denn mitten in die Blütezeit steirischer Krippenfreude, in das farbenfrohe und theaterlustige 18. Jahrhundert fiel der sengende Reif der Frühaufklärung zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das in seiner allzu unbedachten Strenge den jähen Untergang so vieler Barockelemente mit sich gebracht hatte.

Diese Blütezeit steirischer Krippenfreude in weitesten Kreisen hat in der Mitte des 17. Jahrhunderts begonnen und über ein volles Jahrhundert gedauert. Da mehren sich in den Nachlaßinventaren, allerdings zunächst nur in denen bürgerlicher Familien, die Notizen über Tafeln mit weihnachtlichen Bildern, über jene Christkindfiguren aus

<sup>37)</sup> J. Hofrichter, Graz vor sechzig Jahren. Graz 1885. S. 95, Anm. 1.

Wachs, die in zarte Spitzengewänder gehüllt und mit Blumen im krausen Haar inmitten von Blüten und Maschen auf Stroh oder Watte in kleinen gläsernen Kästchen liegen.

So verzeichnet ein Murauer Bürgernachlaß von 1662 als Bild, wohl Öl auf Holz: „ain taffel daran die geburt Vnßeres lieben Herren gemalln“<sup>38)</sup>. Bis ins späte 18. Jahrhundert sind es nun immer wieder die gleichen Hinweise auf jene wächsernen „Fatschkindl“, die oft in den Frauenklöstern, später vielfach aber wie zu Augsburg, dem Vorort spätbarocken Kunsthandwerkes, von zünftigen Wachsbossierern verfertigt und jeder Geschmacksrichtung und Kaufkraft entsprechend verziert und in Glaskästchen und -stürzen in den Devotionalienhandel gebracht wurden. Im Bürgerinventar des Hans Krauß zu Deutschlandsberg wird 1676 ein solches vermutlich wächsernes Jesulein erwähnt: „Item aines das Christkindl in d' khrüppen ligendt“<sup>39)</sup>. Nicht immer ist dabei gesagt, daß es sich nur um ein Christkind handelt. Bei manchem Inventarvermerk dürfen wir eine mehrfigurige Krippenszene in einem Glasgehäuse vermuten, besonders wenn es, wie im Nachlaß der Salome Schöllingerin 1716 zu Murau, ausdrücklich heißt: „Item ain völliges Cripel, waryber ain glaß“<sup>40)</sup>. Ein andermal ist es „1 von wax possirtes kripl“<sup>41)</sup>.

Hingegen werden in einem weiteren Inventar, das im Jahre 1747 zu Murau aufgenommen wurde, beide geläufigen Arten der weihnachtlichen Bilderfreude, jene mit dem wächsernen Kinde unter Glas und jene mit einer ganzen Krippenszene in einem Schaukasten, deutlich auseinander gehalten: „ain Christkindl in cäpfl“ und „die geburth Christi in käpfl“<sup>42)</sup>.

Beide Arten jedoch sind wieder von jener dritten Barockdarstellung zu trennen, die das Jesukind in Ornat und Krone mit Zepter und Reichsapfel oder gelegentlich mit einem Glöckerl aufrecht stehend zur Verehrung stellt. In vielen Orten wird dieses Christkind das ganze Jahr hindurch als „wundertätiges Jesulein“ wallfahrtsmäßig verehrt. Als „Prager Jesulein“, als „Loretto-“ oder „Filzmooser Kindl“ mit einem Glöckerl an einem Bande, als „Salzburger Kindl“ und als „Christkindl von Steyr“ zog es im Barock manchen Kult an sich und steht noch heute im gläubigen Volke hoch im Ansehen. Vor allem haben manche Frauenklöster, aber auch Männerorden, unter ihnen vor allem die Serviten, seinen Ruhm gefördert, der zu Loretto oder in der Kirche Ara coeli in Rom begann<sup>43)</sup>. In ungezählten Orten wird heute noch eine solche bekleidete

<sup>38)</sup> Stmk. Landesarchiv, Sonderarchiv Murau, Schuber 31. Freundliche Mitteilung von Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren-Graz, dem ich auch die Kenntnis der folgenden Archivalien verdanke.

<sup>39)</sup> Ebenda. S.-A. Deutschlandsberg, Sch. 72.

<sup>40)</sup> Ebenda. S.-A. Murau, Sch. 37.

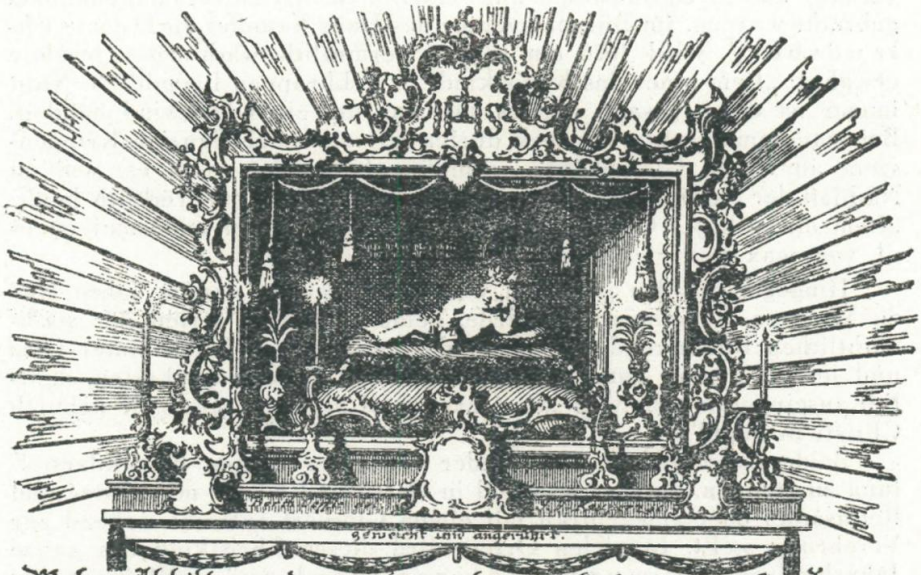
<sup>41)</sup> U n g e r - T h e i ß - K o l l e k t i o n . Handschriftaufzeichnungen im Steirischen Volkskundemuseum, s. v. Krippe.

<sup>42)</sup> Stmk. LA., S.-A. Murau, Sch. 39 (wie Anm. 38).

<sup>43)</sup> Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. M. Buchberger, Bd. V, Freiburg i. B. 1933, Sp. 354 f., s. v. „Jesukind, wundertätiges“. Für Christkindl bei Steyr vgl. das Feuilleton von L. Schmidt, Poststempel „Christkindl“ (Die Presse“, Wien, vom 17. XII. 1950). Für Salzburg vgl. die Festschrift: „300 Jahre Salzburger Lorettokindl“, Salzburg 1950.

Christkindstatuette zu Kirchweih oder Fronleichnam, zur religiösen Feierstunde der Jugend im Umgang mitgetragen. In sehr vielen Kirchen und Kapellen der mittleren Oststeiermark steht ein solches gekröntes Kindl (aus Holz, Ton oder Gips) mit einem weißen Stoffkleid, das gelegentlich zur Fastenzeit dunkel umflort wird, plastisch auf einer Tragestange neben den Prozessionsfahne das ganze Jahr über in den Betbänken, während anderswo dieses gekrönte Jesulein vom Heiligen Abend bis gegen Lichtmeß auf den Tabernakelbau gestellt wird.

Auch in manchen Orten der Steiermark haben sich zur Barockzeit gern besuchte „Christkindl-Wallfahrten“ herausgebildet. Freilich



Wahre Abbildung des gnädereichen Jesuleins, so in der Stifts-Admonitionischen Pfarrkirche St. Gallen in Obersteier andächtigst verehret wird.

Andachtsbild aus St. Gallen, Obersteiermark.  
Steirisches Volkskundemuseum, Andachtsbildsammlung Nr. 13.053.

lich hatten sie nirgends eine solche Anziehungskraft wie der kleine Ort Christkindl bei Steyr in Oberösterreich oder das Kloster der Terziar-kapuzinerinnen zu Salzburg. Seit 1695 ist die Wallfahrt nach Christ-kindl bei Steyr im Schwange. Sie ist ihrerseits ein Ableger der älteren Christkindwallfahrt bei den Cölestinerinnen zu Steyr. Heute senden viele tausende von Kindern ihre Weihnachtswunschbriefe hieher und Gabenspende aus aller Welt lassen ihre Weihnachtspakete und Glück-wunschbriefe beim österreichischen Sonderpostamt „Christkindl“ ab-stempeln und weiter befördern. Noch länger, seit 1650 verehrt man das „Salzburger Kindl“, das sich leidende Menschen auch heute noch in gläubiger Zuversicht aufs Haupt setzen lassen.

Kopien dieser Santi Bambini gibt es in Steiermark an die hundert. Doch sind nur ganz wenige zum Mittelpunkt einer weiter reichenden Verehrung geworden und unter ihnen errang kein Bild solchen Ruhm

wie etwa das aus dem steirischen Ennstal vielbesuchte und auch in der steirischen Volkskunst oft abgebildete „Filzmooser Kindl“. Wohl aber erfreut sich das „Christkindl im Moos“ zu St. Gallen in einem Seitengraben des Tales der Enns, ehe sie die Steiermark verläßt, einiger Berühmtheit. Es ist ein liegender Bambino, in einem Glasapfel liegt davor. Ein Kupferstich von J. V. Kauperz machte ihn weithin bekannt<sup>44)</sup>. Über die Herkunft des seltsamen „Wunderkindls“ aber erzählt sich das Volk diese Legende: „In alter Zeit wohnten in St. Gallen zwei fromme, rechtschaffene Eheleute. In ihren alten Tagen wurden sie recht mühselig und gebrechlich, kamen in große Not und hatten nicht einmal mehr genug zu essen. Da erinnerten sie sich ihrer letzten Mehlvorräte, die sie in einer alten Truhe aufbewahrt hielten. Diese Mehltruhe barg auch seit altersher das Christkindl für die Weihnachtskrippe. Nun nahmen sie das letzte Mehl und bereiteten sich daraus Brot. Doch nach einigen Tagen bemerkten sie, daß die Mehlvorräte in der Truhe nicht abnahmen. Das Christkindl in der Mehltruhe hatte dies bewirkt und so die alten Leute wunderbar vor dem Verhungern gerettet. Noch heute steht das wundertätige Christkindl von der Mehltruhe in der St. Gallener Pfarrkirche“<sup>45)</sup>.

Auch zu Voitsberg wurde einst ein gekröntes Jesulein bei den Karmelitern verehrt und ein weiterer ähnlicher Bambino liegt auch unter dem Tabernakel des kleinen Dorfkirchleins von St. Kindl im oststeirischen Ritscheintale. Der Ort leitet seinen Namen allerdings nicht von diesem Jesuskinde ab, sondern soll einst ein Patrozinium „ad innocentes“, zu Ehren der „Unschuldigen Kinder“ gehabt haben. Heute ist die Kirche hingegen dem hl. Andreas geweiht, den das Altarbild zusammen mit St. Markus zeigt. Doch werden dort mancherlei andere Legenden erzählt, darunter auch eine namensätiologische von einem einzigen Kinde, das eine schwere Pestzeit dort überstanden habe, in der Kirche begraben und unter dem Tabernakel abgebildet liege.

Wallfahrtsmäßige Verehrung genossen solche liegende oder stehende und gekrönte Christuskinder, in denen der barocke Kult als Erinnerung an die in Spanien noch heute so sehr beliebten Statuetten des „Salvador“ als Kindkönig nachklingt, auch noch in anderen Orten, zumal in den vielen Frauenklöstern. War es nicht Nonneneigentum zum Kindelwiegen, so sind vielleicht solche Statuetten gemeint, wenn ein Inventar für die Kapelle des kleinen Lazarettes zu St. Elisabeth in Graz im Jahre 1700 „zwei angeklaite Christkindl, so zum Weihnachten zu gebrauchen“ ausweist<sup>46)</sup>.

<sup>44)</sup> G. Gugitz, Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten. Wien 1950, S. 50, 97. Ein solcher Kauperz-Stich des 18. Jahrhunderts in der Andachtsbildersammlung des Steirischen Volkskundemuseums in Graz, Inventarnummer 13.053.

<sup>45)</sup> A. Krause, Admont und das Gesäuse in der Sage. Linz 1948, S. 59. An der rechten Seitenwand der Pfarrkirche von St. Gallen befindet sich beim Altar der Landshuter Madonna ein Votivbild mit der Darstellung brennender Dörfer unter dem Schlosse Gallenstein, in denen Menschen aufgeregt hin und her laufen, indessen der Ort St. Gallen friedlich daliegt, laut Inschrift durch die Hilfe dieses Jesukindes vom Brande des Jahres 1845 verschont.

<sup>46)</sup> F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz. Bd. II, Graz 1936, S. 419.

Doch nicht diese Sonderformen der Verehrung eines stehenden und gekrönten „Wunderkindls“ nach spanisch-italienischen Vorbildern sind der Mittelpunkt der mehr und mehr ausgestalteten Feier der Heiligen Nacht in der Kirche mit Hirtenspiel und Krippenopfer, mit Orgeljubiläum und Volksgesang. Das vielfigurige Krippentheater mit dem Kinde und seinen Eltern im Stalle, mit Ochs und Esel, mit Hirten und Schafen, mit Königen und Reittieren und mit viel Volks inmitten heimatlicher Landschaft: dahin zielt alle Gestalterfreude und alle Schauseligkeit. Immer mehr wachsen die Krippen nach Figurenzahl, nach Szenenfülle und Prunk der Ausstattung an. Verzeichnet das Kircheninventar zu Matri in Osttirol schon im Jahre 1666, also gleichzeitig mit unserer mechanischen Kapuzinerkrippe in Graz: „15 beklaidte bilder sambt andern Zugehör zum Weihnachtskrippel“<sup>47)</sup>, so ist dies erst der Anfang zu einer kaum vorstellbaren Krippenfreude.

Viele Hände greifen nun zusammen, ein solches Wunderwerk zu schaffen. Nicht nur die Schnitzer und die Erbauer des Krippenberges sind beteiligt. Da schneiden die Frauen aus Brokat und Samt, aus Damast und anderen Feingeweben in buntesten Farben die Kleider. Da sticken sie Muster und Zeichen in schweren Gold- und Silberfäden drein und umhauchen die feingliedrigen Figuren der Engel, die Hemdränder der Könige und ihres Gefolges mit zartesten weißen Spitzengeflechten. Da hämmern und klopfen die Goldschmiede und fassen die Maler. Da gießen und bosseln die Wachszieher und ritzen und schnitzen die Holzbildhauer. Schwere Summen geben Kirchen und Klöster, Adelsfamilien und Bürgerhäuser aus, die schönste Krippe weitem zu haben. Manche Stiftung aber wird ausdrücklich der Krippe einer Kirche zugedacht.

Künstler werden geladen, große Landschaftsbilder zum illusionistischen Hintergrund für das vollplastische Kleintheater zu malen. Gelegentlich scheinen es auch Bildteppiche gewesen zu sein, die man als Rückwände der Krippenszene aufgehängt hatte. Im Jesuitendom zu Graz wurden 1720 „pro novis picturis praesepis, circumcisionis et Epiphaniae“, für Bilder zu Krippe, Beschneidung und Erscheinung des Herrn 35 fl ausgegeben. Um 1750 wurde hier eine prächtige neue Weihnachtskrippe aus Wachsfiguren in einem bemalten Glasschrein von jenen 700 fl gekauft, die eine Frau Herula Maria Barbara von Lendenfeld eigens hiefür, „pro erigendo praesepio“ gestiftet hatte<sup>48)</sup>. Allein für die Bekleidung hatte man 74 fl ausgeworfen. Die geschwungene Decke des an drei Seiten mit Glas abgeschlossenen Schreines ist mit einem kunstvollen Barockgeranke um den goldenen Stern der Weisen gekrönt. Mit innigen Gebärden weisen Maria und Josef auf das Kind in der Krippe, das der Ochs behaucht, indes der Esel wie trompetend seinen Kopf aufreckt. Zwei Hirten bringen schon kniend ihre Gaben dar, tief zur Erde gebeugt der bärtige eine, ein Kästchen frei vor sich hinhaltend der jüngere andere. Mit den Schäflein kommen zwei weitere Hirten in langen steirischen „Haftlröcken“

<sup>47)</sup> K. Meister, Osttiroler Heimatblätter, Bd. III, Lienz, S. 20. Dazu F. Kollreider, Die gekleidete Krippe in Osttirol (Der Krippenfreund, Nr. 125, Innsbruck 1949, S. 16 f.).

<sup>48)</sup> R. Kohlbach, Der Dom zu Graz. Graz 1949, S. 168.

mit „Knieabihosen“, mit breitem Hut, mit Hirtentasche und Stab. Über dem Krippenstall aber kündigt der Engel mit einem Spruchband den Hirten auf dem Felde die glückselige Mär.

Nur das Geschehen der Heiligen Nacht enthält dieser Grazer Glasschrein. Nur die Hirten sind geladen, noch nicht die Könige. Vielleicht, ja sogar sehr wahrscheinlich waren für Dreikönig und Lichtmeß andere Glasschreine mit Königsanbetung und Tempelaufopferung vorgesehen. Drei solche Glasschränke mit Krippenszenen, deren etwa zehn Zentimeter hohe Wachsfigürchen mit hellen, leuchtenden Farben lebhaft bunt bemalt und von allerlei hölzernem und papiergeschnittenem Beiwerk an Häusern und Bäumen umgeben sind, kamen aus dem Taubstummeninstitut zu Graz als Leihgaben ans Joanneum. In einem Schrein bringen die Hirten ihre Gaben, im anderen beten die Könige an und im dritten ist die Beschneidung des Knaben im Tempel dargestellt. Besonders im Rokoko bosselten die Kunsthandwerker gerne solche Kleinszenen aus Wachs und schufen reizende Innenräume wie z. B. jenen Augsburger Schrein, einen von vier gleichartigen, in dem Maria inmitten eines Louis-Seize-Gemaches mit Stuck und feinen Möbeln als Dame den Himmelspagen empfängt<sup>49)</sup>. Zum Advent, zu Weihnachten, auf Dreikönig, Lichtmeß und Ostern, immer wieder stellte man die ausgewählten Kleinszenen auf den Seitenaltären auf.

## 6. Die Festenburger Krippenkapelle

Auch auf der steirischen Festenburg im Waldland nördlich Vorau hat der Krippengedanke der Barockzeit ein schönes Denkmal hinterlassen. Die graue Burg, Wirkungsstätte, Wahlheimat und Sterbeort Ottokar Kernstocks, war unter dem kunstsinnigen Vorauer Probst Philipp Leisl von 1710 an zu einer steirischen Gralsburg ausgebaut worden. In eigenartig illusionistischen Bildern des Vorauer Stiftsmalers Johann Cyriak Hackhofer aus Wilten bei Innsbruck erstand vom Fuße der Burg bis hinauf zur Kirche eine Kette von Kapellen, in denen das Thema des freudenreichen, des schmerzhaften und des glorreichen Rosenkranzes abgewandelt erscheint und in die Bilderreihe vom Leiden Christi das Märtyrerleben der Festenburger Kirchenpatronin, der hl. Katharina von Alexandrien verflochten ist.

Der Wallfahrer, der durch den einsamen Lafnitzgraben herein und den Burgwald empor gestiegen war, läßt sich schon in der ersten Kapelle im Neuteil des Schlosses von der gesuchten Stimmung einer illusionistischen Nachbildung der berühmten „Santa casa“ in Loretto einschließen und schreitet andächtig weiter in die Krippenkapelle. In ruhiger und edler Haltung neigen sich die ziemlich großen plastischen Gestalten Marias und Josephs über das Kind in der Krippe auf dem Altar. Rundum aber sind im Raume die Vorfahren Christi abgebildet, gleichsam die Zeugen der Erfüllung ihrer Sehnsucht und des Sinnes ihres Lebens. Auf dem prächtig erhaltenen Deckenfresko umschweben die Engel in verzückten Stellungen Gottvater, der voll Milde auf seinen Sohn niedersieht, wie er als armseliges Menschenkind auf

<sup>49)</sup> Ringler, a. a. O., S. 17 f.

der Altarkrippe liegt. Die ganze Kraft seiner illusionistischen Kunst hat J. C. Hackhofer in die Bilder dieser Kapelle gelegt, in der wohl in barocker Farbgebung und Gestalt die Erinnerung an die gotischen Weihnachtsaltäre seiner Tiroler Heimat mitschwingt. Als weiterer Rahmen des Geschehens ist noch Mariens Gang zur Base Elisabeth, das Lichtmeßerlebnis der Gottesmutter und das Lehramt des Zwölfjährigen im Tempel in köstlichen Leinwandbildern beigelegt.

Um 1710 war dieses Werk vollendet, das die Menschwerdung des Erlösers nicht wie sonst so oft und gerne in ein buntes Gewirr von Hirten und Schafen, von Soldaten und Bürgern der Kleinstadt Betlehem stellt, sondern sinnvoll in seiner Größe und Bedeutsamkeit als Sternstunde der Erlösung im Angesicht der ewigen göttlichen Allmacht feierlich faßt.

## 7. Die Stammel-Krippen zu Kallwang und Admont

So war die Mitte des 18. Jahrhunderts gekommen, das sich so viel auf seinen vermeintlichen Fortschritt zugute hielt, daß es sich unbescheiden für das vernünftigste Zeitalter der Welt einschätzte und das dennoch so gerne mit Puppen spielte! Vor Kaisern und Fürstenhöfen durften die berühmtesten Puppenspieler der Zeit, Geiselbrecht, Tschuggmall und die steirische Familie der Tendler ihre Figuren tanzen, reiten und fechten lassen. Und haben sich die Menschen des angehenden Rokoko nicht selber in manchen Kreisen wie Puppen gekleidet und manchmal auch betrogen?

Aber daß sich das breite Volk in steigender Freude auch das heilige Geschehen mit solchen Puppen vergegenwärtigte, daß es im geistlichen Volksschauspiel die Komödie zur Andacht erhob und im kleinen Krippentheater seine ganze Weihnachtsinnigkeit vor Augen stellte, das mißfiel jenen ach so Vernunftbessenen doch immer heftiger. So gedachten sie mit strengen Erlässen die Religion vor solch „mißbräuchlichem Unfug“ zu beschützen...

Noch aber stieg in eben dieser Jahrhundertmitte der Krippenbau in Steiermark zu hoher Kunst an, in der zwei vornehme Stifte im Lande, Admont und St. Lambrecht zwei bleibende Denkmäler schufen, die zum Erlesensten der Krippenkunst in deutschen Ländern zählen. Die eine davon ziert die Stiftskirche von Admont. Ein gütiges Geschick hatte sie zum Glück vor dem gräßlichen Stiftsbrande bewahrt, der 1865 weite Teile des altehrwürdigen Benediktinerstiftes zwischen den Bergen an der Enns und darunter besonders das Münster des heiligen Blasius verheerte. Auch hier zu Admont hatten kunstsinnige Äbte, hochgebildet und zeitzugewandt, Mehrere der Schätze jener großartigsten Stiftsbibliothek im Lande, auch äußerlich dem Stifte und manchen seiner Pfarren jenen Glanz verliehen, der sich selbst nach dem Brandunglücke vor allem noch in der Prunkbibliothek mit ihren lebendig scheinenden Plastiken spiegelt. Der Künstler jener weithin bekannten bronzeschimmernden Holzplastiken der Allegorien von den vier letzten Dingen, Josef Thaddäus Stammel, hat um die Jahrhundertmitte auch die Kirchenkrippe für das Stift geschaffen, die in ihrer Art und Zeit sich würdig an das hohe Können des unbekanntenen Meisters vom Oppenberger Schrein anreicht.

Wir wissen von Stammels Leben sehr wenig. Ist er wirklich zu St. Martin bei Graz geboren, das dem Stifte gehörte und von Stammels Kunst mit dem berühmten Reiteraltar des Kriegerheiligen, der seinen Mantel mit dem frierenden Bettler teilt, beschenkt wurde? Fast schweigen die Chroniken von seinem Leben. Umso beredter künden seine Schnitzwerke von ihm und erzählen in manch köstlicher Kleinigkeit vom goldenen Humor seiner Lebensstage.

Durch beinahe vierzig Jahre, von 1726 bis 1765 diente Stammel seinem Stifte, dessen Äbte, besonders Anton II., sich seiner hohen Kunst gerne bedienten. Sie hatten sie verständnisvoll auf Studienreisen in Italien reifen lassen.

In der hohen Zeit seiner vollendeten Künstlerschaft aber schnitzte Stammel die Krippenfiguren für Admont. Kurz vor 1755 mag sie fertig geworden sein, da sie in diesem Jahre ein rechter Faßmaler, Anton Pötttschnik, wohl unter des Meisters Anleitung, lebendig bemalte. Vier Monate hat er daran gearbeitet und im Farbenklang der zarten Mutter und des lichten Kindes, der höfisch-edlen Könige mit erlesenen Gewändern und der sonnverbrannten steirischen Almhirtin viel Geschmack bewiesen.

Stammel hat die Szene in Bethlehems Stall mehrmals gebildet. Noch das letzte erhalten gebliebene Werk von seiner Hand, mit 1764 bezeichnet, stellt im Relief die Geburt Christi dar. Seine mächtige Admonter Münsterkrippe, deren vordere Figuren, wenn sie aufrecht stehen, fast einen Meter hoch sind, hat ihren künstlerischen Vorgänger in der Krippe zu Kallwang im Liesingtale, dessen Pfarre seit frühen Zeiten dem Stifte Admont zugehört. Hier und zu Wildalpen, zu St. Martin bei Graz, zu Winklern bei Oberwölz und vor allem zu Frauenberg an der Enns, nahe dem Stift, überall dort, wo die Äbte auch die Kirchen der Außenpfarren mit neuen Statuen, ja auch mit ganzen neuen Altären schmückten, arbeitete unser Meister für das Stift. So schnitzte er 1742 die Krippe von Kallwang, für die er 50 fl bekam<sup>50)</sup>.

So sehr die Figuren im einzelnen kleine Kunstwerke für sich sind und sich nicht wiederholen, im Wesentlichen sind Motive und Aufbau bei beiden Krippen gleich. Manchem mag jene spätere zu Admont als die letzte Reife des geglückten Entwurfes von Kallwang erscheinen. Beide Male sind drei Tage des kirchlichen Festkreises in eine Szenerie gezogen: Hirtenanbetung, Dreikönigsoffer und Darstellung im Tempel. Auf beiden Krippen kommen die Hirten mit ihren Gaben und Schafen in lebhafter Eile und Hingebung von rechts zum Kinde. Es liegt vor der mütterstolzen Jungfrau in einer geflochtenen Korbkrippe, indes die Könige mit zurückhaltender Würde und kleinem Gefolge ihre erlesenen Gaben darbringen. Über der Felsengrotte, in der zu Admont geflügelte Engelsköpfe auf das nach italienischer Darstellungsart etwa halbjährige Christuskind niederschauen, breitet sich im Mittelgrunde die bergige Almwiese aus, auf der halbnackte Hirten ihre vielen Schafe und Böcke weiden. Im Hintergrunde baut sich die palästenreiche Stadt Jerusalem auf. Inmitten der offenen Tempelhalle waltet

<sup>50)</sup> A. M a y r, Die Werke des Plastikers J. Th. Stammel in Admont und anderen Orten. Wien 1912; S. 21 f.

der Hohepriester in Gegenwart Marias und Josephs beim Schein der Tragekerzen seines Amtes am Kinde. Beide Krippen schließen links im Vordergrund ein verfallender heidnischer Tempel und rechts eine Palmengruppe ab. Ein Engel schwebt bei beiden über dem lieblichen Bilde, einen Stern wie aus Schneekristallen der eine zu Admont, ein Spruchband über dem Strahlenstern zu Kallwang der andere in Händen.

In dem klaren Dreieckaufbau beider Krippen bewegt sich eine Fülle köstlichster Einzelheiten. Es ist schon im älteren Werke von Kallwang das schier hemmungslos begeisterte Hingeben der Hirten ans Kind, dem sie zudrängen, das Schönste. Ein ganzes „Zistl“ Eier hält der eine, der jüngere der Mutter hin, daß ihm sein Mantel nur so fliegt in seiner raschen Bewegung. Zum Glück hat er seine Flöte am Bande festgebunden, sonst müßte er sie bei solcher Eile verlieren. Der zweite kniet schon ganz in des Kindes Anblick versunken vorne. Der dritte mit dem Schäferstabe beschattet sein gespannt blickendes Auge, da ihn der erste Schein des Kindes trifft, wie er aus dem Dunkel um die Ecke in die Helle vor der heiligen Familie tritt. St. Joseph muß den Ochsen zur Seite drücken, sonst könnten die Hirten gar nicht zum Kinde. Der Esel schielt freilich nur etwas hinter dem einen knieenden König hervor. Der Mantel der Madonna wehrt ihm den Ausblick auf das Kind. Dafür darf er offenen Mauls auf der Admonter Krippe ganz nahe zum Kinde, wenn er freilich auch hier nur mit dem Vorderteil zu sehen ist und seine größere Hälfte hinterm greisen König mit der Glatze vom Künstler gar nicht erst ausgeführt wurde, was dem armen Tier den spöttischen Vorwurf der Verwandtschaft mit dem bewußten halbierten Pferde des Lügenbarons Münchhausen eingetragen hat. Die Kallwanger Kamele mit den Zierfederbüschen auf den Köpfen im Szenenbilde links könnten ja nun wohl sehr boshafte Gesichtskarikaturen sein, so dumm glotzen sie drein. Doch schließlich war die Reise lange und nun endet sie ausgerechnet hinter einer Tempelruine bei einem ganz gewöhnlichen Ochsen- und Eselstall, der außerdem noch armen Leuten zur Herberge dient. Das soll so ein königliches weitgereistes Kamel verstehen!

Wie fein die Statuen in Admont durchgebildet sind und sich in ihren Farben von einander abheben! Das Jesukind lächelt mit ausgebreiteten Armen holdselig in seinem Körbchen. Rechts patscht vor Freude ein kleines, halb nacktes Hirtenbübchen in die Hände. Wäre es nicht unser eigen von Stammel, es könnte mitsamt seiner Umgebung von einem großen neapolitanischen Krippenmeister sein! So klein das Bübchen ist, es trägt schon Schaufelstab und Blasinstrument am Mantelbande wie sein Vater, — oder ist's der Großvater? — der ehrerbietig vor dem Kinde kniet. Das gleichaltrige Gegenstück des kleinen Halterbübchens ist der Edelknabe des vorderen Königs, der dem Knienden die Schleppe trägt und sich bei aller Etikette in dem Pagengewand mit Schlitzhose, Wams und spanischer Halskrause nicht versagen kann, doch ein wenig am Gebieter vorbei nach dem Jesulein zu spitzen. Da will der zweite König im dunklen Barte mit Turbankrone und Hermelinmantel sich neigen. Nur der Mohrenkönig steht noch aufrecht stolz, Beinahe streng und mißvergnügt schaut er starren Blickes in die Luft. Vielleicht klingt seinem Geschmack die Engelsmusik doch be-

fremdlich. Das Negerbüblein mit dem Schirm hinter ihm bei dem Kamele schaut ganz keck über die gekrönten Häupter. Hoffentlich wird es nicht vom Sinnbild des sinkenden Heidentums getroffen, da der Künstler in der Allegoriesucht des Barock die Statue des Jupiter mit Adler und Donerkeilen aus der Tempelruine stürzen läßt.

Viel gerühmt ist jener junge Hirte mit dem lachenden Gesichte, der sich eben niederkniet. Seinen breitkrepmpigen Hut voll mit Eiern hat er schon als Krippenopfer vor sich liegen. Nun stützt er sich auf seinen Stab und will wohl zur nährenden Gabe auch noch sein Herz dem Kinde schenken, so sehr strahlt sein Antlitz von Güte, Hingabe und Seligkeit! Der andere hinter ihm, der Jüngling mit dem beinahe griechischem Profil, ist dennoch ein richtiger Steirer. Er bringt dem Kinde einen rautenförmigen Brotwecken mit dem Kreuz darin, so wie das Stift nach alter Überlieferung zwei rote Rhomben im Wappen führt, die das Volk als Brote deutet, die einst das Stift zur Hungerszeit verschenkte.

So viel Sonne und Heiterkeit ist über diese Admonter Stammel-Krippe ausgegossen, wie sie sonst nur noch die lustigen Berghirten von Betlehem als Hanserl, Riapl und Hauser im steirischen Weihnachtsspiel mit Lachen und Singen, mit Tanzen und Schabernacktreiben im Obermurtaler Hirtenspiel noch heute in die Herzen der Zuschauer zaubern können. Einst gab es dieses Spiel auch im Ennstale. Viel von der Theatralik mancher seiner Werke mag unser steirischer Bildschnitzer vom Erlebnis der vielen barocken Studentenaufführungen auf der Bühne des Stiftsgymnasiums gelernt haben. Die Schuldramatik blühte zu seiner Zeit in Admont wie überall an den Ordensschulen im Lande.

Doch die Weihnachtsspiele im Ennstale sind seit einem halben Jahrhundert verklungen. Nur im Obermurtaler Spielkreise leben sie noch ungebrochen in einigen Dörfern nahe dem anderen steirischen Benediktinerstifte, das ebenfalls eine köstliche Krippe wenn auch ganz anderer Art sein eigen nennt.

## 8. Die St. Lambrechter Stiftskirchenkrippe.

Wie so gänzlich anders steht die zweite herrliche Barockkrippe des Landes vor uns: die großartige Krippenanlage in der Stiftskirche der Benediktiner von St. Lambrecht mit ihren einhundertvierunddreißig menschlichen Figuren und ungezählten Tieren und Bauten! Ist sie die schönste Krippe im Lande? Das mag jeder für sich entscheiden. Gewiß ist sie die figurenreichste und die lebendigste. Denn sie lebt wie keine andere!

Von der Stunde an, da die große Johannesglocke des Stiftes am 24. im Christmond die Mönche zum abendlichen Chorgebete ruft, — die St. Lambrechter nennen es das „Christkindl-Einläuten“ — hat der „Krippel-Meister“ durch beinahe vierzig Tage immer wieder zu tun, die Vielfalt der Szenen dieses lebendigen geistlichen Theaters aus Puppen und Bauten zu verstellen und die Szenenfülle den Stunden der heiligen Nacht und den Tagen und Ereignissen des ganzen Weihnachtsfestkreises nachzubilden. Was muß der Krippelmeister alles wissen an überlieferter Ordnung und eigenen Einfällen! Nicht jeder konnte es und mancher mußte nach ein paar Tagen dieses „Amt“ einem anderen

überlassen, weil er, wie das Volk streng und sicher urteilte, „wohl mit der Hand, aber nicht mit dem Herzen aufstellte“<sup>51</sup>).

Eine mächtige Anlage ist diese Krippe in der weiten Kirche des altehrwürdigen Stiftes. Links vorne, auf und neben dem Benediktusaltare wird sie errichtet. Der Altaraufbau ist ein Teil des Krippenhintergrundes und die Mitte seiner Mensa die Stelle, wo der Stall der Christgeburt steht und mit dem Tempelgehäuse von Jerusalem mehrmals den Platz tauscht. Der große „Heilige Berg“ aber zieht sich etliche Meter lang und gut zwei breit längs der Wand bis zum Speisgitter und bedeckt eine bedeutende Fläche. Zwei Meter hoch baut sich das glasstaubglitzernde Waldgebirge mit Burgen und Almhütten auf, mit Jägern und Wildschützen unter den Felsen und Bäumen, mit heimischem und exotischem Getier der Wildnis in den Schluchten. Die prunkenden Paläste und Wohnhäuser dreier Städte, wie sie die Phantasie des 18. Jahrhunderts sah, begrenzen den „Heiligen Berg“ vorne: Jerusalem, Nazareth und Betlehem. Denn in allen dreien spielen die siebzehn Phasen der St. Lambrechter Krippenzeit, die vom Heiligen Abend bis zur Lichtmeßfeier dauert. Natürlich fehlt das Volk darinnen nicht. Tratschweiber am Brunnen, Bauersleute vor ihrem Gehöfte, Marktfrauen und Gardesoldaten und gar ein Handwerksbursche mit seinem Ränzel, der mißvergnügt die eigens aufgestellte Tafel liest: „Das Betreten ist bei fünf Thalern Strafe verboten.“ Ein dicker Wirt aber wirft eben einen anscheinend mehr als Beschwipsten aus seinem Hause hinaus.

Alle Figuren sind verstellbar. Vielfach haben sie bewegliche Glieder. Fast alle sind bekleidet in Stoffen je nach ihrem Stand und ihrer Wichtigkeit. In dieses Alltagstreiben der heimatlichen Kleinstadt des 18. Jahrhunderts reihen sich die Szenenbilder des biblischen Geschehens der Heiligen Nacht und der kirchlichen Festzeit bis Maria Reinigung.

Wenn die Mönche im Chor die Prophezeiungen des Alten Bundes und die Psalmen singen, wenn draußen die Bauern und die Marktbewohner mit Laternen durch den verschneiten Stiftshof zur Mette stapfen, wird das Krippenkind mit seinen Eltern zu Ochs und Esel in den Stall gelegt. Der Abt zieht feierlich mit dem ganzen Konvent zum Mettenamt ein und bald klingt die ganze Traulichkeit steirischer Weihnacht durch die alte Kirche. An der Krippe verkündet die Engelsfigur den Berghirten, die um ihr Wachtfeuer lagern, das Wunder der Christgeburt (1. Szene). Den ganzen Christtag über knien die Hirten dann vor dem Stalle auf dem Benediktusaltare (2). Am Stefanitage drauf, dem 26. Dezember knien sie noch immer und bieten dem Kinde ein Kletzenbrotlaibl und einen Butterstriezel, ein „Lamperl“ und manch andere Gabe des Bergvolkes. Aber schon wird in der Puppenstadt vor dem Waldgebirge der Martertod des

<sup>51</sup>) Die folgenden Daten neben eigenen Erkundungen aus O. W o n i s c h, Das Kripperl in St. Lambrecht (Grazer Volksblatt, vom 21. XII. 1924). Dazu: O. W o n i s c h, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht (— Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXI). Wien 1951, S. 77; Regest 447 und Abbildungen 191 und 192. Dazu: R. P r a m b e r g e r, Volkskunde der Steiermark. Handschrift-Bd. XIV, f. 228 ff. (Handschriftarchiv des Steirischen Volkskundemuseums, Graz).

Erzmärtyrers St. Stephan aufgestellt, wie er unter den Steinen der drei wüsten Henkersknechte zusammensinkt (3). Schon richtet der Nährvater Joseph am Tage der Unschuldigen Kinder den Esel beim Stalle von Bethlehem zur Flucht nach Ägypten. Maria hat sich mit dem Kinde darauf gesetzt. Die Hirten blasen auf ihren Alphörnern und Schalmeien zum Valet. In der Stadt aber morden die Soldaten die Knäblein der verzweifelten Mütter von Bethlehem. Herodes selber schaut finster vom Palaste aus mit Frau und Tochter dem Gemetzel zu (4).

Am Sonntag nach dem Christfest steht der buntbemale Säulentempel Jerusalems an Stelle des Stalles auf dem Altare. Der greise Simeon hält beglückt den kleinen Messias in den Armen. Die Prophetin Anna kniet betend neben ihm (5). Zu Sylvester wird wieder der Stall aufgerichtet. Noch oder vielmehr wieder liegt das Kind in der Krippe. Am einen Ende der Krippenanlage wird die biblische Stadt Assath geplündert und am andern „feteln“ die Dienstboten. Es ist ja Altjahrstag. Das ist ein alter Wandertermin der steirischen Dienstleute. Ein ganzer Schlitten voll Truhen und Kasten und allerhand buntem Zeug fährt zum neuen Dienstplatz aus der Stadt hinaus (6).

Zu Neujahr steht wieder der Tempel an Stelle des Stalles auf dem Altare mit den Figuren Mosis und Aarons. Darinnen ist die Beschneidung des Herrn dargestellt. Schon sieht man ganz hinten am äußersten Gebirgsrande die Drei Könige auftauchen, die nun alle Tage ein Stückchen näher „geritten“ kommen (7). Bald ziehen sie zu Roß, Kamel und Elefant am Palaste des Herodes vorbei.

Am hohen Feste ihres Ehrentages knien die gekrönten Weisen aus dem Morgenlande mit ihrem Gefolge prächtigster Reiter und Sklaven vor dem Kinde. Es sind die schönsten Figuren der Krippe. Jeder hat seinen Pagen und sein Lasttier und aller Gewänder funkeln nur so von Gold- und Silberfäden, von Flinserln und schillernender Seide. Viele Gesichter schauen in der Stadt aus den Fenstern des Herodespalastes. Die nächsten Tage aber reiten die Könige nach dem Engelsgebot „auf anderen Wegen“ in ihre ferne Heimat hinter dem Palaste des Herodes vorbei (8).

Manchmal wird an einem Sonntag nach Dreikönig in einem Saale, der an der Stelle des Herodespalastes steht, die Vermählung Mariens aufgestellt. Auf dem Altare aber lehrt der zwölfjährige Jesus vor den Hohepriestern und Schriftgelehrten im Tempel, wo ihn die besorgten Eltern finden (9).

Rasch und bunt wechseln die Szenen. Die allerbeliebteste ist jene vom Namen-Jesu-Sonntag, da Johannes der Täufer Jesus mit dem Jordanwasser das Haupt netzt. In der Mitte der großen Anlage aber erstand ein Festsaal für die Hochzeit zu Kana, auf der Jesus samt seiner Mutter die Brautleute mit seiner Gegenwart beehrt und das Fest durch sein erstes Wunder verherrlicht. Was ist das für eine Prälatentafel wie einst in feudaler Glanzzeit! Gebratene Spatzen täuschen die fettesten Gänse vor und Torten mit bunter Glasur gibt es; spanische Winde, Krapfen in allen heimischen Formen in winzigen Nachbildungen und Konfekt. Alljährlich muß die Stiftsküche

nach altem Brauch die kleinen Leckerbissen zubereiten. Die köstlichsten Speisen werden auf der Tafel gereicht, an der das Brautpaar selig lächelnd zwischen Jesus und Maria sitzt. Ein rechtes Volksfest ist es, wo die Zaungäste nur so an den Fenstern hängen und herumlungern, wo geschäftige Diener aufgeregt hin und her eilen und die Köchin am Herde im Freien brät und bakt. Eine ganze Woche lang bleibt die herrliche Tafel vor den Zuschauern aufgerichtet, daß den Kindern der Mund wässert; freilich vergebens, denn ein feines Drahtnetz schützt den Saal vor ungebetenen Hochzeitsgästen... Zum Schlusse verfällt die ganze Speisetracht dem Krippelmeister für seine viele Mühe und Plage beim täglichen Krippendienst (10).

Weiter richten sich die Szenenbilder nach den Sonntagsevangelien der Zeit zwischen Epiphanie und Lichtmeßtag. Jesus heilt den Gichtbrüchigen, daß er mitsamt seinem Bette geheilt von dannen eilen kann. Er erlöst auch den Aussätzigen von seiner Qual. Auch der Hauptmann von Kapharnaum, der für seinen kranken Knecht zu bitten gekommen war, erhält tröstliche Auskunft (11). Zu Pauli Bekehrung stürzt der grimmige Verfolger Saulus unter Gottes Donnerwort vom Roß und wird als Bekenner Paulus wieder aufstehen (12).

Am 20. Jänner, dem Gedenktage der Märtyrer Fabian und Sebastian schießen die Soldaten auf den entblößten und gebundenen heiligen Sebastian, dem so viel Pestkapellen und Bildstöcke im Lande errichtet wurden (13). An diesem Tage wird auch all das Krippenopfer zu St. Lambrecht, die Eier, die Butter, die Wolle und noch manche andere weihnachtliche Gabe an das Christkind zusammen mit dem Opfer aus der stiftischen Wallfahrtskirche zu Maria Schönanger nahe St. Lambrecht zugunsten der Kirche versteigert.

Das nächste Mal erstet das Figurenbild des Sturmes auf dem Meere an Stelle des Herodespalastes und Jesus reicht dem sinkenden Petrus rettend seine Hand (14). Der Teufel sät Unkraut auf dem Felde des Sämannes, indes die faulen Knechte schlafend herumliegen (15). Dem Gleichnis vom Weinberg mit den Arbeitern, die zu verschiedenen Stunden kommen und doch gleichen Lohn erhalten, ist das vorletzte Bild gewidmet (16).

Am Lichtmeßtage aber gibt es frohen Kehraus! Da wird es ganz weltlich in dem geistlichen Krippentheater. Wohl steht wieder der Jerusalemtempel auf dem Benediktusaltar und darinnen wird Mariens Reinigung nach der Geburt des Knaben vorgenommen. Berg und Stadt aber sind erfüllt von den Figuren eines steirischen Almabtriebes. Es sieht aus, als wäre es später September und nicht klirrkalter Februarbeginn. Da treiben die Sennen und die Almhalter mit geschwungenen Geißeln prächtig aufgeputztes Vieh von der Alm. Der Stier hat einen winzigen „Grössing“, einen mit bunten Bändchen geschmückten Tannenwipfel auf dem Kopfe und farbige Streifen um die Hörner. Die Schafe drängen sich zwischen die aufgeputzte Rinderherde und allenthalben sieht es herbstfestlich obermurtalerisch aus. Zum letzten Male kann der Krippelmeister in die schier unerschöpflich scheinenden Figurenkasten greifen und nach Herzenslust daraus wählen fürs Puppentheater, dem schaulustigen Volke zur

Freude. Dann aber ist es vorbei. Eine um die andere von den letzt-aufgestellten Figuren wird sorgsam abgeräumt und zu den schon wieder verstaubten anderen in die Laden gelegt, wo sie für zehn Monate wieder bleiben. Die stiftisch-lambrechtiche Krippenweihnacht ist um!

Dieses herrliche St. Lambrechter Kripperl, dessen Figuren immer wieder neu nachgeschaffen, bemalt, bekleidet und ausgestattet werden, zuletzt um 1900 vom Grazer Meister Sirach und seiner Werkstatt, ist nicht das erste Kripperl im Stifte. Sicher hat es schon im späten Mittelalter eines gegeben. Der unmittelbare Vorläufer dieser großartigen figurenreichsten Krippe in der grünen Mark, die der St. Lambrechter Stiftspriester P. Georg Kiepach nach 1760 erwerben half (ein Rauchfang trägt die Jahreszahl 1762<sup>52)</sup>, stand mindestens ein Menschenalter zuvor in der Prälatur des Stiftes. Denn nach einem Landgerichtsprotokolle von 1738 wurde einer bestraft, der „noch als Ministrantebub in des Prälaten Hofkapelle vom Krippel drei Mandl gestohlen“, worauf ihn sein Vater grausam „karbatscht“ habe<sup>53)</sup>.

Daß sich dieses steirische Stift um 1762 eine solche ausgesprochen volkstümliche Krippe anschaffte, wiewohl bereits ein eisiger Wind gegen diese Art des religiösen Puppenspieles und gegen jegliches geistliche Volksschauspiel überhaupt seitens der aufgeklärten Behörden wehte, verdient besonders hervorgehoben zu werden, denn es zeigt auch die historische verständnisvolle Einstellung der Konventualen zu den volkstümlichen Überlieferungen. Nicht umsonst ist der schöne Landesteil um das alte Stift St. Lambrecht auch heute noch reich an lieblichster weihnachtlicher Volkskultur in Paradeis- und Hirtenspielen, in Krippen- und Hirtenliedern und an so manchen Äußerungen bunten Volkslebens in barocker Farbenfreude. Stiftskultur und Volkskultur bedingen einander dort enger als irgendwo im Lande.

---

<sup>52)</sup> W onisch, a. a. O., S. 77.

<sup>53)</sup> P r a m b e r g e r, Handschrift Bd. XIV, pag. 228.

### III

## AUFKLÄRERVERBOT, ROMANTISCHE WIEDERGEURT UND STILKRIPPEN

### 1. Von der Kirchenkrippe zur Heimkrippe.

Fast alle bisher genannten steirischen Krippen sind Leistungen der Hochkunst. Jene von J. Th. Stammel erklimm den Gipfel individueller Schöpferkraft und jene zu St. Lambrecht wies die Grenzen volkstümlich breiter Krippenkunst von Meistern im Schnitzen, Faßmalen und Minaturschneidern. Aber sie sind nicht die einzigen wertvollen Denkmäler der Krippenkunst in Steiermark. Manche dieser steirischen Krippen ist weit gewandert wie jene, die der Wiener Bildhauer Ignaz Dorfmeister 1772 für Cilli in Untersteier schuf, ehe sie unter die herrlichen Stücke der Krippensammlung am Bayrischen Nationalmuseum aufgenommen wurden<sup>54)</sup>.

Längst hatten die Kirchenkrippen auch hierzulande ihre vielfältigen Abbilder in ungezählten Heimkrippen gefunden. Die Bürgersleute waren vorangegangen. Während des ganzen 17. und frühen 18. Jahrhunderts finden sich allein in ihren Nachlässen die Krippen erwähnt. Nun aber wollten auch die Bauersleute ihre Krippen haben, vor denen sie singen und beten konnten, wenn sie nach stundenweisem Mettengang über tiefverschneite Waldberge und Gräben wieder heimkamen in die Einsicht und sich für den Rest der Nacht nicht in ihre Betten, sondern „dem Christkind in der Krippe zu Ehren“ auf loses Stroh, das in der Stubenmitte für alle aufgestreut wurde, schlafen legten, wie es annoch in den Gräben der Wölzer Tauern der Brauch ist.

Wohl bleibt der Mittelpunkt der kirchlichen Feier noch lange. Doch auch zu sich ins Heim ladet man das Christkind, und zwar gleich mit dem ganzen Bibelvolk und seinen Freunden aus der eigenen Heimat. Man schmückt die Krippe mit Grünzweigen und betet davor. Die Krippe wird zum Mittelpunkt der häuslichen Weihnachtsfeier. Sie wird es um so mehr, als nun auch in den Alpenländern die norddeutschen Bescherungsbräuche Eingang finden, die hier noch unbekannt waren, weil nur St. Nikolaus als Gabenbringer kam und nicht das Christkind. Jetzt aber verbanden sich vor allem im Bürgerhause Gebefreude und Kinderglück bei der Krippe, da doch der Christbaum noch auf Generationen hinaus unbekannt blieb, ja, im steirischen Bauernhaus überhaupt erst im 20. Jahrhundert Heimatrecht erhielt.

Auch die weihnachtlichen Formen des geistlichen Volksschauspiels hatten sich vor dem nüchternen Zeitgeist mehr und mehr in die Einsicht, in die Stuben der Bauernhäuser flüchten müssen. Heimlicher

<sup>54)</sup> Hager, a. a. O., S. 92 f.

wird das Spiel und heimlich trauter die Andacht im eigenen Hause, im Kreise von Familie und Gesinde.

Rückschläge aber blieben nicht aus. Überall in Europa hatte sich das Barock übersteigert. Besonders im Verniedlichen religiöser Stoffe auf dem Theater des Volkes und in den Spielprozessionen war es oft viel zu weit gegangen. So schlugen die behördlichen Verbote mitten in den Überschwang und trafen da und dort, zumal wenn es gegen unziemliche Kleidung im religiösen Spiel, gegen ex-tempore-Texte und allzu menschliches Gehaben mit dem Sakralen ging, nicht unverdient. Aber auch die Gegenbewegung der thesesianisch-josephinischen Aufklärung ging entschieden zu weit und zerschlug manches völlig, was sie nur eindämmen hätte sollen. Vieles aber mißlang auch ihr, wir sagen heute: zum Glück! Denn das Volksschauspiel lebt noch heute in Steiermark<sup>55)</sup> und auch der Krippenbrauch wurde nicht völlig umgebracht.

An höchster Stelle war in der Kabinettskanzlei mancher Übelstand und Mißbrauch bei Krippen und heiligen Gräbern zur Sprache gekommen<sup>56)</sup>. Das hatte im Jahre 1782 ein Verbot des Kaisers Josef II. gegen das Krippenaufstellen in den Kirchen hervorgerufen. Doch wie so viele Verordnungen damals und heute, wurde auch diese einfach umgangen oder nicht befolgt. Das Volk in Österreich ließ sich seine Krippenfreude damals so wenig nehmen, als es heute gelänge, etwa den Christbaum behördlich zu verbieten. So mußte man schon 1804<sup>57)</sup> das Verbot kleinlaut zurücknehmen. Manche alte Krippe kam damit wieder zum Vorschein. Manche neue wurde nach altem Vorbild und frischen Einfällen gebaut.

So ging nun wieder allenthalben ein Basteln und Schnitzen, ein Malen und Nähen, ein Aufstellen und Beleuchten an. Alle Formen der Kirchenkrippen, der Bühnengestalten des dramatischen geistlichen Spieles und der bildenden Hochkunst spiegeln sich in den Volkskrippen des 18. und 19. Jahrhunderts wider, und alle bis dahin gebräuchlichen Werkstoffe wurden dafür verwendet.

## 2. Erzherzog Johann erhält einen Krippenbericht.

Verständnis für die Krippen hatten die Behörden, die geistlichen wie die weltlichen, trotz der Zurücknahme des Aufstellverbotes noch sehr lange keines. Aber gerade aus dieser Zeit hat sich ein literarisches Krippendenkmal der Steiermark erhalten, das so recht die ungebrochene Freude des Volkes an der heimatlichen Idyllenkrippe in breiter Schilderung erkennen läßt, in dem sich aber dennoch das

<sup>55)</sup> Die zuletzt aufgeführten Paradeis- und Hirtenspiele in Steiermark waren bisher jene zu Steirisch Laßnitz zu Weihnachten (Heiliger Abend) 1951, am darauffolgenden Stefanitag und zu Dreikönig 1952.

<sup>56)</sup> Kabinettsprotokolle der Kabinettskanzlei im Wiener Staatsarchiv, XXIV. Band, 1782, S. 1211 (Nach E. Friess, Einiges über Weihnachtskrippen im südwestlichen Niederösterreich. Unsere Heimat, N. F., Bd. V, Wien 1932, S. 14).

<sup>57)</sup> R. Reichel, Mitteilungen aus einem Gerichtsprotokoll des Marktes Deutsch-Feistritz (Mitteilungen des Historischen Vereins für Steiermark, XXXVIII. Bd., Graz 1890, S. 208).

unverhüllte Mißvergnügen des aufklärungsstolzen Berichterstatters über diese Art religiöse Kunst ausspricht.

Johann Felix Knaffl, weiland Kameralverwalter zu Fohnsdorf in Obersteier war es, der im Zuge jener berühmten historisch-topographisch-statistischen „Landesaufnahme“ dem Erzherzog auf dessen Fragen gewissenhaft antwortete und uns damit „eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813“ schenkte<sup>58)</sup>. Dabei beschrieb er in der Frage 8 des Erzherzogs, die sich vornehmlich über Tracht und Kleidung des Volkes erkundigte, auch die alte Kirchenkrippe zu Fohnsdorf:

„Interessant ist auch das ziemlich grosse in der Kirche aufgestellte Krippel mit Figuren verschiedener Größe und mit dabey auftretenden Personen aus verschiedenen Zeitaltern.

Es ist schwer, davon eine umfassende Beschreibung zu liefern; nur ein Lederwasch könnte es copieren, indessen liefere ich doch davon eine kurze Beschreibung.

Die ganze Bühne stellt Bethlehem vor; rechts und links unersteigliche Felsengebirge und Hoch-Waldungen von Fichten, auf welchen vergoldete Äpfel und Nüssen wachsen, Maisen, Krähen und Papageyen nisten, welche in ihrer natürlichen Grösse auf den Bäumen sitzen.

Über die Felsengebirge führen Wege mit roth angestrichenen Geländern, über Fragmente und Abschnitzeln von Luft, aus einem alten Theater, welche die vielen Abstufungen einer Felsenhöhe zur andern in Verbindung halten.

Die Umgebung des Vordergrundes sind Ringmauern Bethlehems mit alten Schießscharten.

Diese Ringmauern dehnen sich nach den verschiedenen Gebirgshöhen rechts und links aufwärts und schliessen sich an die, an der höchsten Höhe des Krippels vorgestellte Stadt Bethlehem enge an; sie schliessen aber auch zugleich manchen isolirt dastehenden Wachturm, bey welchen bald ein österreichischer Husar, bald ein Franz. Chasseur, bald ein Grenadier etz. Schildwache hält, auch hie und da ein Bierhäuschen, aus welchen ein Zeiger herabhängt und wo vor dem Wirthshause ein paar muntere Brüder zechen, ein.

Von der untersten Ringmauer bis zur Höhe von Bethlehem zeigen sich 3 Etagen.

In der 1<sup>ten</sup> geht die Geburthshandlung des Jesukindleins in einem ganz eleganten Stalle vor, dessen Hintergrund mit Tromo-Spiegeln und mit Hängleuchtern geziert und mit Kerzen, die dem nahen Strohdache die Einäscherung und den wächsernen Gesichtern des Kindleins, der Maria und Josephs das Zerschmelzen drohen, besteckt ist.

Das Kindlein scheint in Verhältniß der Grösse mit Maria nicht, wie gewöhnlich an andern Krippeln ein 7 Monath Kind, als vielmehr ein 17 jähriges Söhnlein zu seyn und liegt in einer ganz niedlich geflochtenen Krippe.

Maria in einen blau tafenten, sehr breit bordirten Mantel gehüllt, dominirt mit ihrer Grösse alle übrigen Figuren.

<sup>58)</sup> V. Geramb, Die Knaffl-Handschrift. Eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813 (= Quellen zur Deutschen Volkskunde, H. II). Berlin 1928, S. 27 ff.

Nicht minder reich an Borden ist das stoffene Kleid des heil. Josephs. Ochs und Esel lassen von sich kaum die Köpfe sehen, scheinen aber übrigens physiognomisch betrachtet, Brüder zu seyn und nichts unterscheidet diesen von jenem, als das paar Hörner und die Mullenfarbe.

Die Visite machenden Personen sind: unter andern ein Herr mit einen Dresenhut und einen Rock nach altdeutschen Schmitte, hinter ihm eine Frau mit einer Schopphaube, im schwarz seidenen gestickten Kleide mit Reifrock; eine Menge Hirten, groß und klein, in alt obersteyerischer Tracht, mit grün und grau lodenen Röcken, grün gespitzten Hüten und Krausen um den Hals.

Der eine trägt ein Lamm, der andere einen Korb mit Lebensmitteln, wieder ein anderer einen Tragkorb.

Hinter dem Dache des Stalles hebt sich die zweyte Etage mit einer Ringmauer in welcher, wie an der untern, die Schüßlöcher angebracht sind.

An den Zinnen dieser Mauer, aber gleichsam wie in der Luft, haltet ein Zug Grenadier unter türkischer Musick mit Klarinet, Waldhorn etc. Wachtparade.

Geich daneben unter diesem Getümel, nicht ferne von dem Häuschen einer Schildwache, springt ein Hirsch, ein beynahe gleich grosses Reh und ein noch grösserer Hase, zugleich auf; ein Pagagey in Lebensgrösse ist mit diesen 3 Thieren in so gleicher Richtung, daß man nicht weiß, ob der zielende Jäger, der freilich kleiner als jedes dieser Thiere ist, den Papagey oder von den andern 3 Thieren eines treffen will. Indessen sieht man an dem Gebirge noch verschiedene andere Figuren von Thieren und Menschen verschiedener Art in den verschiedensten Kostümen, mit unter auch reisende Handwerkspurschen.

Hinter dieser Etage hebt sich die 3<sup>te</sup> Bergabtheilung und Bethlehem steht da mit einem Mittel- und zwey Seitenthören, wo Soldaten in verschiedenen Uniformen Schildwache halten.

Der Styl in der Bauart Bethlehems ist überhaupt türkisch, zum Theil auch alt gothisch; aber es finden sich schon hie und da auch Häuser und Häuschen nach der neuesten deutschen und italiänischen Bauart. Der ganze Hintergrund ist mit gemahlter Luft und mit Fichtenbäumen, welche vergoldete Äpfel, Nüssen und gedörrte Zwetschgen tragen, angefüllt.

An der Seite des Vordergrundes ist eine blechene Sparbüchse angebracht, worein die andächtigen Weiber und gaffenden Kinder ihre Kreuzer opfern, die dem Meßner gehören, welcher dieses Krippel mit vieler Mühe ausstellt.

Wenn dieses uralte nicht abzubringende Krippelschauspiel für unsere lebende Generazion immer neuen Reiz von Neuheit gewinnt; so wäre ich doch neugierig zu wissen, was für Figuren unsere nachkommende Generazion auf ihre Krippeln aufstellen werde!...

Diese Frage könnten wir dem Berichterstatter des Erzherzogs genau und leicht beantworten: das „uralte nicht abzubringende Krippenschauspiel“ behielt das Volk in Steiermark noch über ein Menschenalter in der lieb gewordenen Form der Idyllenkrippe im heimat-

lichen Umgründe bei, ohne von historischen Stilbedenken sonderlich gequält zu werden.

### 3. Formen, Werkstoffe und Volksbrauch an der Krippe

Da legen die Kinder fein säuberlich ausgesuchtes Moos als wärmende Polster zur Winterszeit zwischen die Stubenfenster. Im Herbst schon stellen sie aus Roßkastanien geschnittene Schwammerl mit brauner Pilzlingkappe drein und zum Heiligen Abend dann die Figürchen, die der große Bruder roh mit dem Taschenfeitel geschnitzt hatte; Maria, Joseph und das Kind, ein paar Schäflein dazu und später wohl auch noch die Könige. Ein Rindenhäuschen dient als Stall von Bethlehem. So dürfen die Kinder durch die Weihnachtszeit sich an der Fensterkrippe freuen, die in der warmen Wohnstube drinnen und die draußen vorüber gehen. Wenn's aber hoch kommt, dann bringt der Vater einmal vom Kaufmann einen Krippenausschneidebogen heim und an die Stelle der derben Schnitzfiguren treten die farbigen Ausschneidebilder aus billigem Papier oder gar aus bunt glänzender Preßpappe.

Holzgeschnitzte Krippenmaderl oder auch Tonfigürchen anspruchslosester Art, aus Lehm gebrannt und dann bemalt, wie sie der Krämer im Laden als Massenware führt, werden zu Weihnachten auch auf der kleinen Querbank in der Tischecke unterm Kreuzbild aufgestellt. Wo sonst Engel knien oder Hinterglasbilder in bäuerlich starrer Ausdruckskunst die heiligen Helfer und Schirmer des Bauernhofes weisen, da steht jetzt der Krippenstall mit einigen wenigen Figuren dabei. Grüne Zweige sind rundum ausgelegt und aufgesteckt und Kerzen brennen davor zur abendlichen Stunde. Manchmal blitzen vergoldete Nüsse aus dem dunkelgrünen Gezweig. „Hausaltar-Aufputzen“ nennen's die Bauern im Zirbitzgebiet oder in den Wölzer Tauern, wo es heute noch Dörfer gibt, in denen kein Haus ohne Krippe bleibt, auch wenn sie noch so bescheiden wäre<sup>59)</sup>. Davor aber wird am Heiligen Abend vor dem Mettengang und an den darauf folgenden Tagen noch gebetet und gesungen. „Kripperl-Ansingen“ heißt man das und ehemals war es in jedem Hause Brauch<sup>60)</sup>. An diesen Abenden durfte im altsieirischen Bauernhause der Kienspanleuchter beiseite stehen. Da warfen nur die festlichen Wachskerzen ihren milden Schein über die in der Stube versammelten Beter.

Wenn es nun gar auch noch ein „Hirtenspiel“ gibt, wie es in Steirisch-Lafnitz bei Murau noch jetzt etwa alle drei Jahre der Brauch ist, daß man zwischen Abendläuten und Mettengang das stundenlange Volksschauspiel beim Steinbrugger in der oberen Stube auführt, so war es früher einmal Sitte, daß sich auch die Zuschauer den Hirten und den Königen beim Opfergang anschlossen und auch ihrerseits dem Kinde ihre Gaben, Wolle, Wachs, Eier, Brot und Wurst hinlegten<sup>61)</sup>. Für die Armen in der Gemeinde sollte es sein. Drum will

<sup>59)</sup> Atlas der Deutschen Volkskunde, Frage 118. Handschriftliche Antworten (1932 ff.) im Steirischen Volkskundemuseum, Graz, aus St. Wolfgang am Zirbitzkogel, Möderbrugg, Tragöß.

<sup>60)</sup> Ebenda, aus Wildalpen.

<sup>61)</sup> Pramberger, Handschriftband XVI, S. 65.

es der Volksglaube auch gesichert wissen, daß man damit nicht „wütet“, also verschwenderisch und unachtsam umgeht, weil's doch „Krippenopfer“ ist <sup>62)</sup>.

Vereinzelt aber steht unter dem „Altar!“ — denn so und nicht „Herrgottswinkel“ nennt man hierzulande die heilige Ecke über dem Stubentisch, dem Ofen gegenüber — ein ständig neu im Kirchenjahr aufgefülltes Holzgehäuse, die „Betkirchen“. In Tischhöhe ist sie fest angebracht. Alle Samstag macht man sie auf, wenn Bauersleute und Gesinde davor den abendlichen Rosenkranz beten. Zu Weihnachten wird die „Tafel“ mit dem Bilde der Christgeburt hineingestellt, so wie zur österlichen Zeit eine mit dem Leiden des Erlösers und zu anderen Kirchenzeiten wieder eine andere <sup>63)</sup>.

Doch das sind Krippenformen mit nur wenigen Figuren. Die Liebe des Volkes zum weihnachtlichen Feste geht aber dahin, die ganze Schöpfung, Tiere und Menschen der Heimat ums Wunder von Bethlehem versammelt zu sehen; wenn schon nicht in freier Aufstellung, so wie vielfach auf den überwältigend großen und eindrucksvollen Südtiroler Bauernkrippen und den Krippen der oberösterreichischen Trauntaler zwischen Hallstatt und Gmunden, so doch in einem solchen Schrein wie in der „Betkirchen“.

Da war einer auf den Gedanken gekommen, seine Krippe als kleinen, verschließbaren Flügelaltar zu bauen, daß er in die Tischecke unters „Altar!“ paßte. Ein Holzgehäuse schließt das ganze Weihnachtswunder ein. Beim Zuhisegger, insgemein Kropfrichter unterm Wallfahrtsorte Maria Schüsserlbrunn am Hochlantsch stand die Krippe <sup>64)</sup>. Zweiundvierzig geschnitzte und bemalte Menschen- und Tierfiguren unterschiedlicher Größe und verschiedener Entstehungszeit schloß der Flügelaltarschrein ein. Aber manche sind indessen verloren gegangen.

Die Mitte des Altärchens hält wie ein Tabernakel der Stall mit der Heiligen Familie, mit Ochs und Esel. Aus leimgetränktem und bemaltem Papier ist die Grotte gebildet und auch der Berg darüber, der die holzgeschnitzte Stadt Bethlehem trägt. Zwei Posten in vornapoleonischen Phantasieuniformen stehen vor dem Tore und präsentieren das Gewehr. Unbekümmert darum drängt sich zwischen die beiden ein viel größerer Wildschütz und schießt auf ein Wild auf dem Flügel des Krippenschreins. Auf den Bergpfaden, die mit einem buntbemalten hölzernen „Glander“ gesichert sind, steigen steirisch gekleidete Manderl zur Krippengrotte nach unten, zur Stadt nach oben.

Jeder der beiden Flügel ist in drei Bilderfelder geteilt. Auf dem linken Schreinflügel bringen im obersten Felde die Könige dem Kinde ihr Opfer vor Maria und dem Nährvater dar. Im Mittelfelde sitzt ein Halterbub flöteblasend nahe bei einem Almbrunnen, aus dessen Trog

<sup>62)</sup> Ebenda. Ergänzungsband VIII, dictamen 10794. Doch auch dem Vieh wird zum Heiligen Abend besondere Obsorge zuteil. Beim „Krippa-Heben“ streut man im Stall neu ein. Alles Schneidtragende wird neu gewetzt und auf der Tenne werden zwei Besen kreuzweise aufgelegt, „damit der Teufel nicht dreschen kann“ (Pramberger, Ergänzungsband VII, dictamen 8427).

<sup>63)</sup> Ebenda. Ergänzungsband VI, dictamen 7045. Gegend von Mariahof bei St. Lambrecht.

<sup>64)</sup> Steirisches Volkskundemuseum. Inventarnummer 5658 (77 : 48 cm).

ein paar Schafe trinken. Zuunterst in der Bilderreihe tummeln sich die Schafe. Ein Hirte beschirmt mit der Hand seine Augen, da er zur Heiligen Familie in der Schreinmitte hinüber sieht und ihn der Glanz des Neugeborenen zu blenden scheint. Auch hier auf diesem Flügel wie auf seinem Gegenstück und im Mittelteil ist der bergige Untergrund aus dunkel bemaltem Steifpapier geformt.

Das oberste Bild auf dem rechten Flügel enthält ein Gegenstück zum Königsopfer ans Gotteskind: der Hohepriester mit alttestamentlichem Doppelhornhelm nimmt in Gegenwart zweier Tempeldiener oder Ministranten, die mit Stola und Chorrock wie zwei Kapläne von heute aussehen, aus den Armen des greisen Simeon das Christkind zur rituellen Segnung an sich.

In den beiden Feldern darunter aber tummeln sich Hirten und Almleute mit Schafen und Hunden.

Beide Flügel zusammen lassen sich so schließen, daß dieses ganze Krippentheater in einem unscheinbaren braungrauen Kasten verborgen werden kann.

Ganz aber fehlen die offenen Krippen auch in der Steiermark nicht. Sie zeigen zwar keine räumlich weite Ausdehnung, sondern wachsen mehr in die Höhe. So ähneln sie viel eher den oft dreiteilig aufsteigenden Krippenbergen des sächsischen Erzgebirges und Schlesiens.

Streng regelmäßig ist eine solche steirische Krippe ohne Kasten in Dreiecksform vor dem Beschauer aufgerichtet. Die Mitte der breiten Grundfläche nimmt der Stall ein, der in den Berg hineingebaut ist. Holzpfosten stützen die Notherberge ab. Der Hintergrund der Höhle zeigt das alte griechische Jesus-Zeichen IHS, das unsere Bauern als „Jesus-Heiland-Seligmacher“ deuten. Es ist aus der steifen Rückwand geschnitten und mit Seidenpapier verklebt. Von innen her beleuchtet eine Kerze das Heilszeichen, das sich so oft auf Möbeln und Decken, auf Trambäumen und Giebeln findet. Damit ist der Grund der Grotte erhellt und beide legendenhaften Betlehemitiere werden sichtbar. Davor steht das Holzkripplein zwischen den knieenden Eltern. Von allen Seiten kommen im Vordergrund, der durch einen Spreißelzaun eingefriedet ist, die Hirten daher. Es sind grobgeschnittene Holzgestelle, mit farbigen Stoffresten zierlich in die alten Trachten der Heimat gekleidet, vereinzelt mit einem sehr fein ausgeführten Kopfe. Beidseits des Stalles führen Steige nach oben zur mittleren Stufe mit drei quergestellten plastisch ausgeführten Wohnhäusern. Die Spitze des ganzen Krippenberges aber bildet ein hoher, blauer Bürgerpalast mit drei Turmspitzen besonderer Höhe, flankiert von zwei weiteren Häusern mit Prunkfassaden und je zwei spitz auslaufenden Zwiebeltürmen. Zu beiden Seiten reihen sich auf den Dreieckskanten von unten bis oben holzgeschnittene Bäume mit braunen Stämmen und grünen Spitzkronen wie beim alten Kinderspielzeug. Mancherlei stoffbekleidete und holzgeschnittene Hirten und Weidetiere stehen über den ganzen Berg verteilt<sup>65)</sup>.

<sup>65)</sup> Ebenda. Inventarnummer 1939. Grundfläche 120 : 54 cm, Rückenhöhe 62 cm; vom Adernbauern in Wegscheid 1913 erworben.

Lebhafteste Figurenfülle aus verschiedensten Werkstoffen aber ist in die Glasschreine gezaubert, die die große Mehrzahl auch der steirischen Krippen vom 18. Jahrhundert bis um die Mitte des 19. ausmachen. Ob es nur einfache Holztröge sind mit kleiner Rückwand und viel größerer Vorderfront und einer Scheibe darin, oder ob es Schreine sind, die von drei Seiten verglast sind oder sogar die Deckfläche dem staunenden Beschauer durchsichtig halten, überall ist es ein rechtes Krippentheater, ein „Guckkasten“ für groß und klein!

Was gibt es auch da für köstliches Figurengewimmel dennoch sinnvoll aufeinander bezogener Männlein, Weiblein und Tiere in einem solchen gläsernen Zauberschrein zu sehen! Da steht eine solche Glasschreinkrippe aus dem Schafferhause zu Judenburg jetzt im Steirischen Volkskundemuseum zu Graz. Ein rechter Künstler hat sie gebaut und auf ihrem Berge aus bemalten Papierkulissen eine prächtige Stadt Bethlehem erstehen lassen. Nicht weniger als siebenzig Figürchen beleben den krippennahen Vordergrund, die heimatliche Landschaft und die krönende Stadt auf dem ferne scheinenden Hügelrücken. Alle sind sie aus Papier geschnitten und mit vornehmen Farben aquarelliert. Durchwegs tragen die Männlein und Weiblein zeitgenössische steirische Bauern- und Bürgertrachten des mittleren Murbodens um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hirten sind es, Bauern, Bergleute und Gewerbetreibende. Zudem sind diese Papierschnittfigurinen in künstlerischer Berechnung nach den Gesetzen der Raumperspektive angeordnet. Links vorne aber hat sich der Künstler selber ein Denkmal gesetzt. Denn auf zwei Seiten einer Wegsäule steht zu lesen: „Für Herrn Jakob Trost zu Judenburg gemalen von mir Joseph Melling im Jahre 1804.“ Der Künstler war damals beamteter Schreiber des Stiftes Seckau<sup>66)</sup>.

Es ist eine verwirrende Fülle von Einzelheiten, die der Maler mit geübter Hand und leuchtenden Farben in die vielen Grotten und Höhlen, Steige und Durchgänge des glasstaubglitzernden Berggeländes stellte, über das sich die Stadt Betlehem mit den gemalten Steinpalästen breitet. Da bringen die steirischen Jäger ihre Beute, Hasen und Gamsen. Dort tragen die Müllerburschen ihre Säcke. Ein wandernder Stoffverkäufer ist auch dabei. Bei so vielen ländlichen Krippen findet sich das einstmals blühende Wandergewerbe verewigt, wenn Tuchballenhändler, Häferlträger, Rastelbinder und Krautschneider sich zu den Betlehemgängern gesellen. Da schwingen nun die Zimmerleute ihre Breitbeile, Schmiede hämmern auf dem Amboß das Eisen, Binder klopfen einen Reifen ums neue Faß, ein Rauchfangkehrer stolziert mit der Leiter daher und eine Wäscherin schlägt mit dem Pleuel eben die Grobwäsche am Trog. Ausnahmsweise sind hier in der Papierschnittkrippe von 1804 auch weibliche Hirten auf dem Wege zum Kinde. Das fällt auf. Denn Hirtinnen gehören schon früh in die französischen Weihnachtsspiele, in die Noël's; sie finden sich auch häufig in den italienischen, besonders in den volkreichen neapolitanischen Krippen. Im deutschen Bereich aber sind nur sehr selten Frauen

<sup>66)</sup> Ebenda. Inventarnummer 5751 (62 : 44 : 34 cm). Aus Judenburg. Erworben 1915. Vgl. V. Geramb, Zwei steirische Weihnachtskrippen (Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Bd. XXVI, Wien 1919, S. 53 f.).

oder Mädchen in Volksschauspiel und Puppentheater der Weihnacht unter denen, die der Gloria-Engel zum Jesuskinde lädt. Hier aber stolzieren sie in den langen lichten Röcken der steirischen Frauentracht um 1800 mit kurzem, dunklem Spenser und zartgeblümter Schürze. Eine zinnerne Milchpitsche hat jede in der Hand. Eine allerdings bringt, scheint's, zwei Tauben im Bausch der gerafften Schürze.

Dazwischen aber sind überall Tiere aufgestellt: ein Truthahn schlägt ein Rad; ein Pfau hält seine lange Federpracht noch geschlossen. Da hüpfen die Häslein auf dem Rasenstück über dem Stalldache. Rechts unten blitzt ein Fuchslein neugierig aus seinem Bau. Gegenüber in der anderen Schreinecke verscharrt eben ein Eichhörnchen eine Nuß sorgsam als Vorrat.

Zündholzdünn sind die roten Geländer der Steige, auf denen diese reizenden Malfigürchen sich auf und abwärts zu bewegen scheinen. Auch durch die beiden Seitenscheiben kann man in dieses Zauberreich gucken. Den Hintergrund der Krippe bildet eine feste Wand, an die sich das Gebirge lehnt. Über der Stadt sind im Hintergrunde schneeige Hügel als heimatliche Landschaft an die Rückwand gemalt.

Eine ähnliche Guckkastenkrippe, die in einen Holzschrein eingebaut ist und sich mit einem aushebbaren Schiebefenster verschließen läßt, zeigt das Betlehemgeschehen in mehr bäuerlicher Auffassung inmitten der steirischen Bergheimat. Auch hier sind die Figuren aus weißer Pappe geschnitten und mit Wasserfarben bemalt, dann aber auf einen dünnen Holzspan geklebt und damit in den Krippenberg aus flimmerstaubbesätem Rauhpapier gesteckt. Da und dort ist über die glitzernden Felsen auch braun-grüne Wolle als Moos gelegt. Darüber tummeln sich die Figuren, die auch hier in perspektivischer Schau nach rückwärts zu immer kleiner werden. Zwei Hirten knieen schon mit Körben voll Gaben beim Fatschkinde, das die Mutter eben aus dem Bettchen nimmt. Das Stalldach tragen zwei holzgedrechselte Rundsäulen unter einem antik anmutenden Flachdachgiebel. Die Paläste und Kirchen der Stadt sind zusamt zwei spitzen Obeliskten aus dünnen Brettchen gesägt und bemalt, ihre Fensterchen gelegentlich gar mit Glas unterlegt. Die beiden Aufgänge zum mittleren Stadttor bewachen zwei römische Krieger mit Federbuschhelmen, Lanzen, Brustpanzern und Rundschildern bei Fuß.

Sonst aber geht es auch bei diesem Kripperl ganz steirisch zu. Da drängen sich die Almhirten auf den Wegen, tragen Schafe und Lämmer auf den Schultern oder die Köpfe nach unten mit zusammengebundenen Füßen am Arme. Buckelkraxen voll mit Eiern werden herangeschleppt. Mehl bringen sie und Früchte, und auch hier sind Bäuerinnen mit Geschenkkörberln unterwegs. Ein armer Mann mit zwei Holzkrücken für seinen Stelzfuß humpelt den Berg herab zum Christkinde. Ein Jäger mit grünem Hut, mit keck aufgestellter Schneidfeder, mit grüner Joppe und grünen Stutzen unter der schwarzen Kniebundhose trägt eine Gemse über den Rücken gehängt zum Stalle. Alle wollen sie außer ihren Herzen auch noch ein nahrhaftes Geschenk für Mutter und Kind bringen — fast so, wie es heute noch die Obermurtaler Hirtenspieler tun und in einer Strophe ihres Liedes vom „Rauhen

Winter“ zwischen Paradeis- und Hirtenspiel singen. Alle fühlen sie sich geladen, nicht nur die Hirten und die Könige:

Die Halter und die Holzknecht  
Habn a 'n Kind was bracht.  
A Bröckerl Butter und an Kas,  
Das is a Hirtengab.  
Die Holzknecht habn an Hadnsterz  
Und a a Haslhenn,  
A Gamsperl habn sie a wolln bring,  
Habns aber nit bekemm'.

Ganz rechts oben in unserer Krippe kündigt ein Engel mit einem Kreuze den erwachenden Hirten die Ankunft des Messias. Doch schwebt auch ein eigener Gloria-Engel mit einem Spruchband an einem quergespannten Faden schwingend über dem Krippentheater, als wäre er eben aus der goldgelb bemalten „Himmelslucken“ gekommen, die das einheitliche heitere Blau über der Landschaft durchbricht. Ein Fischer mit seinem Lägel auf dem Rücken hält Rute und Angelschnur in einen Spiegelteich, auf dem Schwäne oder Enten schwimmen. Ganz knapp am Wege, den der Bettler stelzt, schwingt ein kniender Bergmann sein Fäustel arbeitend vor einem Stollen. Auf etlichen Tannenbäumchen wippen Vögel; auf zwei Felszinnen lugen Gamsen in die Weite über dem Volksgewimmel. In der linken unteren Ecke aber betet ein greiser Klausner vor Kreuzbild, Buch und Totenschädel im braunen Kapuzinerhabit in seiner mit einem Lattenzaun verschlossenen Höhle<sup>67)</sup>.

Da gäbe es freilich noch viele solcher steirischer Guckkastenkrippen aufzuzählen und jede hat einen besonderen Einfall für sich. Eine darunter mit über fünfzig holzgeschnitzten, je sieben bis zwölf Zentimeter hohen Figürchen läßt das biblische Bethlehem gar eine Hafenstadt mit großen Segelschiffen sein, die ein kolorierter Kupferstich als Hintergrund vortäuscht<sup>68)</sup>.

Manche bergen hinter dem Scheibenrahmen aus goldfarbenen Säulen und geschwungenen Oberteilen Krippenberge mit vielen Terrassen und Etagen, mit Stiegen und Höhlen, mit Durchlässen und Lauben, mit Ruinen und Palästen für bemalte Wachsfiguren als Krippenvolk. Allerlei illusionistische Kunstkniffe sind angewendet, am liebsten die Spiegel, in denen die romantische Umgebung so vielfältig wieder erscheint, auf denen außerdem Schwäne ruhig dahinzuziehen scheinen<sup>69)</sup>. Manchesmal aber sind wächserne, hölzerne und Papierfiguren bunt durcheinander gestellt, weil man Zerbrochenes immer wieder ergänzen mußte oder neue Szenen einzufügen beliebte. Da boten die „Christkindlmärkte“ nach Wiens berühmtem Vorbilde auch vielfach in unseren Alpenländern willkommene Gelegenheit zu Kauf und Tausch, soferne man die Figuren nicht beim Dorfschnitzer bezog oder dem

<sup>67)</sup> Ebenda. Inventarnummer 10284. Aus Graz. Erworben 1941. Vorderhöhe 40, Vorderbreite 48, Tiefe 29, Rückenfläche 29 : 29 cm.

<sup>68)</sup> Ebenda. Inventarnummer 5755. Kastenrippe 61 : 32 : 30 : 27 cm. Im Jahre 1914 vom Möbelhändler Rudorfer-Murau erworben. Über 50 Figuren.

<sup>69)</sup> Ebenda. Inventarnummer 1936. Aus St. Oswald ob Eibiswald 1916 erworben. Grundfläche 60 : 28 cm, Gesamthöhe 75 cm. 15 menschliche Figuren, je 4–7 cm hoch.

wandernden Kripperltandler abkaufte, der sie aus Berchtesgaden, aus der Viehtau im Salzkammergut oder aus Gröden in Südtirol und aus Friaul beschaffte.

Lauter Holzfiguren in lebhaften Farben sind es, mit denen einst die Kirche von St. Leonhard in der Sölk ihre prächtige holzgeschnittene Krippenstadt bevölkert hatte, ehe sie um 1909 ein modernes Gufkripperl einer süddeutschen Firma erwarb und die alten Figuren durch freundliche Vermittlung dem Steirischen Volkskundemuseum als Widmung eines Gönners überlassen wurden<sup>70)</sup>. Hier schuf ein Maler namens Winkler in einem Diorama den rechten steirischen Waldgraben, so wie die Sölk einer ist, als Landschaft, in die die zinnen- und türmereiche deutsche Stadt wie ein Märchengebaut wurde. An ihrem Fuße vollzieht sich im Grottenstall das Wunder der Menschwerdung Christi, zu dem die alten hölzernen Hirten und neue, aus anderen verfallenden Krippen entnommene stoffbekleidete Figuren zum Teil mit wachsbossierten Köpfen und Gliedern oder auch wieder Holzstatuetten als Kamelreiterkönige und Pagen gezogen kommen. Blauschwarz umstehen die Waldberge in der mondlichtüberglänzten steirischen Winternacht das helle Wunder.

Wohl gibt es im Lande noch viele solche holzgeschnittene und bemalte oder auch wachsbossierte und bekleidete Figuren in volkstümlicher Auffassung. Zu Murau in der Stadtpfarrkirche etwa treten die Hirten in sehr sorgfältig genähten und urtümlichen Trachtenkleidern zur Krippe. In Steirisch-Laßnitz ist die Gesamtanlage einige Meter lang und nicht unähnlich jener in der Stiftskirche von St. Lambrecht, der die kleine Nikolauspfarre zugehört. Viele Soldaten marschieren dort zur Parade auf und unter die hölzernen ländlich-steirischen Figuren reihen sich andere offenbar italienischer Herkunft von Wanderhändlern mit nickenden Köpfen über den hohlgeschnitzten Körpern.

Wie groß der Schatz an hauseigenen Krippen auf manch einem steirischen Bauernhofe noch vor wenigen Jahren gewesen sein konnte, davon weiß ein Bergbauer aus der Gegend von Stadl an der Mur zu erzählen. Nicht weniger als fünf Krippen standen dort wechselweise in Verwendung! Freilich seit etwa zwölf Jahren nicht mehr. In dieser kurzen Frist gingen die vielen Figuren, vielleicht weil sie „nicht mehr schön genug“ sein mochten, stückweise verloren. Manche kauften die umziehenden Händler auf, andere verfielen als Kinderspielzeug. Heute sind von all der einstigen Pracht nur noch einzelne Häuschen, aber keine Figuren von Hirten, Königen, Soldaten und Almleuten mehr vorhanden...<sup>70a)</sup>.

Anderswo trauert man heute den allzu voreilig von der Großvätergeneration mißachteten heimischen Krippen nach, die man gegen fabriksmäßige neue ausgetauscht hatte, ohne freilich befürchten zu müssen, daß die Kinder unserer Zeit vor der neuen Krippe weniger beseligt stünden. Nicht immer fand sich ein Dichter, der aus beglückter Kindheitserinnerung der alten Krippe liebevoll in seinem Werke ge-

<sup>70)</sup> Geschenk von Herrn Primarius Dr. Kurz zum Thurn von Goldenstein, Graz. Steirisches Volkskundemuseum, Inventarnummer 3164 ff.

<sup>70a)</sup> Freundliche Briefmitteilung meines Hörers Friedrich Cinibulk-Graz vom 12. Juni 1955.

dachte und andere an der eigenen Kinderfreude mitgenießen läßt wie zu Arnfels<sup>71)</sup>.

Wir müssen es uns versagen, noch mehr von den heimatlichen Idyllenkrippen zu erzählen. Manche hat erst durch sorgsame Pflege die alte Schönheit wieder erlangt, da sie nahe dem Untergange war wie viele noch, die leicht zu retten wären und dennoch dem Verfall preisgegeben sind, da manchem Geistlichen und manchem Lehrer das Verständnis dafür fehlt, handelt es sich ja doch bloß um ein „Krippelg'spiel“, dem Inbegriff des Verächtlichen und Minderwertigen also. —

Eine sehr hübsche steirische Krippe mit vielen großen und bekleideten Schnitzfiguren hat solcherart nach Vergessenwerden und sicher scheinendem Untergang dank liebevoller Neigung zu den unscheinbaren Schätzen heimischer Volkskultur in neuer Umgebung fröhliche Urständ gefeiert: die alte Kirchenkrippe aus Ranten bei Mura u. Viktor Geramb fand sie im Sommer 1914 beim Gerümpel auf dem Kirchendachboden und konnte ihre Reste nach öffentlichem Aufruf um Spenden gegen die Forderungen eines exportlüsternen Kunsthandels für das neuerstehende Heimatmuseum erwerben<sup>72)</sup>. Es sind an die zwanzig Einzelfiguren verschiedener Größe zwischen zwanzig und einhundertzehn Zentimeter Höhe. Ein nach bäuerlicher Art in Windeln gehülltes und gefatschtes Christkind liegt lieblich lächelnd in seinem Steckpolsterl. Die Gottesmutter, deren einstiges altsteirisches Seidenkleid 1945 durch ein geblühtes rotes Hemdkleid und einen blaugrünen Tuchüberwurf ersetzt werden mußte, steht in schlanker Haltung dabei. St. Joseph trägt nunmehr ein rupfenes Langhemd mit braunroten breiten Borten. Sechs Hirten bringen ihre Gaben zu Mutter und Kind. Alle haben sie lange, lodene, graue oder braune Altsteirerröcke mit dunkelgrünen Krägen und Manschetten und langen Lodenhosen. Alle tragen graubraune altsteirische breitkrempige Filzhüte, z. T. sogar mit dunkelgrüner Seide bespannt. Auch Hirtenbuben sind darunter, und einer weist stolz seinen roten Brustfleck. Jeder will ein „Weisat“ für die Kindsmutter bringen: eine Zinnflasche mit Milch der eine, ein Körbchen mit einem Butterstriezel der nächste, einen zinnernen Teller mit vier roten Äpfeln der dritte, und so auch die anderen drei mit Wolle, Eiern und zwei „Lamperln“, wie man hierzulande für die kleinen Schäflein sagt. Ganz so wie es die tausend steirischen Hirtenlieder besingen, bringen sie in Einfalt und Innigkeit ihre kärglichen Geschenke dar. In Glanz und Flimmer mit edlen Stoffen, mit seidenen Krausen und Goldfadenborten erscheinen die würdigen Könige, begleitet von drolligen Pagen in ebenso erlesen feinen Gewändern wie ihre Gebieter, die dem Kinde die biblischen Gaben reichen.

Den Hintergrund bildet ein großes Ölgemälde auf Leinwand von drei Metern Höhe und vierein in der Breite. Ursprünglich war es ein Bild des 17. Jahrhunderts mit einer Darstellung der Sieben Hauptlaster. Man hat das Bild, dessen Kunstwert nicht sonderlich hoch ist,

<sup>71)</sup> K. H. Matzak, Reife Früchte. Aus einer Jugend um die Jahrhundertwende. Graz 1949, S. 257 ff.

<sup>72)</sup> V. Geramb, Ein altes steirisches Weihnachtskrippel (Grazer Volksblatt vom 25. VII. 1914). Ders., Zwei steirische Weihnachtskrippen (a. a. O., S. 53).

für den Krippenhintergrund zerschnitten und auf der Rückseite neu bemalt. Nun weitet sich der Blick der Krippenbeschauber in die Ferne, wo die Stadt Betlehem zwischen einer italienisch anmutenden weiten Flußlandschaft auf der linken und einer romantisch-wilden Felszenerie auf der rechten Seite sich ausbreitet. Verrät das Bild zwar nicht hohe Kunst, so ist es dennoch nicht bäuerlich-ländlicher Herkunft, sondern vielleicht von einem Klostermaler verfertigt.

Ist die Festzeit dafür gekommen, so ersteht an Stelle des Stalles der Tempel von Jerusalem, in dem die Szene der Darstellung des Christkinds spielt. Auch dafür dient der große Rantener Bildhintergrund und ein Teil der Figuren, der nur seine Attribute wechselt und in neuer Aufgabe zu den weiteren Schnitzfiguren des Hohepriesters und zweier Ministranten sich gesellt.

Es sind nicht vollplastische Schnitzfiguren, nur jeweils Köpfe und Hände sind ausgeführt und gefaßt. Doch verraten sie geschickte Hände des frühen 18. Jahrhunderts. Vielleicht sind es wirklich vereinzelt abgeschnittene Statuenteile ausgedienter Heiligenstandbilder, die der Krippenbauer für Ranten mit Holzgestellen ergänzte und bekleidete, wie der Retter dieses Kripperls von besonderem Heimatwerte vermeinte.

Immer wieder scheint man fehlendes Gewand und schadhaft gewordene Stücke ergänzt und ausgewechselt zu haben. So ergibt sich für den Kenner der steirischen Trachtengeschichte das Bild des seltsamen Nebeneinander von Trachtenstücken ganz verschiedener Jahrzehnte zwischen 1750 und 1900, und da es notwendig schien, mußte auch 1945 und 1949 der ein neues Röckel und jener ein neues Hütlein bekommen. Denn wieder lebt die alte Rantener Krippe und ersteht als eine der ersten im Lande alljährlich schon über eine Woche vor Weihnachten, wenn nach nunmehr schon über dreißigjährigem Brauch an etlichen Abenden vor und nach dem Feste der Christgeburt die wiegenden Weisen der altsteirischen Krippen- und Hirtenlieder zum Klang der Orgel, der Flöten und Geigen durch die kerzenlichte kleine Antoniuskirche beim Paulustor neben dem Steirischen Volkskundemuseum klingen. Gerade die Wiedergeburt der steirischen Krippen- und Hirtenlieder an dieser Stätte hat auch mancher heimatlichen Krippe eine sorgsame Herberge gegeben und bietet sie noch um immer wieder froh besehen zu werden und Anregung oder gar Vorbild zu geben für eigenes, erneutes Krippenschaffen in Steiermark.

Denn inzwischen war wieder einmal die heimatliche Idyllenkrippe aus dem Erbe von Barock und Rokoko in der Oberschicht des Volkes vorübergehend sehr in Mißgunst gekommen, da sich eine neue, sozusagen „geläuterte“, das heißt ja oftmals von volkstümlichen Auffassungen und Beigaben „gereinigte“ Krippenmode durchgesetzt hatte, die von einem Kreise romantischer Künstler ausgegangen war und in den Vorbildern des einen von ihnen weiteste Nachfolge gefunden hatte.

#### 4. Joseph von Führichs Bildkunst und die „orientalischen“ Krippen

In der Hochdichtung vieler abendländischer Völker war auf die Klassik als Gegenbewegung die Romantik gefolgt, in der ein Zweig sich nationale Besinnung und religiöse Vertiefung in vaterländischem

Geiste gegen das allzu antik-heidnisch sich gebärdende Weltbürgergefühl der Klassik zum Ziele gesetzt hatte, Immer mehr begeisterten sich die gebildeten Kreise der Nation an der zumindest für den über Jahrhunderte Zurückschauenden im wesentlichen erkennbaren Einheit zwischen Religion und Kunst im deutschen Mittelalter. Bald fühlte sich auch die bildende Kunst von der romantischen Bewegung angesprochen, sie folgte mit ihren Ausdrucksmitteln nach. Unter ihnen wollte eine Gruppe eine „neudeutsch-religiös-patriotische Kunst“ schaffen. Denen galten freilich die Bildner des Barock und des Rokoko als verspielt, als zu wenig würdig und ernst. Die modernen Strömungen ihrer Zeit aber, die an den Hohen Schulen gelehrt wurden, schienen ihnen seelenlos und gefühlsarm. Sie wollten wieder bei Albrecht Dürer beginnen, beim jungen Raffael und bei Perugino in die Schule gehen. Eine ganze Kolonie dieser Künstler, die ihren Katholizismus in strenger Lebensauffassung vertraten oder überhaupt erst zu ihm konvertierten, siedelte sich in einem Kloster zu Rom an, um nach 1810 dort nach diesem Ideale leben und malen zu können.

Zu ihnen stieß auch als ein Geistesverwandter Joseph Ritter von Führich. Er kam nicht als Anfänger, sondern als gereifter Künstler und erhielt doch von der Bewegung neue Schaffenskraft und Schwung. So wurde auch er ein „Nazarener“, wie man sie mit einem Spottwort nannte, den sie zu ihrem Ehrennamen erhoben. Führich sollte, da er von 1834 an als Professor an der Akademie in Wien wirkte, mit seinen Weihnachtsbildern zum entscheidenden Vorbild für eine ganze Generation von Krippenbauern in Österreich und Süddeutschland werden. Er kam selber aus einer Heimat, die zu den lebendigsten Krippenlandschaften auf deutschem Boden zählt, aus Nordböhmen. So schreibt er in seinen Erinnerungen: „Wie eine Krippe zu Weihnachten mir von frühester Kindheit ein unentbehrliches Bedürfnis war, so waren auch Krippenfiguren, die ziemlich das erste gewesen sein mögen, woran ich mich versuchte, um diese Zeit meine liebste Arbeit“<sup>73)</sup>. Als er, längst Akademieprofessor geworden, im Sturmjahr 1848 nach dem Tode seines Kindes in der Heimat weilte, malte er in Wasserfarben eine Papierschnittkrippe und hinterließ sie seinen Verwandten als Dank<sup>74)</sup>.

Aus seinen Krippen aber waren die Bergleute und die Soldaten, die Handwerker und die Tratschweiber, die Wanderkrämer, die Jäger und die Fischer verbannt. Die mystisch-religiöse Empfindsamkeit, die seine Kunst beseelt, liebte das laute Volksgewimmel hier nicht und nirgends. Eher ist es eine Märchenstimmung, die über seinen Bildern, den religiösen und den andern schwebt. Ein Zug nach Verinnerlichung, nach Besinnung auf reine, von keinem Allzuviel abgelenkte Andacht geht durch sein Werk. Nicht umsonst hat man Führich den „Theologen mit dem Stift“ genannt.

Dem Geiste der Zeit entsprechend wollte man nun eine verinnerlichte, von allem allzu Menschlichen befreite Religiosität auch dem

<sup>73)</sup> M. D r e g e r, Joseph Führich. Wien 1912. Textband S. 73 f.

<sup>74)</sup> Ebenda, S. 179. Vgl. zu Führichs Krippenauffassung und seinem Familienbrauch die Erinnerungen seines Sohnes bei J. K r e i t m a i e r S. J., Die Weihnachtskrippe, ein Weckruf zur Freude (Reihe: Die Kunst dem Volke, Nr. 38, Neudruck 1922). S. 34 ff.

Volke predigen, sie ihm durch die Kunst nahe bringen. Die ungebrochene Theaterlust des mittleren 19. Jahrhunderts kam diesem Wunsche entgegen. So wurde gerade Führichs Art, die heiligen Gestalten zu sehen, sie sehr verinnerlicht zu erleben, auch auf die vielen Krippenbogen, die Ausschneidebilder übertragen, die damals in Massen gedruckt in den Handel kamen. Es ist die Zeit der Theaterbilderbogen und Krippenvorlagen lithographierter Gestalten zum Bemalen und Ausschneiden, wie z. B. der des Verlegers J. Trentsensky in Wien<sup>75)</sup>. Doch auch in Graz erschienen bei Leykam Theaterbilderbogen. Sie boten die Vorlagen oder überhaupt die Figuren für die meist von den Bastlern selbst aus Rinde und Moos, aus Holz und Leinwand gebauten Krippenberge, in die sie, an Holzspäne geklebt, gesteckt wurden. Besonders die Kinder in den Städten und Märkten griffen gerne zu diesen Bilderbogen, indes das Landvolk seine Freude an der Idyllenkrippe mit den überwiegend ländlichen Gestalten eines zahlreichen und gar nicht sonderlich mit dem feierlichen Augenblicke der Heiligen Nacht in Verbindung stehenden Volke weiterhin nicht missen wollte.

Also blieben die Nazarenerkrippen letzten Endes doch wieder auf eine gewisse Oberschichte beschränkt. Auch wo sie in breitere Kreise drangen, hielten sie sich doch nur vorübergehend.

Ähnlich erging es der Bewegung für die Abkehr von der „alm-erischen“ Idyllenkrippe um einer „geographisch und historisch getreuen“ Darstellung des Umgrundes der Christgeburt im Heiligen Lande willen. In Tirol hat dieser Typ sehr rasch an Beliebtheit gewonnen, und gleiches gilt vor allem für Bayern. Der Münchner Bildhauer Sebastian Osterrieder machte eigens weite Reisen nach Palästina und viele Pilger hatten sich Maße und Bilder der Heiligtümer zu Bethlehem von der Fahrt dorthin mitgebracht, sie daheim nachzugestalten. Sie hatten Hügel um Hügel dort aufgezeichnet, haben dann das getreue Nachbild daheim mit würfelförmigen orientalischen Kuppelhäuschen, mit Palmen, Wüstengetier und mit burnustragendem Arabervolk belebt. Zu Brixen in Südtirol baute einer gar eine orientalische Krippe mit nicht weniger als rund dreihundert Figuren auf zweiundfünfzig Quadratmetern Grund, der nach Fliegeraufnahmen dieser Stätten im Heiligen Lande so „echt“ als nur möglich nachgeformt war<sup>76)</sup>.

<sup>75)</sup> Etliche Bilderbogen dieser recht selten gewordenen Vorlagsreihen „Haupt Momente aus der Geschichte Jesu“ verwahrt Herr Primarius Kurz-Thurn-Goldenstein, Graz, dem ich für manche Mitteilung herzlich zu danken habe.

<sup>76)</sup> Die Krippe wurde in den Jahren 1930—1935 von Ferdinand Pöttmesser auf Schloß Neuhaus bei Bruneck in Südtirol angefertigt. Sie bedeckt über 50 m<sup>2</sup> Grundfläche vor einem Hintergrundbilde mit 51 m<sup>2</sup>. Es sind 300 gekleidete Figuren aus Lindenholz, je 25—30 cm hoch. Die Elefanten sind über einen Meter hoch. Die Landschaft wurde nach Fliegeraufnahmen (Jerusalem, Totes Meer, Frankenberg, Cedrontal, Moabitergebirge) angeordnet. — Ähnlich hatte der Gerbermeister Moser zu Bozen in Südtirol um 1850 eine riesige Palästinakrippe gebaut, auf der allein die Stadt Jerusalem 25 m<sup>2</sup> einnimmt. Reste dieser einst mehrere hundert Einzelfiguren zählenden Krippe in der berühmten Krippensammlung des Bayrischen Nationalmuseums in München. Vgl. A. Molling, Die größte Krippe Tirols (Der Krippenfreund, Nr. 125, Innsbruck 1949, S. 19 f. Die Pöttmesserkippe).

## 5. Die Krippenindustrie beliefert die Kirchen der Heimat

Die Tiroler Mode der orientalischen Krippen hat anscheinend nur sehr wenige Bastler in der Steiermark zur Nachfolge verlockt. Dennoch gibt es auch hierzulande viele Palästina-Krippen oder solche, die eine Zwischenlösung zwischen der idyllischen Art der Nazarenerkrippen und den orientalischen dadurch suchen, daß sie plastische Figuren der romantischen Richtung mit der heiligen Familie, mit drei Hirten und drei Königen und wenig weiterem Volk vor einem idyllischen Stall vereinen, dem als stimmunggebender Hintergrund eine Palästinalandschaft auf einem Tafelbilde beigegeben wird.

Dieser Typus wird nun von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkriege die große Mode. Er ging anfangs Hand in Hand mit einer neuerlichen Welle der Feindschaft gegen die ländlichen Heimatkrippen, wiewohl die heimischen Krippenschnitzer ohnehin schon recht selten im Lande geworden waren. Nur in den hintersten Gräben fand sich da und dort noch einer, der von der alten Krippenfreude und vom „Heiligenberg-Bauen“ nicht lassen konnte. Im Feistritzgraben z. B., der sich einsam von der Stubalm gegen das Murtal bei Knittelfeld hinzieht, soll um 1880 noch ein Sonderling in einer Höhle gehaust haben, der immer wieder Krippenmanderl schnitzte. Aber auch seine Figuren, auch wenn sie einst in der Pfarrkirche von St. Marein bei Knittelfeld aufgestellt worden waren, gingen verloren und wurden durch neue ersetzt<sup>77)</sup>.

Nun hatte sich die Industrie des wiedererwachten Bedürfnisses an Krippen angenommen und sie in Massen angeboten und verkauft. Natürlich enthielten sie nichts „Anstößiges“ mehr. Sie waren und sind nicht einmal „Dutzendware“, denn Serien von tausend und mehr Krippen wurden aufgelegt. Streng halten sie sich an den Bibelbericht und wagen beileibe keinen vergnüglichen Spaziergang in die eigene Heimat. Nüchtern und gleichgültig scheint uns diese „Würde“. Aber sie passen nun einmal ganz in diese Zeit, die eben nichts Volkstümliches mehr in den Kirchen haben will, in der die kirchenmusikalische Bewegung des Cäcilianismus jeglichem Versuch, weiterhin ein fröhliches Hirtenlied in der Kirche zu singen, strenge Einhalt gebot und jedes weihnachtliche Musizieren zur Mette mit Schwegelpfeifen und Harfen unterband, um einer langweiligen „Glaubwürdigkeit“ willen der Phantasie des Volkes, das seit einem Jahrtausend das kirchliche Fest mehr und mehr zum seinen gemacht hatte, Ketten anlegte.

Wie beim Liede, so fanden sich auch kirchliche Stellen genug, die auch um 1880 noch die heimischen Krippen verpönten und dies mit Worten, als wären sie aus den Erlässen der josephinischen Aufklärung vor genau hundert Jahren abgeschrieben.

Als man um 1885 die alte volkstümlische Krippe von Haus im Ennstale gegen eine neue aus einer Innsbrucker Fabrik austauschte, begegnete man kirchlicherseits der wehmütigen Stimmung, die da und dort über diesem Wechsel entsprang, mit sehr belehrenden Worten und viel Lob für die unpersönlich-süßliche Massenware und etlichen

<sup>77)</sup> Atlas der Deutschen Volkskunde, Frage 118, 1932, aus St. Marein bei Knittelfeld.

Hieben gegen das Alte. Dieses Beispiel für alle, da es in einer so viel gelesenen Familienzeitschrift steht wie im „Christlichen Feierabend“, der Beilage zur verbreitetsten Tageszeitung der Steiermark <sup>78)</sup>:

„Nach der Absicht des heil. Franz von Assissi, des Erfinders der Krippendarstellungen, sowie der heil. Kirche, soll der Zweck der „Kripplein“ in den Kirchen kein anderer sein, als die Gläubigen durch plastische, wahrheitsgetreue Darstellungen der in der heil. Schrift und glaubwürdigen Überlieferung enthaltenen Thatsachen aus der Geburt und ersten Jugendzeit unseres lieben Erlösers zu erbauen und zur Andacht und Liebe zum göttlichen Christkindlein zu entflammen. Deshalb ist es der Wunsch der Kirche, daß von den Krippen-Darstellungen alles Unwahre und Unpassende fern gehalten werde, sowie daß die Figuren der Darstellungen nicht zu klein und wegen leichter Gebrechlichkeit nicht aus gebranntem Thon (Terrakotta) oder Wachs, sondern aus Holz gefertigt werden sollen. Diesem Wunsche der Kirche wurde nun bei unserer Krippen-Darstellung vollständig entsprochen und ist dieselbe auch vollständig geeignet, ihren Zweck: Erbauung und Stimmung zur Andacht, zu erreichen. Die ganze Darstellung, Stallgebäude, sowie sämtlicher Figuren, sind aus Holz, kunstvoll ausgeführt und sehr schön gefaßt, die Figuren haben die Höhe von 30 Centimeter.“

„Die zwei bisher angeschafften Vorstellungen (schreibt der Rezensent im Februar 1886)“: ‚Die Hirten bei der Krippe‘ und ‚Die Anbetung des Christkindleins durch die heil. drei Könige‘ besitzen Alles, was die heil. Schrift und Überlieferung über diese beiden christlichen Thatsachen enthalten, gehen aber wahrheitsgetreu darüber nicht hinaus. Was aber in denselben vorkommt, ermahnt uns unwiderstehlich, unsern Blick dem neugeborenen Jesukinde zuzuwenden und das große Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes zu bewundern und demüthig anzubeten. Die Anbetung und innige Liebe der Gottesmutter, der Glaube und die erhabene Würde des heil. Joseph, die heil. Ehrfurcht und Bewunderung der Hirten, der demüthige Glaube und die Andacht der heil. drei Könige sind so frisch und lebendig auf den Gesichtszügen der einzelnen Personen ausgeprägt, daß man durch deren Anblick unwillkürlich erbaut wird und mit den Hirten bewundert und mit den heil. drei Königen anbetet.“

„Leider ist der Geschmack an den Krippen-Darstellungen bei vielen Gläubigen durch unkirchliche Darstellungen verdorben. Viele wollen an den Krippen bloß etwas zu ‚schauen‘ haben (Krippel schauen), nicht aber sich an denselben erbauen und beten. Deshalb finden bei ihnen nur solche Krippen Gnaden und Gefallen, die eine Menge von kleinen Männlein und Weiblein aus aller Herren Länder mit schnell in Fransen gehendem Gewande, eine ebenso große Menge vor- und nachsündfluthlicher Thiere, Kapellen mit Mönchen und Einsiedlern, Friedhöfe, auf denen schon das Kreuz des erst in der Krippe liegenden Erlösers aufgepflanzt ist, Dragoner und anderes Militär mit Kanonen, in Ennsthaler Tracht gekleidete Kellnerinnen mit meterlangen Kopftücherzipfen und delikaten Tafelgerichten u. dgl. m. dem Auge des

<sup>78)</sup> Der christliche Feierabend (Beilage zum Grazer Volksblatt Nr. XV, Graz 1886, S. 70 f.).

Beschauers zeigen, ein wahres plastisches Theater zur Unterhaltung und zum Gelächter, aber nicht zur Andacht stimmen. Mögen deßhalb durch unsere neue würdevolle Krippen-Darstellung unter den Gläubigen unserer Gegend bessere Ansichten platzgreifen und so auch der kirchliche Zweck derselben erreicht werden.“

Das freilich ist damals gelungen. Was die Aufklärung nicht vermocht hatte, die kirchliche Abkehr von der volkstümlichen Krippenkunst hat es erreicht: auch wenn es hierzulande keine Kirche ohne Krippe gibt, der Krippengedanke im Sinne eigenschöpferischer Gestaltung aus dem Erlebnis der Heimat ist fast verschwunden. Die Steiermark war um 1900 kein „Krippenland“ mehr.

## 6. Auf dem Wege zur volkhafte Krippe unserer Zeit

Es ging allerdings in den Nachbarländern, das oberösterreichische Salzkammergut mit seiner ungebrochen lebendigen Krippenfreude ausgenommen, im allgemeinen nicht viel anders<sup>79)</sup>. Fast schien es, als habe man sich fast überall in den Ostalpenländern mit dem alleinigen Vorbild der Schablonenkrippe abgefunden, soweit überhaupt noch neue Weihnachtskrippen gefertigt und aufgestellt wurden und dieser Brauch außerhalb der Kirche bestehen blieb.

In der Tat sind es nur ganz vereinzelte Krippenschnitzer, die bei uns zulande die Tradition noch unbeirrt weiter trugen. Unter ihnen befindet sich allerdings eine solche „Persönlichkeit im Volke“ wie der Bildschnitzer, Mesner und Tausendkünstler Rupert G r i e ß l zu Wildalpen im steirischen Salztal, der als Mesner an der einst vielbesuchten Wallfahrtskirche Maria im Tale am 23. Dezember 1924 als Siebzjähriger beim Zwölfeläuten tot zusammenbrach. Es hat lange gebraucht, bis man in der Öffentlichkeit einiges vom Lebenswerk dieses stillen Schnitzers im abseitigen steirischen Waldgraben erfuhr. Erst seine Glanzleistung, das porträtgetreue „Schachspiel des Grafen Wilczek“, das Rupert Griefl um 1898 schnitzte und mit dem er sich sogar im Lichtbild aufnehmen ließ, hat die Spur auf ihn und seine anderen Werke gelenkt. Graf und Gräfin Wilczek sind König und Dame der einen Schachpartei, ländliche Gestalten des steirischen Salztales, von denen noch etliche am Leben sind, bilden die Gegenpartei<sup>80)</sup>. Freilich wissen wir von seinen anderen Schnitzwerken nur wenig. Auf jeden Fall waren einige Weihnachtskrippen und etliches Kinderspielzeug

<sup>79)</sup> Eine Ausnahme in vieler Hinsicht bietet das oberösterreichische Salzkammergut zwischen Hallstatt und Gmunden, das heute noch eine sehr lebendige Krippentradition fortführt. Vgl. O. K a s t n e r, Krippenschnitzer aus dem Salzkammergut (Oberösterreichische Heimatblätter, II. Jg., Linz 1948, S. 327 ff.); d e r s., Heimische Weihnachtskrippen (= Kunst der Heimat. Reihe II: Sonderleistungen der Heimatkunst, H. 1), Linz o. J.

<sup>80)</sup> Derzeit im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien, Inventarnummer 40.266. Vgl. dazu L. S c h m i d t, Schach auf „stoasteirisch“. Das originelle Schachspiel des Grafen Wilczek (Freude aus Wien, II. Jg., Nr. 3, Wien 1946, S. 30 ff.). Über den Schnitzer vgl. L. S c h m i d t, Rupert Griefl, der Schnitzer von Wildalpen (Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer. Beilage zu Nr. 279 der Südost-Tagespost, Graz, vom 30. XI. 1952, S. 3). Ferner L. S c h m i d t, Rupert Griefl. Weiteres über den steirischen Schnitzer von Wildalpen (Neue Chronik, vom 12. IV. 1953, S. 4).

figürlicher Art darunter, das heute zum größten Teil verschollen zu sein scheint. Sicher ist Rupert Griesl in dieser Zeit um die Jahrhundertwende eine ähnlich vereinzelt Gestalt eines aus volkstümlichen Grundlagen in eigener Art weiter Schaffenden wie der Hallstätter Krippenschnitzer Johann Kieninger.

Vielleicht wäre der Krippengedanke in der Steiermark bei solcher Entwicklung überhaupt erstorben, hätte ihm nicht ein kräftiger Sturmwind, der vom alten Krippenlande Tirol ausging, auch hier am Ostalpenrande neues Leben eingehaucht.

In Tirol hatten sich schon um 1866 in einem Orte des Pitztales die Krippenliebhaber zu gegenseitiger Anteilnahme mit Rat und Hilfe am Bauen und zu geselligem „Heimgarten“ bei der Krippe zusammengetan<sup>81)</sup>. Doch war dies fürs Erste nur ein kurzlebiger Anfang. Um die letzte Jahrhundertwende war man sich in Tirol in den Kreisen der Krippenliebhaber der Gefahr bewußt, die die Mißachtung des Ererbten und das Vordringen der Schablonenkrippe mit sich brachte: es drohte die Verödung eines ganzen Volkskunstzweiges, der im kirchlich-religiösen Leben und im Volksbrauch gleich tief verwurzelt war, der eine wesentliche Seite des bodenständigen Kunstgewerbes der heimischen Bildschnitzerei betraf und über das Geistig-Seelische der Kunsterziehung hinaus längst auch wirtschaftliche Bedeutung erlangt hatte.

So schritt man 1909 neuerdings daran, die vielen, die am Krippenbrauche festhalten und ihn als heimatliches Eigengut besonders lieblicher Art gegen alle seelenlose Massenkunst und Verkennung des tieferen Sinnes verteidigen wollten, zum „Verein der Krippenfreunde“ zusammenzuschließen. Der neue Verband entfaltete sofort eine rege Tätigkeit und machte vielenorts den Wert des Vätererbes in seiner Besonderheit überhaupt erst bewußt. Da gab und gibt es Wanderversammlungen und Lichtbildervorträge, Krippenbaukurse in eigener Werkstatt und Ausstellungen zur Verbreitung des Krippengedankens und zu gegenseitiger Beratung; schließlich erschien auch noch eine Zeitschrift „Der Krippenfreund“, die es bis zum Sommer 1953 in 40 Jahrgängen auf 139 Nummern gebracht hat. Längst stellt sich die katholische Kirche nicht mehr gegen die volkstümliche Weihnachtskrippe, sondern nimmt sie immer lieber und mehr in ihren Dienst wie einst, als sie es war, die das Kleinthater aus Gründen der Seelsorge brachte. Sie überläßt es heute jedem, das Bild der Weihnacht aus religiöser Absicht mit oder ohne künstlerisches Streben nach seinem Sinne zu bauen. Ja, die romanischen Länder haben von sich aus eine neue Krippenbewegung entfacht, an deren Spitze der italienische „Krippenapostel“ P. Angelo Stefanucci steht, der 1952 auf der Internationalen Krippenschau zur Barcelona in Spanien Krippenfreunde aus 15 Nationen Europas zu einer „Universalis Foederatio Praesepistica“ zusammenschloß. Doch das ist jüngste Gegenwart.

Das unglückliche Ende des ersten Weltkrieges, das uns im Verlieren sicher geglaubter Einrichtungen doch dafür die Besinnung auf

<sup>81)</sup> J. Dinkhauser, Die Weihnachtskrippe in Tirol (Der Krippenfreund, Nr. 125, Innsbruck 1949, S. 9 ff., bes. S. 12.).

die bleibenden Werte der Heimat schenkte, ließ den Krippengedanken neuerlich wieder in die Herzen greifen. Viele andere Länder schlossen sich damals der Tiroler Bewegung an: Bayern vor allem, das in seinem Nationalmuseum zu München die größte Krippensammlung der Welt, darunter die herrlichsten Stücke altitalienischer, neapolitanischer und sizilianischer Krippen vereint; die Deutschen in Nordböhmen, im Erzgebirge und in Mähren, jene im Rheinland und in Westfalen. Doch in den innerösterreichischen Alpenländern blieb es still.

Wohl ging auch hier in der Steiermark und in Kärnten der Heimatgedanke durch das Land. In den volkskundlichen Museen fand manche alte Krippe eine letzte Zuflucht und sorgsame Obhut. Doch bedurfte es anscheinend hier noch besonderer Vorbilder begabter Schnitzer Tirols, die aus dem Heimerlebnis des 20. Jahrhunderts die volkhafte Krippen der Gegenwart formten. Ein Joseph Bachlechner (1871—1924) vor allem, ein Ludwig Penz (1876—1918) und manche ihrer Schüler schufen den neuen Typ der volkhafte Krippe unserer Zeit. Auch sie besinnt sich auf das Wesentliche und kommt mit wenigen Figuren aus. Diese aber sind Menschen der Heimat und lassen die Christgeburt in unserer Mitte geschehen. Klein sind diese Krippen. Denn die Not von heute hat die Menschen auch in kleine Wohnungen zusammengedrängt. Es gibt auch nicht mehr allzuviele, die imstande wären, sich eine vielfigurige Krippe von der Hand eines wirklichen Meisters zu leisten. Diese Beschränkung auf das Wesentliche aber spricht sich klar in den Krippenwerken jener steirischen Meister unserer Zeit aus, in deren Schaffen das neue Ideal der Tiroler Krippenkunst des 20. Jahrhunderts, das in vielen Bilderbogen Bachlechners, Wörndles, Oberkoflers und anderer in alle Welt gegangen war, sich in eigenständiger steirischer Besonderheit abzuwandeln beginnt, zumal bei Hans Mauracher (geb. 1885), bei Wolfgang Skala (geb. 1904), bei Alexander Silveri (geb. 1910), bei Franz Weiß (geb. 1921) und beim Jüngsten unter ihnen, dem Staatspreisträger von 1952, Josef Papst (geb. 1923).

Vor allem Mauracher ist es, der vor einem Menschenalter mit dem schnitzerischen Können auch den Sinn für die heimatgebundene Kleinkrippe aus seiner Tiroler Heimat in die Steiermark übertrug und durch Jahrzehnte hier im Lande, dem seine eigene große Krippen-tradition aus dem Bewußtsein entschwunden war, fast allein wach hielt. Er ist ein Meister der Kleinkrippe aus Holz geworden, jener Krippe, in der sich bis zu zwanzig Zentimeter hohe Figuren verstellbar um einen Berglandstall scharen. Almhalter unserer Gegend sind es, nicht antiquiert in der Auffassung der Haltung oder der manchmal durch schwache Tönung angedeuteten Kleider. Gegenwartsmenschen in ihrer Armut und Einfalt. Selten werden heute die Könige beim Kripperschnitzer in Auftrag gegeben. Man bescheidet sich mit den Hirten, denen sich auch die Menschen unseres Landes in dieser sorgenvollen Zeit näher verwandt fühlen als der sicheren Würde der gekrönten Gabenbringer aus fernsten Ländern.

Gleichwohl hat Maurachers Bildhauerkunst den nie verlorenen Wunsch nach einer vielfigurigen Krippe mit glänzender Versammlung aller Stände und Völker vor dem neugeborenen Gotteskinde, wie es

das Krippenideal in Hochbarock und Rokoko gewesen war, in köstlicher Art in einem ganz einzigartigen Denkmal der gegenwärtigen Krippenkunst verwirklicht. Richard Mayr, der unvergessene Baßbariton der Wiener Staatsoper und der Salzburger Festspiele war es, der in allen Glanzrollen seines Künstlerlebens porträtiert, sich in vielerlei Gestalt auf der Bühne seiner größten Erfolge vor dem Kinde neigen wollte. So setzte Mauracher in seinem Grazer Atelier von 1930 bis 1935 den originellen, freilich von religiöser Absicht wohl etwas entfernten Einfall in eine reizend bunte Krippengesellschaft um.

Aus geklobenen trockenen Buchenstöcken, deren Maserung bei geschicktem Nebeneinandersetzen eine eigenartig bizarre Felsschichtung vortäuscht, baute ein greiser Tiroler Bauer aus dem berühmten Krippendorfe Thaur bei Innsbruck den etwa einhundertsechzig Zentimeter hoch ansteigenden Berg zusammen, in dessen Mitte Mauracher das hoch aufragende Rund der Salzburger Felsenreitschule als Stall von Betlehem fügte. Vier Meter ist die Grundfläche breit und gut anderthalb tief, die nun Mauracher mit etwa dreißig Zentimeter hohen Figuren, etwa einhundertzwanzig an der Zahl, belebte. Fast fünfundsechzig menschliche sind darunter und die Mehrzahl sind Rollenpersönlichkeiten des Kammersängers. In den zwölf Bogennischen der Felsenreitschule hocken musizierende Englein in beängstigender Unvorsichtigkeit um den Gloriaengel herum und zupfen, streichen und blasen ihre Instrumente zum himmlischen Konzert für das Kind unter ihnen in der Krippe, neben der Beethovens Rocco als St. Joseph steht. Da kommen sie nun alle herbei, die Richard Mayr einmal gesungen hat: Gurnemanz und Sarastro, der Kalif von Bagdad und der Hohepriester aus der Aïda, Leporello in mehrfacher Gestalt und der Ochs von Lerchenau, König Marke hoch zu Roß und der seefahrende Daland aus dem Fliegenden Holländer, Lortzings Waffenschmied und Richard Wagners Riese Fafner. Veit Pogner bringt dem Kinde demütig seine Meistersingerkette dar. Selbst der Papst aus Pfitzners Palästrina wird von sechs Trägern in langen weißen Hemden mit würdigen Gesichtern herbeigetragen. Im Hintergrunde rechts aber öffnet sich gar die Hölle, in der Schwanda der Dudelsackpfeifer die Geister rasend tanzen ließ. Es sind durchaus Holzfiguren, leicht getönt, die der Meister hier wohl zum eigenartigsten „Krippel“ der Gegenwart vereinte, zum Werke, das heute in Erinnerung an den unvergeßlichen Meister der Oper der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg gehört.

Die Freude an der porträtierten Krippe aber ist tief verwurzelt. Hier wird auch bei uns zulande Rupert Griefl kein vorbildloser Einzelgänger gewesen sein. In jüngster Zeit hat sich die katholische Pfarrgemeinde von Kammern im Liesingtale zusammengetan und bei einem Tiroler Meister namens Gottfried Fuetsch aus Obermaier in Osttirol eine Krippenkirche mit heimatlichem Umgrund und mit achtundzwanzig menschlichen Figuren in lebensechter Schnitzbildkunst herstellen lassen. Unter der Burg Kammerstein liegen Ort und Kirche von Kammern. Selbst das Blasiusmünster von Admont, dem diese Pfarre zugehört, ist nicht vergessen. Der derzeitige Abt tritt mit zwei anderen Stiftsangehörigen eben aus dem Tore. Der Pfarrherr führt seine seelsorgebefohlenen Pfarrkinder zum Krippenstall, vor

dem schon der Mesner demütig kniet, indes Bürger und Bauern, Männer und Frauen aus Kammern und Umgebung dem Christkinde ihre Gaben bringen und selbst der Künstler als Tiroler gekleidet sich mit abbildete. Die reizend geschnitzten und farbgetönten Figuren sind etwa 15 cm hoch.

Neben Professor Hans Mauracher, der übrigens selber tirolischer Herkunft aus dem Zillertale ist, jedoch ein Leben lang in der Steiermark wirkt, bemühen sich etliche jüngere Bildhauer um die Gestaltung volkhafter Krippen unserer Zeit. Wolfgang Skala schuf manche Tonkrippe, die Figuren in freier Plastik und leicht getönt oder aber bunt gefaßt. Freilich strahlt die Wärme des Holzes aus der Terrakotta nicht. Dennoch ist hier schon manche reizende Kleinkrippe gelungen. In durchaus eigenwilliger Weise befaßt sich auch Alexander Silveri mit viel Geschmack und bildnerischem Können mit dieser Kleinkunst in Ton oder in Holz. Auch Albin Stranig, der leider im Zweiten Weltkrieg verblieb, ist manches kleine Krippenkunstwerk, so z. B. aus Speckstein, gelungen. In allerletzter Zeit schlossen sich manche aus der jüngeren steirischen Künstlergeneration, Lernende der Meisterschule und solche, die freischöpferisch zu gestalten suchen, der Bewegung für diese brauchwürdigen Kleinkunstwerke an, in denen der Barockgedanke der landschaftlichen Krippe mit heimatlichen Figuren in sinnvoller Beschränkung schweifender Fülle von einst auf das vertiefte und verinnerlichte Weihnachtserlebnis unserer friedlosen Zeit wieder erstet. In manchen in allerjüngster Zeit am Rande der Großstadt neuerrichteten Notkirchen, so in Andritz und in Wetzelsdorf bei Graz, stehen zeitgültige Musterschöpfungen von Weihnachtskrippen mit freiplastischen Figuren oder im Hochrelief von der Hand des steirischen Bildschnitzers Papst oder aber jene in ihren ausdrucksvollen Hirtenfiguren wohl abgewogene Krippe des jungen steirischen Bildhauers Franz Weiß in der Kapelle des bischöflichen Seelsorgewerkes zu Graz.

Die Leiden unserer Gegenwart sind doch allein nur durch die Liebe zu überwinden. Krippenwerk kann nur aus liebevoller Kunst entstehen, kaum jemals aus rein nüchterner Überlegung und bloß handwerklichem Können ohne Seele. Bringt uns der neue Weg der volkhaften Krippenkunst dem Geiste näher, der einst die alten Krippen der Steiermark schuf? Vielleicht wird doch auch die sonst an volkstümlichen Überlieferungen und treuer Gesinnung gegenüber dem ererbten Volkskulturgut nicht arme Steiermark wieder ein „Krippenland“ werden. Vielleicht wird sich darin mehr und mehr ein Abglanz jener Gesinnung widerspiegeln, die im Wissen um das Erbe heimischer Überlieferung und im Fühlen ihrer verpflichtenden Eigenart in Liebe die Wirrnisse der Allerweltsüberfremdung und des Leides einer unruhigen Gegenwart überwinden hilft!

## REGISTER

### A. Personen

- Aderbauer, vulgo 44  
Anton II, Abt 31
- Bachledner, J. 57  
Beaumont, C. W. 15  
Berlaymont, Ph. de 17  
Berliner, R. 20  
Bidermann, J. 23  
Blümml, E. K. 20  
Bonaventura 6  
Bruno v. Köln 23
- Cinibulk, Fr. 48
- Decker, H. 8  
Dinkhauser, J. 56  
Dörner, A. 11, 16  
Dorfmeister, I. 38  
Drauburg, P. J. M. von 22  
Dreger, M. 51  
Dürer, A. 51
- Ebner, M. 11
- Franciscus v. Assisi 6, 54  
Friess, E. 39  
Führich, J. von 50, 51, 52  
Fuetsch, G. 58
- Garzarolli, K. von 8  
Gebhard, T. 18  
Geislbredt 30  
Geramb, V. 21, 40, 45, 49  
Gerhoch von Reichersberg 6  
Gerngroß, A. 5  
Grafenauer, I. 13  
Grasser, E. 8  
Grieffl, R. 55, 56, 58  
Grimm, Brüder 23  
Gugitz, G. 20, 27
- Hackhofer, J. C. 29, 30  
Hager, G. 18, 38  
Hermann von Salzburg 12  
Hofrichter, J. 24
- Johann, Erzherzog 39, 40  
Josef II, Kaiser 39
- Kastner, O. 55  
Kauperz, J. V. 27  
Kernstock, O. 29
- Kieninger, J. 56  
Kiepack, G. 37  
Knaffl, J. F. 40  
Knapp, L. 17  
Kohlbach, R. 28  
Kolbenheyer, E. G. 11  
Kollreider, F. 28  
Konstantin, Kaiser 4  
Koren, H. 1, 25  
Krause, A. 27  
Krauß, H. 25  
Kreitmaier, J. 51  
Kretzenbacher, L. 15, 17, 21, 22  
Kropfrichter, vulgo 43  
Kunigunde von Bayern 11  
Kuret, N. 11, 13  
Kurz-Thurn-Goldenstein 48, 52  
Kusenberg, K. 16, 18
- Lederwasch, J. 40  
Leiner, M. 1  
Leisl, Ph. 29  
Lendenfeld, H. M. B. von 28  
Leskoschek, F. 12  
Leykam, Verlag 52  
Liberius, Papst 4
- Magnin, Ch. 15  
Matera, G. 20  
Matzak, K. H. 49  
Mauracher, H. 57, 58, 59  
Mayr, A. 31  
Mayr, M. 18  
Mayr, R. 58  
Meister, K. 28  
Melling, J. 45  
Méril, Du 6  
Milz, A. 1  
Mitterwieser, A. 18  
Molling, A. 52  
Moser-Bozen 52
- Oberkofler, 57  
Oberndorfer, F. 1  
Origenes 4  
Osterrieder, S. 52
- Pacher, M. 7  
Papst, J. 57, 59  
Penz, L. 57  
Perugino 51  
Pöttmesser, F. 52

Pötttschnik, A. 31  
Popelka, F. 27  
Pramberger, R. 14, 34, 37, 42, 43

Raffael, S. 51  
Rehm, H. S. 15  
Reichel, R. 39  
Ringler, J. 7, 29  
Röschel, F. 22  
Rudorfer-Murau 47

Šali, S. 15  
Sammartino, G. 19  
Schack, A. 6  
Schafferhaus-Judenburg 45  
Schlottheim, H. 20  
Schmidt, L. 1, 5, 20, 25, 55  
Schmidt, Ph. 12  
Schöllingerin, S. 25  
Schwanthaler, Th. 7  
Silveri, A. 57, 59  
Sirach, Restaurator 37  
Skala, W. 57, 59  
Spamer, A. 11, 12  
Stammel, J. Th. 30, 31, 38  
Stefanucci, A. 56  
Steinbrugger-Steir. Laßnitz 42

Steiner, R. 1  
Stranig, A. 59  
Suarez, P. 6

Tendler, Familie 22, 30  
Tenorius, J. 22  
Theiß, V. 25  
Thomas von Celano 6  
Trentsensky, J. 52  
Trost, J. 45  
Tschuggmall, 30

Uhlirz, K. 17  
Unger, Th. 25

Vouk-Joanneum 24

Walter, S. 1  
Weinsberg, H. von 12  
Weiß, F. 57, 59  
Winkler, F. 48  
Wonisch, O. 34, 37  
Wörndle 57

Zack, V. 21  
Zoder, R. 20  
Zuhisegger 43

## B. Orte

Admont 27, 30, 31, 32, 33, 58  
Allgäu 6  
Amalfi 16  
Andritz 59  
Arnfels 49  
Augsburg 16, 20, 25, 29

Barcelona 56  
Bayern 5, 11, 16, 18, 20, 52, 57  
Berchtesgaden 48  
Böhmen 51, 57  
Bozen 52  
Brixen 12, 52  
Bruck/Mur 17, 21, 22  
Bruneck 52

Carden/Mosel 10  
Christkindl bei Steyr 25, 26  
Cilli 38

Deutsch Feistritz 39  
Deutschland 6, 7, 11, 23  
Deutschlandsberg 25  
Dillingen 11  
Donauländer, österr. 3, 20

Eisenerz 22  
Ennstal 27, 30, 33, 53  
Erzgebirge 44, 57

Feistritzgraben 53  
Festenburg 29  
Filzmoos 25, 27

Fohnsdorf 40  
Friaul 48  
Füssen im Allgäu 6, 7  
Frankreich 6  
Frauenberg/Enns 31  
Frauenchiemsee 18

Gallenstein 27  
Gleinalpe 8  
Gmunden 43, 55  
Graz 17, 22, 24, 27, 28, 29, 31, 47,  
52, 59  
Greccio 6  
Gröden 48

Hall in Tirol 10  
Hallstatt 43, 55, 56  
Haus im Ennstal 53  
Hellbrunn 23  
Hinterlobming 8, 10  
Hochlantsch 43  
Innerösterreich 3, 5, 17 21, 57  
Innsbruck 8, 17, 29, 53, 58  
Innviertel 6  
Iran 5  
Irdning 7  
Italien 6, 11, 15, 16, 18, 19, 31

Judenburg 10, 45

Kärnten 17, 21, 57  
Kallwang 30, 31, 52  
Kalvarienberg 6

Kammern 58, 59  
Kammerstein 58  
Klagenfurt 17  
Knittelfeld 53  
Köln 12, 23  
Krain 11  
Krakau 7  
Lafnitzgraben 29  
Laibach 11  
Liesingtal 31, 58  
Loretto 25, 29

Mähren 57  
Mariahof 43  
Mariazell 22  
Matrei in Osttirol 28  
Medingen, Maria- 11  
Michelstetten (Velesovo) 11  
Möderbrugg 42  
München 8, 16, 17, 18, 52, 57  
Mürztal 22  
Murau 25, 42, 47, 48, 49  
Murtal, steirisches 8, 53  
  siehe auch: Obermurtal

Neapel 11, 19, 20, 32  
Neuhaus, Schloß 52  
Niederösterreich 5, 20, 39  
Nonnberg/Salzburg 11

Obermauer/Osttirol 58  
Obermurtal 13, 14, 33, 46  
  siehe auch: Murtal  
Oberösterreich 5, 20, 26, 43, 55  
Oberwölz 31  
Orleans 6  
Österreich 15, 16, 17, 20, 25, 51  
Oppenberg 30  
Oststeiermark 25  
Osttirol 28, 58

Palästina 4, 52  
Pitztal 56  
Portugal 20  
Prag 16, 22, 25  
Pustertal 11

Ranten 49, 50  
Reichersberg 6  
Ritscheintal 27  
Rheinlande 3, 15, 57  
Rom 4, 11, 19, 20, 25, 51  
Rottenmann 7  
Rouen 6

Sachsen 20  
Salzatal 55  
Salzburg 11, 12, 23, 25, 26, 58  
Salzkammergut 3, 48, 55  
St. Gallen/Steiermark 26, 27  
St. Kind/Oststeiermark 27

St. Lambrecht 30, 33, 34, 36, 37, 38,  
  43, 48  
St. Leonhard in der Sölk 48  
St. Marein bei Knittelfeld 53  
St. Martin bei Graz 31  
St. Pölten 20  
St. Oswald bei Eibiswald 47  
St. Sigismund im Pustertal 10, 11  
St. Stefan ob Leoben 8  
St. Wolfgang am Abersee 7  
St. Wolfgang am Zirbitzkogel 42  
Schlesien 15, 44  
Schönanger, Maria- 36  
Schüsserlbrunn 43  
Schwaben 10  
Schwaz 17  
Schweiz 23  
Seckau 45  
Sizilien 11, 20  
Slowenien 11  
Sölk 48  
Spanien 6, 15, 16, 20, 27, 56  
Stadl/Mur 48  
Steiermark 3, 7, 8, 13, 15, 17, 20, 21,  
  22, 24, 26, 27, 30, 39, 41, 44, 50, 53,  
  54, 55, 56, 57, 59  
Stein, Maria- 18  
Steirisch Lafnitz 8, 39, 42, 48  
Steyr 20, 25, 26  
Stubalm 53  
Sudetenländer 15, 20  
Süddeutschland 15, 16, 51  
Südtirol 43, 48, 52  
  
Thaur bei Innsbruck 58  
Tirol 3, 10, 17, 18, 30, 52, 53, 56, 57,  
  58, 59  
Tragöß 42  
Traismauer 20  
Trauntal 43  
Trient 15

Unterinntal 18

Velesovo (Michelstetten) 11  
Venedig 11  
Viechtau 48  
Voitsberg 27  
Vorau 29

Wegscheid 44  
Westfalen 57  
Wetzelsdorf 59  
Wien 5, 11, 20, 47, 51, 52, 55  
Wildalpen 31, 42, 55  
Wilten bei Innsbruck 29  
Winklern bei Oberwölz 31  
Wölzer Tauern 38, 42

Zillertal 59  
Zirbitz-Gebiet 42

## C. Sachen

- Ahnenkult 5  
Altar 43  
Andachten, Krippen- 12  
Aufklärung 24, 37, 38, 39, 53  
Ausschneidebilder 42, 52  
  siehe auch: Papierschnittkrippen
- Bambino, Santo 26, 27  
  siehe auch: Christkindl, Fatsch-  
  kindl, Jesulein, Wunderkindl  
Barock 6, 7, 12, 14, 15, 19, 20, 23, 25,  
  33, 39, 50, 51, 58, 59  
Barocktheater 23, 33  
Basilika zu Bethlehem 4  
Benediktiner 33  
Benediktinerinnen 18  
Betkirchen (Krippenform) 43  
Bethlehemgrotte 3  
Bettelorden 6  
Bibel 6  
Bilderpredigt 6  
Bildersturm 10  
Brauchtum der Mittwinterzeit 5
- Cäcilianismus 53  
Cenodoxus 23  
Christbaum 3, 5, 38, 39  
Christkindl 5, 12, 24, 25, 26  
  siehe auch: Bambino Santo, Fatsch-  
  kindl, Jesulein, Wunderkindl  
Christkindl-Einläuten 33  
Christkindlmärkte 47  
Christkindl-Wallfahrten 25, 26  
Clarissen 12  
Cölestinerinnen 26  
Cunarum agitatio 12  
  siehe auch: Kindelwiegen, indormi-  
  natio infantis
- Dialogspiele 16, 17  
Dominikanerinnen 11  
Dreieckaufbau 32  
Dreikönig 3  
Dreikönigsspiel 6
- Erlösungsmythos 5
- Fallandachten 24  
Fastenkrrippe 23  
  siehe auch: Passionskrippen  
Fatschkindl 25  
  siehe auch: Christkindl, Jesulein,  
  Bambino Santo, Wunderkindl  
Fensterkrrippe 42  
Flügelaltäre, gotische 3, 7, 43  
  siehe auch: Schreinaltar, Predella  
Franziskaner 6, 17, 18, 24  
Frauenklöster 11, 18, 25, 27  
Fronleichnamsprozession 18
- Gebildbrote 5  
  siehe auch: Kultbrot, -speisen
- Gegenreformation 12, 15, 16, 17, 18  
Glasschreinkrippe 28, 29, 45  
Gnadenbild 7  
Gotik 7, 10  
Grünschmuck 38, 42  
Guckkastenkrrippe 45, 46, 47
- Hausaltar-Aufputzen 42  
Heimgarten 56  
  siehe auch: Verein, Krippen-  
  Heiltumsschrein 11  
Heimkrippen 38  
Herrgottswinkel 45  
Hirtenlieder 37, 49, 53  
Hirtenspiel 3, 8, 21, 33, 37, 42, 46, 47  
Holz, Krippenfiguren aus — 7, 20,  
  42, 54
- Idyllenkrrippe 24, 39, 41, 50, 52, 53  
Indorminatio infantis 11, 14  
  siehe auch: Kindelwiegen, cunarum  
  agitatio  
Industriekrippen 53
- Jesuiten 16, 17, 18, 23, 28  
Jesulein, wundertätiges 25  
Jesuszeichen 44  
Joanneum 1, 24, 29
- Kapuziner 6, 18, 22, 23, 24  
Karmeliter 27  
Kartäuser 23  
Kastenkrrippe 44  
Kindelwiegen 11, 12, 13, 14, 27  
  siehe auch: cunarum agitatio, in-  
  dorminatio infantis, Schlummerlied  
Kirchenkrippen 3, 18, 38  
Klassik 50, 51  
Klausenbäumchen 5  
Kleinkrippen, volkhafte 57  
Kleriker 4, 6, 9  
Knaffl-Handschrift 40, 41  
Krippelmeister 33, 36  
Krippenfeindschaft 24  
  siehe auch: Verbot  
Krippenberg 3, 5, 44  
Krippenbilderbogen 52  
Krippengedanke 3, 15, 16, 29, 56  
Krippenindustrie 53  
Krippenkunst 5, 10, 15, 18, 19  
Krippenlieder 37  
Krippenopfer 36, 43  
Krippentheater 28, 30  
Krippenverehrung 4  
Krippelansingen 42  
Kripperltandler 48  
Krippa-Heben 43  
Kultbrot 5  
Kultspeisen 5
- Landschaft, Krippen- 7, 9, 28, 50, 53  
Lebzelter 5

- Legenden 13, 27  
 Licht, Ewiges 6  
 Lichtmeß 5  
 Liturgie 11
- Maria ad praesepe, — Maggiore, —  
   Schnee 4  
 Marionettentheater 15  
 Mechanische Krippen 15, 20  
 Minoriten 6, 17, 21  
 Mittelalter 5, 14, 51  
 Mittwinterbrauchtum 4  
 Model für Gebädbrote 5  
 Moriskatänzer 8  
 Mysterienreligion 4  
 Mysterienspiel 6, 15  
 Mystik 11
- Nationalmuseum, Bayerisches 38  
 Nazarener 51, 52, 53  
 Neujahr 5  
 Nikolausgärtchen 5, 8  
 Noëls 45  
 Nonnen 11  
   siehe auch: Frauenklöster
- Orden 6  
 Ordenskrippen 15, 17, 18  
 Orientkrippen 24, 41, 50, 52, 53
- Palästina-Krippen 24, 52  
 Papierschnittkrippe 42, 45, 46, 47, 51  
   siehe auch: Ausschnidebilder  
 Paradeisspiel 21, 37, 47  
 Paradiesgärtlein 5  
 Paris, Doktor von — 22, 23  
 Passionskrippen 15  
 Passionsspiele  
 Porträtkrippe 58  
 Predella 7, 10  
   siehe auch: Flügelaltäre, Schrein-  
   altäre  
 Puppen, -spiele, -theater 7, 20, 22, 25,  
   24, 46
- Realismus 6  
 Reformation 19  
 Reformkatholizismus 15  
 Reformorden 12, 16, 18  
 Reliefkrippe 8, 9, 31  
 Reliquien der Jesuskrippe 4  
 Renaissance 19, 20  
 Rokoko 12, 19, 23, 29, 30, 50, 51, 58  
 Romantik 38, 50, 53
- Salvador (span.) 27  
   siehe auch: Jesulein, Wunderkindl  
 Schablonenkrippe 55, 56  
 Schlummerlied 11  
   siehe auch: cunorum agitatio, in-  
   dorminatio infantis, Kindelwiegen
- Schnurzugkrippe 22, 23  
 Schreinaltäre 4, 7  
   siehe auch: Flügelaltäre, Predella  
 Schuldramatik 33  
 Serviten 25  
 Simultanbühne 9, 20  
 Spiegel 47  
 Spielprediger 6  
 Spielprozessionen 15, 18, 39  
 Stiehkrippe 24  
 Stilbedenken 14, 42  
 Stilkrippen 38  
 Stufenaufbau 5, 20, 40, 44  
 Susannine 11  
   siehe auch: Kindelwiegen
- Tafelbilder 7  
 Teigmodel 5  
 Teigplastiken 5  
   siehe auch: Gebädbrote  
 Terracotta 19, 59  
   siehe auch: Ton-Figuren  
 Terziarkapuzinerinnen 26  
 Teufelsbündner 22  
 Tonfiguren 7, 10, 20, 42, 54, 59  
   siehe auch: Terracotta
- Umzüge, theatralische 10  
   siehe auch: Spielprozessionen
- Verbote des Krippenbrauchs 39  
 Verein der Krippenfreunde 56  
 Volkskundemuseum, Steirisches 1, 22,  
   24, 43, 45, 47, 48, 49, 50  
 Volkskundemuseum, Österreichisches  
   1  
 Volksreligiosität 15  
 Volksschauspiel, geistliches 10, 21,  
   30, 37, 38, 39, 46  
   siehe auch: Dreikönigsspiel, Hir-  
   tenspiel, Paradeisspiel
- Wachs, -bossierungen, -figuren 14,  
   24, 25, 54  
 Weihnachtsaltäre 10, 30  
 Weihnachtsfest 4  
 Weihnachtslied 3, 10  
 Weihnachtspyramiden 5  
 Weihnachtsspiel 6, 10, 17, 20  
   siehe auch: Volksschauspiel, geist-  
   liches  
 Weltenbaum 5  
 Weltenberg 5  
 Wiege 4, 6, 11, 12, 13, 14  
 Wochenstube, geistliche 12  
 Wunderkindl 25, 26, 27, 28  
   siehe auch: Bambino Santo, Christ-  
   kindl, Jesulein, Salvador
- Zwölfnächte 3



Steffen-Lichtbild, Graz.  
Der Schrein von Oppenberg, um 1480 (Teilansicht).



Steffen-Lichtbild, Graz.  
Die Stammel-Krippe in Admont, um 1750 (Ausschnitt).



Aufnahme: Dr. Sepp Walter, Graz.  
Krippenrelief von J. Th. Stammel in der Sakristei des Stiftes Admont.



Aufnahme: Alois Nievoll, Graz.  
Grazer Domkrippe, um 1750, derzeit am Joanneum.



Steffen-Lichtbild, Graz.  
Wächernes Christkind im Glasschrein.  
Aus Waldstein bei Übelbach, derzeit im Steirischen  
Volkskundemuseum.



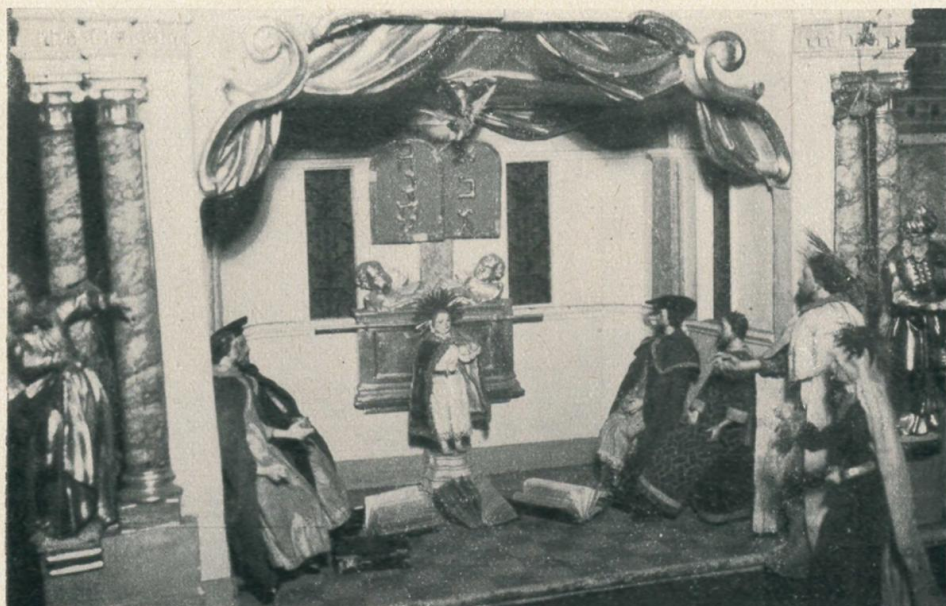
Aufnahme: Alois Nievoll, Graz.  
Glasschreinkrippe, Anbetung der Hirten. Aus dem Grazer  
Taubstummeninstitut. Derzeit am Joanneum.



Aufnahme: Alois Nievoll, Graz.  
Glasschreinkrippe, Beschneidung des Herrn. Aus dem  
Grazer Taubstummeninstitut. Derzeit am Joanneum.



Aufnahme: Dr. Sepp Walter, Graz.  
 Wachsbossierte und stoffbekleidete Einzelfiguren verschiedener steirischer Barock-Krippen (Steirisches Volkskundemuseum).



Aufnahme: Dr. Alois Milz, Murau.  
 Stiftskirchenkrippe in St. Lambrecht, um 1760. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.



Aufnahme: Dr. Alois Milz, Murau.  
Stiftskirchenkrippe in St. Lambrecht, um 1760.  
Die Heilige Familie im Stalle.



Stiftskirchenkrippe in St. Lambrecht, um 1760. In der Stadt Jerusalem.



Aufnahme: Dr. Alois Milz, Murau.  
Stiftskirchenkrippe in St. Lambrecht, um 1760.  
Drei Hirten.



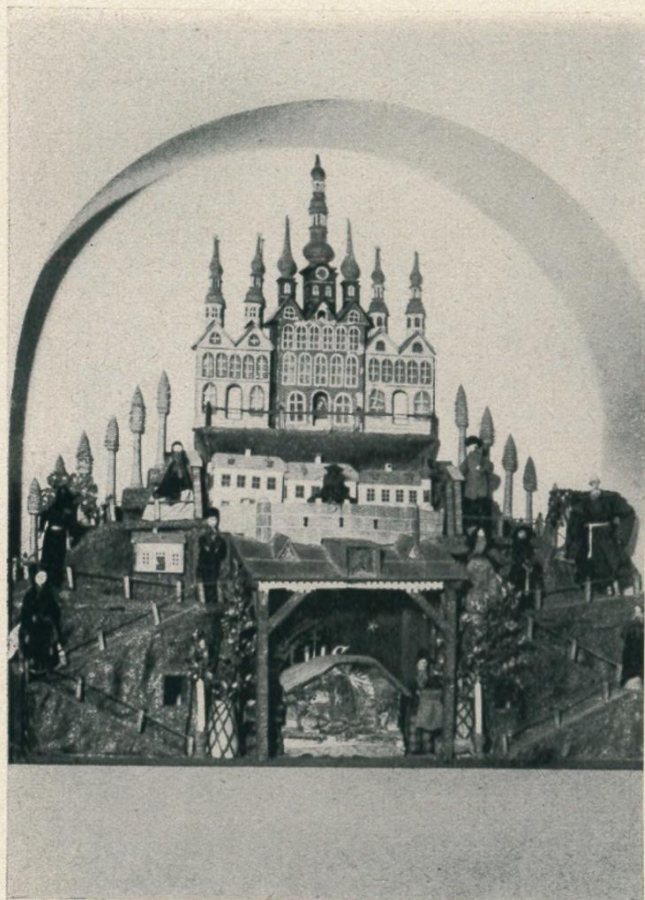
Steffen-Lichtbild, Graz.  
Alte Kirchenkrippe aus Ranten, derzeit im Steirischen  
Volkskundemuseum.



Aufnahme: Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz.  
Hirten von der Rantener Krippe.



Aufnahme: Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz.  
Hirten von der Rantener Krippe.



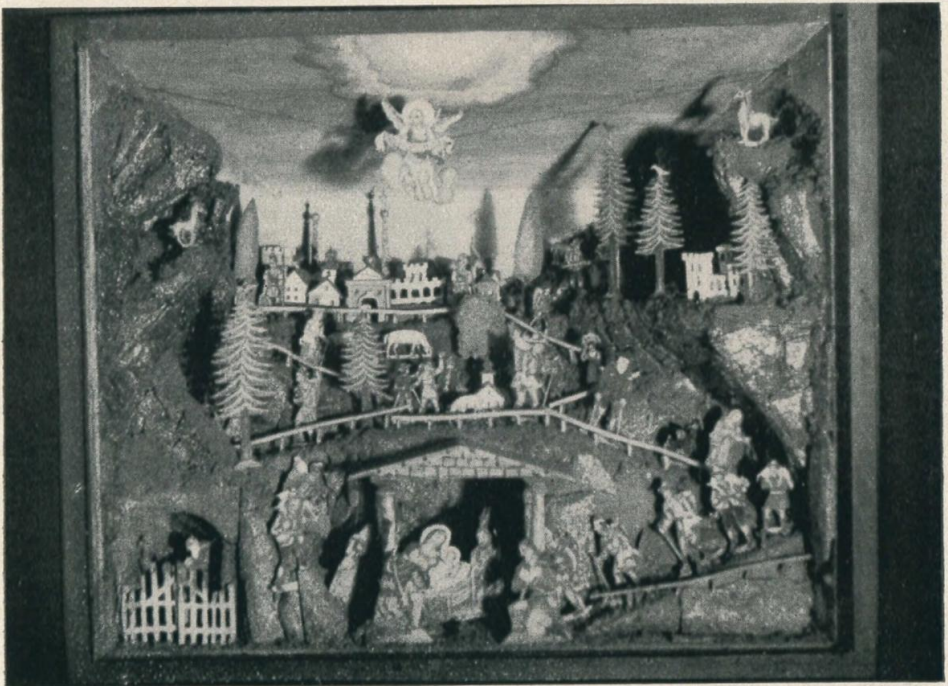
Aufnahme: Alois Nievoll, Graz.  
Aufsatzkrippe aus Wegscheid bei Mariazell.  
Derzeit im Steirischen Volkskundemuseum, Graz.



Aufnahme: Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz.  
Die Heilige Familie der Rantener Krippe.



Aufnahme: Dr. Sepp Walter, Graz.  
Bäuerliche Kastenkrippe mit Holzfigürchen aus Murau (Steir. Volkskundemuseum).



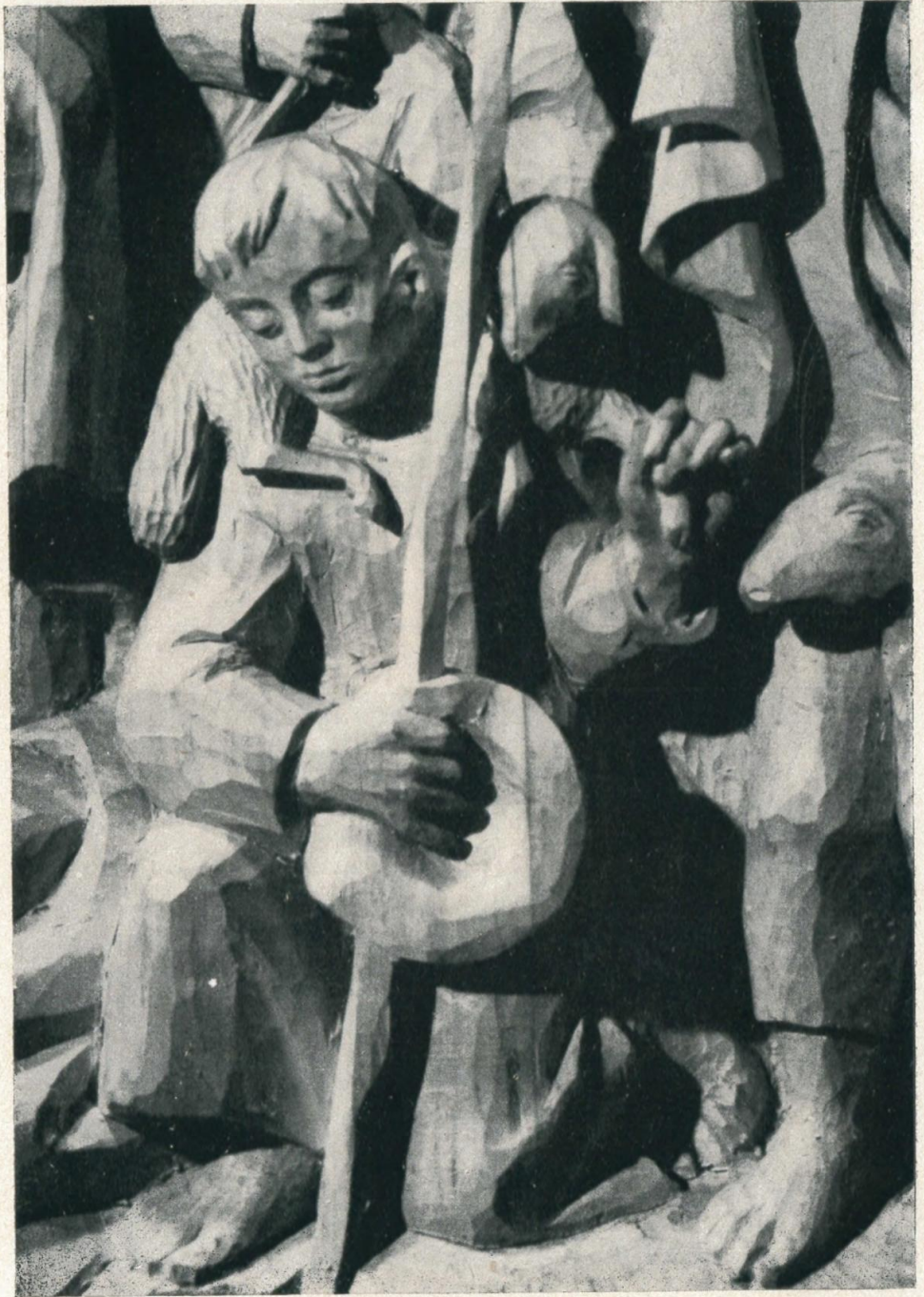
Aufnahme: Dr. Sepp Walter, Graz.  
Bäuerliche Kastenkrippe mit Aquarell-Papierschnittfiguren  
(Steir. Volkskundemuseum).



Aufnahme: E. M. Fürböck, Graz.  
Die „Richard Mayr-Krippe“ von Hans Mauracher, Graz (Salzburg, Mozarteum).



Aufnahme: Dr. Sepp Walter, Graz.  
Weihnachtskrippe aus Holz, getönt, von Josef Pápst. Notkirche Andritz b. Graz, 1951.



Aufnahme: Max Koren, Voitsberg.  
Hirte aus einer Krippe im Katholischen Bildungshaus Graz, von Franz Weiß, 1952.



